

Hg. v. Olaf Zimmermann und Theo Geißler

Kulturlandschaft Deutschland: Die Provinz lebt

Redaktion: Gabriele Schulz
und Stefanie Ernst

DEUTSCHER KulturRAT
.....

Kulturlandschaft Deutschland: Die Provinz lebt. Hg. v. Olaf Zimmermann und Theo Geißler
Redaktion: Gabriele Schulz und Stefanie Ernst

Nachdruck von Beiträgen aus *politik und kultur*, der Zeitung des Deutschen Kulturrates

Gefördert aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien auf Beschluss des Deutschen Bundestags

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb> abrufbar.

1. Auflage September 2010

Deutscher Kulturrat e.V.

Chausseestraße 103

10115 Berlin

Tel: 030/24 72 80 14

Fax: 030/24 72 12 45

E-mail: post@kulturrat.de

Internet: <http://www.kulturrat.de>

ISBN: 978-3-934868-23-6

ISSN: 1865-2689

Inhaltsverzeichnis	Seite
Bernd Neumann: Grußwort	6
Max Fuchs, Olaf Zimmermann: Vorwort	7
Gabriele Schulz und Stefanie Ernst: Einführung	9
 Kulturelles Leben in den Kreisen in Norddeutschland	
Jörn Klimant: <i>Ein ländlicher Kreis zeigt Flagge. Das Dithmarscher Kulturprojekt „Kunstgriff“ (Kreis Dithmarschen)</i>	12
Volkram Gebel: <i>Bedeutung kreiskommunaler Arbeit. Historisch-kulturell gewachsene Räume (Kreis Plön)</i>	14
Martin Salesch: <i>Der Museumsverbund im Landkreis Celle. Vier Pilotprojekte aus fünf Jahren</i>	17
Reinhard Roseneck: <i>Neue kulturtouristische Leuchttürme im Harz. Der Landkreis Osterode am Harz gründet Museen als strukturpolitische Impulsgeber</i>	21
Ruth Happel: <i>Schlossherr und Stifter. Das kulturelle Engagement des Landkreises Holzminen</i>	23
 Kulturelles Leben in den Kreisen in Ostdeutschland	
Volker Böhning: <i>Eine Region, die polarisiert. Der Landkreis Uecker-Randow als Kulturlandschaft</i>	26
Christiane Krüger: <i>„Da rocken ja die Hühner“. Kreismusikschule Uecker-Randow</i>	28
Barbara Nieß: <i>365 Tage Kultursommer (Landkreis Prignitz)</i>	30
Joachim Mühle: <i>Kulturelle Vielfalt im ländlichen Raum. Der Landkreis Görlitz</i>	32
Johannes Kunze: <i>Die stillen Worte sind es, die den Sturm bringen. Kreise beleben Kulturlandschaft an Saale, Unstrut und Elster (Burgenlandkreis)</i>	35
Ekkehard Müller und Antje Burghard: <i>Handlungsfeld „heimatliche Region“. Der Kyffhäuserkreis behauptet und gestaltet Zukunft vor Ort</i>	38
Ulrich Gerstner: <i>Eine kulturelle Perle im Salzlandkreis</i>	41
 Kulturelles Leben in den Kreisen in Westdeutschland	
Johanna Junk: <i>Zehn Jahre Sauerland-Herbst – eine Erfolgs-Story. Eines der größten Blechbläserfestivals der Welt feiert Jubiläum (Hochsauerlandkreis)</i>	44
Armin Brux: <i>Kultur im „Licht“ und „Schatten“ der Metropolen. Kultur in Ballungsrandlagen am Beispiel des Ennepe-Ruhr-Kreises</i>	47

Susanne Bonenkamp: *Expeditionen vor der Haustür (Rheinisch-Bergischer Kreis)* 50

Wolfgang Suttner: *Mit Identität und Kommunikation zum Erfolg.*
Kultur und ländlicher Raum am Beispiel des Kreises Siegen-Wittgenstein 52

Burkhard Clever: *Vom Kulturlandschaftskataster zum Kulturlandschaftspark.*
Der Lahn-Dill-Kreis. 55

Barbara Rüschoff-Thale: *Kreative Impulse und lebendige Tradition. Kultur in Westfalen*
(Landschaftsverband Westfalen-Lippe) 58

Moritz Pfeiffer: *Mit der Historie gewachsen. Kreismuseum Wewelsburg:*
Vom Heimatmuseum zur internationalen Begegnungsstätte (Kreis Paderborn) 61

Kulturelles Leben in den Kreisen in Süddeutschland

Axel Redmer: *Regionales Kulturerbe – ein Konzept beginnt zu wirken!*
Kulturelle Wurzeln lassen sich touristisch nutzen (Landkreis Birkenfeld) 64

Kerstin Fischer: *Grüner Landkreis im Herzen Europas. Der Landkreis Merzig-Wadern.* 66

Jürgen Schütz: *Mit viel Seele und noch mehr Gefühl. 20 Jahre Kulturarbeit des*
Rhein-Neckar-Kreises – Ausstellungen und Projekte. 69

Steffi Cornelius, Manfred Waßner und Peter Keck: *In der Konzentration liegt die Stärke.*
Kulturförderung im Landkreis Esslingen 71

Wolfgang Sannwald: *Internetplattform arTÜthek. Landkreis Tübingen stärkt den*
Kunstmarkt 74

Bärbel Kleindorfer-Marx: *Das „Chamer Modell“ – kommunale Museen im*
Landkreis Cham 76

Die Provinz lebt

Ilse Aigner: *Die Provinz lebt. Vom Kulturreichtum im ländlichen Raum.* 80

Gitta Connemann: *Kultur im ländlichen Raum. Argumente gegen einen*
verengten Kulturbegriff. 83

Inge Gotzmann: *Kulturlandschaft sehen und verstehen. Monokulturen bedrohen*
die Vielfalt 86

Adalbert Kienle: *Ohne Bauern geht es nicht. Bauernverband und landschaftliche*
Kulturarbeit 89

Jakob Johannes Koch: *Die Kirche im Dorf lassen. Katholisches Kultur-Engagement*
im ländlichen Raum. 92

Axel Noack: *Das Dorf und seine Kirche . Kultur und Kirche im ländlichen*
Raum Ostdeutschlands 96

Gerd Dallmann: *Soziokultur in ländlichen Räumen. Konzertierte Aktion aller Beteiligten gefordert*99

Horst Conradt: *Kino in der Provinz . „Unterhaltung kann die wirksamste Art des Lernens sein.“ (Herbert Marcuse)*102

Anhang

Über den Deutschen Kulturrat.105

Autorinnen und Autoren107

Informationen zu den Landkreisen109

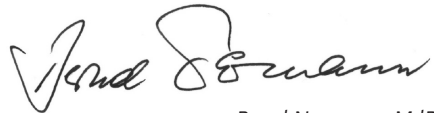
Grußwort

Wenn von Kultureinrichtungen und kultureller Infrastruktur in Deutschland die Rede ist, dann fallen uns meist zuerst die großen Institutionen in den Metropolen ein: die Museumsinsel in Berlin, das Haus der Geschichte in Bonn, das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg, die Münchner Philharmoniker und viele andere mehr. Doch Kultur findet nicht nur in den großen Städten statt. Sie lebt genauso vielfältig und facettenreich in den Kommunen und ländlichen Regionen – auch wenn sie von dort seltener in die überregionalen Feuilletons gelangt.

Kultur in den Landkreisen muss nah bei den Menschen sein und braucht eine Infrastruktur, die sich mit dem kulturellen Erbe der Region befasst, die in kulturelle Bildung vor Ort investiert und den Künsten und Künstlern Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Ohne diese Grundlagenarbeit in der Fläche, ohne den Reichtum der föderalen Kulturlandschaft in der Bundesrepublik gäbe es auch nicht die strahlenden Leuchttürme in den Großstädten. Und wer meint, in den Landkreisen wäre die Kulturarbeit provinziell, verstaubt und weniger avanciert als in den urbanen Zentren, der wird durch die Beiträge in diesem Band eines besseren belehrt.

Der Deutsche Kulturrat hat in seiner Zeitung *politik und kultur* über zwei Jahre hinweg Artikel über die Kulturarbeit in den Kreisen veröffentlicht – von Nord bis Süd, von Ost bis West. Darunter waren ländlich geprägte Regionen ebenso wie Gegenden in der direkten Nachbarschaft von Ballungsräumen. Eines wird beim Lesen deutlich: Die Voraussetzungen für die Kulturarbeit vor Ort sind sehr unterschiedlich, und so ist in der Sammlung der Texte ein spannendes Kaleidoskop deutschen Kulturlebens entstanden. Unterstützt wurde der Deutsche Kulturrat dabei vom Deutschen Landkreistag.

Ich freue mich, dass mit diesem Band die Beiträge aus *politik und kultur* nun gebündelt vorliegen. Sie können damit der Öffentlichkeit und den Verantwortlichen in Stadt und Land erneut und in konzentrierter Form zugänglich gemacht werden und so manches Vorurteil über die Kultur in den Kommunen und Kreisen widerlegen. Mögen also die hier vorgestellten Beispiele viele Nachahmer finden und dieser Band zahlreiche interessierte Leserinnen und Leser.



Bernd Neumann, MdB
Staatsminister bei der Bundeskanzlerin
Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Vorwort

Die Überlegungen des Deutschen Kulturrates gemeinsam mit dem Deutschen Landkreistag über das kulturelle Leben in Deutschland zu berichten, beruht auf dem großen Interesse beider Verbände an der Kultur im ländlichen Raum.

Für das Thema sensibilisiert hat uns nicht zuletzt die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“. Sie war es, die erstmals umfassend „blinde Flecken“ in der Kulturlandschaft und der Kulturpolitik Deutschlands untersuchte, so u. a. auch die Kultur im ländlichen Raum. Obwohl die Mehrzahl der Bundesbürger nicht in Großstädten, sondern vielmehr in Mittelstädten oder Dörfern lebt, spielt die Kultur in den Regionen häufig eine untergeordnete Rolle. Zumindest, laut Einschätzung Außenstehender. Kultur in der sogenannten Provinz wird oftmals – und das zu Unrecht – gleichgesetzt mit provinziell. Dass dem so nicht ist, wurde in den Beiträgen der Reihe „Kulturregionen“ in *politik und kultur* deutlich, die hier in Gänze als Reprint vorliegen und um weitere Texte ergänzt wurden.

„Kulturräume entdecken“, das war das Motto, unter dem die erstmals in der Ausgabe Juli/August 2008 von *politik und kultur* erscheinende Reihe „Kulturlandschaft Deutschland“, stand. In 25 Beiträgen haben Vertreter aus dem Verbandsbereich des Deutschen Landkreistages ausgewählte Projekte vorgestellt. Die jeweiligen Kulturregionen veranschaulichen in spannenden wie informativen Artikeln ihre Arbeitsweise. Dabei bietet die Unterschiedlichkeit der Projekte und Regionen einen Einblick in die Vielfalt des kulturellen Lebens in Deutschland, sie zeigt den Ideenreichtum der Akteure vor Ort und macht deutlich, dass interessante kulturelle Vorhaben überall in Deutschland zu finden sind.

Im Folgenden mögen sich die Leserinnen und Leser von der Vielfalt der deutschen Kulturlandschaft verführen lassen. Die Entdeckungsreise durch die Kulturlandschaft Deutschland wird sich lohnen – soviel sei an dieser Stelle bereits verraten –, und das nicht nur, um reizvolle neue Reiseziele zu entdecken.



Prof. Dr. Max Fuchs
Präsident
des Deutschen Kulturrates



Olaf Zimmermann
Geschäftsführer
des Deutschen Kulturrates

Einführung

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen“ wissen wir von Matthias Claudius, dem Dichter und Redakteur des Wandsbeker Boten, die als erste deutsche Volkszeitung gilt. Diese Publikation soll den Leser auf „entlegene“ Pfade führen, die abseits der breit ausgetretenen Wege Kultur im Verborgenen bereithalten. In diesem Band wurden Beiträge der Rubrik „Kulturlandschaft Deutschland“, die während der letzten zwei Jahre in *politik und kultur*, der Zeitung des Deutschen Kulturrates, erschienen sind, unverändert abgedruckt und um einige weitere in *puk* veröffentlichte Beiträge ergänzt.

Kulturelles Leben in den Kreisen in Norddeutschland

Zu Beginn dieses Kapitels erläutert *Jörn Klimant* die Kulturvielfalt in den Regionen am Beispiel des spartenübergreifenden Dithmarscher Kulturprojekts „Kunstgriff“. Wie wichtig kreis-kommunale Kulturarbeit als Standortfaktor für die Lebensqualität und für das Zusammenleben im Landkreis Plön ist, beschreibt *Volkram Gebel*. Zur Neuorganisation der regionalen Museumslandschaft benötigt man mitunter nicht nur hervorragende Ideen und Konzepte, sondern auch ein gemeinsames Risk- und Volunteer-Management, erklärt *Martin Salesch* aus dem Landkreis Celle. Vor kurzem wurde die Oberharzer Wasserwirtschaft in die Liste des Kultur- und Naturerbes der UNESCO aufgenommen. Was der Landkreis Osterode am Harz überdies noch alles zu bieten hat weiß *Reinhard Roseneck*. Zum Ende des Kapitels „Norddeutschland“ beschreibt *Ruth Happel* die Aufgaben der Kulturstiftung zur Verbesserung und zum Erhalt der kulturellen Vielfalt im Landkreis Holzminden.

Kulturelles Leben in den Kreisen in Ostdeutschland

Vom „Hohen Norden“ in den Osten Deutschlands begleitet uns zuerst *Volker Böhning* in dem Artikel über den Landkreis Uecker-Randow. Wichtiger Bestandteil der kulturellen und musikalischen Bildung ebendort sind die Kreismusikschulen, wie *Christiane Krüger* eindrücklich darzustellen weiß. Weshalb im Landkreis Prignitz ganzjährig Kultursommer gefeiert wird, erläutert *Barbara Nieß*. Dass Kulturarbeit grenzenlos ist, beschreibt *Joachim Mühle* anhand des an Polen und Tschechien grenzenden Landkreises Görlitz. Triennale und Literaturherbst sind die kulturellen Aushängeschilder des Burgenlandkreises. Mehr darüber im Beitrag von *Johannes Kunze*. Den Kyffhäuserkreis in Zeiten des demografischen Wandels für Familien mit Kindern attraktiv zu präsentieren, darüber handelt der Beitrag von *Ekkehard Müller* und *Antje Burghard*. Die Perle im Salzkreis, die Mitteldeutsche Kammerphilharmonie wird zum Ende des Kapitels von *Ulrich Gerstner* vorgestellt.

Kulturelles Leben in den Kreisen in Westdeutschland

Dass das Hochsauerland viel mehr zu bieten hat als Schützenfest- und Braukultur, veranschaulicht der Artikel von *Johanna Junk* über das Blechbläserfestival „Sauerlandherbst“. Zwischen plattem Land und Großstadt liegen Regionen in sogenannter Ballungsrandlage. Zu den Besonderheiten der Kultur und Kulturvermittlung im Ennepe-Ruhr-Kreis äußert sich *Armin Brux*. Entdeckungen, die im Rheinisch-Bergischen Kreis gemacht werden können, beschreibt *Susanne Bonenkamp*. Was machen Theater, Musik oder Kunst auf dem flachen Land? Wie geht es dem kulturellen Leben in der Provinz? Diesen und weiteren Fragen spürt *Wolfgang Suttner* anhand des Kreises Siegen-Wittgenstein nach. Vom Kulturlandschaftskataster zum Kulturlandschaftspark lautet der sich anschließende Beitrag von *Burkhard Clever* über den Lahn-Dill-Kreis. *Barbara Rüschoff-Thale* beschreibt die kulturellen Aktivitäten im Landschaftsverband Westfalen-Lippe und *Moritz Pfeiffer* gewährt in seinem Beitrag Einblicke in die Vergangenheit der Wewelsburg. Lesen Sie nach, wie aus dem ehemaligen SS-Versammlungsort eine internationale Begegnungsstätte und Bildungsort wurde:!

Kulturelles Leben in den Kreisen in Süddeutschland

Kulturelles Engagement, wie im Falle des Landkreises Birkenfeld, richtet sich nicht nur an die Menschen vor Ort, sondern ist wichtiger Bestandteil des Tourismuskonzeptes vieler Orte und Regionen. Mehr dazu von *Axel Redmer*. Archäologiepark Römische Villa Borg, Museum Schloss Fellenberg und Burg Montclair sind einige der Highlights des von *Kerstin Fischer* dargestellten Landkreises Merzig-Wadern. Anschließend blickt *Jürgen Schütz* auf 20 Jahre Kulturarbeit des Rhein-Neckar-Kreises zurück. Weshalb die Kulturförderung im Landkreis Esslingen zum Teil sehr intensiv unter Beobachtung steht, schildern *Steffi Cornelius*, *Manfred Waßner* und *Peter Keck*. In *Wolfgang Sannwalds* Beitrag über die Internetplattform arTÜthek wird die Frage beantwortet, auf welche Weise der Landkreis Tübingen den Kunstmarkt stärkt. Abschließend stellt *Bärbel Kleindorfer-Marx* das „Chamer Modell“ der dortigen kommunalen Museen vor.

Die Provinz lebt

Anders als in dem bekannten US-amerikanischen Science-Fiction-Film „Nummer 5 lebt!“ aus dem Jahr 1986, welcher unter Umständen zum Titel des ersten Beitrags von *Ilse Aigner* dieses Kapitels inspirierte, geht es nicht um futuristische Spezialeffekte, sondern um den realexistierenden, wenn auch zum Teil zu wenig beachteten Kulturreichtum im ländlichen Raum. „Es war und ist deshalb Zeit, sich der Kultur in ländlichen Regionen, der Kulturlandschaft Deutschland anzunehmen“, so die (ehemalige) Vorsitzende der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages. Vier gute Gründe sprechen dafür. Welche erfahren Sie im Beitrag von *Gitta Connemann*. Weshalb Monokulturen die Vielfalt bedrohen, darüber schreibt *Inge Gotzmann*. Ländliche Kultur ohne Bauern – einfach undenkbar! Näheres über den Zusammenhang von landschaftlicher Kulturarbeit und Bauernverband finden Sie im Beitrag von *Adalbert Kienle*. Lassen wir doch die Kirche im Dorf, *Jakob Johannes Koch* nimmt Stellung zum katholischen Kultur-Engagement. Wie eng Kultur und Kirche im ländlichen Raum auch oder gerade auch in Ostdeutschland im positivsten „verbandelt“ sind, darüber gibt *Axel Noack* Auskunft. Am Beispiel Niedersachsens veranschaulicht *Gerd Dallmann*, welche Arbeit die Soziokultur auf dem Lande leistet und warum kulturpolitische Rahmenbedingungen in diesem Zusammenhang verbesserungswürdig sind. Last but not least wird es cineastisch. Wie wichtig der Kulturraum Kino in der Provinz ist, schildert *Horst Conradt*.

Abseits der ausgetretenen Wege lässt sich noch viel entdecken. Und „keiner kommt von einer Reise so zurück, wie er weggefahren ist“ (*Graham Greene*). In diesem Sinne: Gute Reise!

*Gabriele Schulz, Stellvertretende Geschäftsführerin des Deutschen Kulturrates und
Stefanie Ernst, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Kulturrates*

Kulturelles Leben in den Kreisen in Norddeutschland

Jörn Klimant

Ein ländlicher Kreis zeigt Flagge. Das Dithmarscher Kulturprojekt „Kunstgriff“

Dithmarschen. Berufsverbände und Medien widmen ihre Aufmerksamkeit den leuchtturmartigen Kulturevents in den Metropolen. Künstlerinnen und Künstler entdecken das ländliche Umfeld als Arbeits- und Ausstellungsraum für sich. Mit seinem spartenübergreifenden Kulturprojekt „Kunstgriff“ macht der Kreis Dithmarschen die Kulturvielfalt in der Region sichtbar. Mit 63 Wort-, Bild-, Klang-Projekten an 27 Orten und rund 150 Akteuren stehen vom 28. August bis 13. September 2009 in ganz Dithmarschen die Fahnen auf „Kunstgriff“. „Kunstgriff“ verlässlich zu kommunizieren, ist ein Weg, die kulturelle Grundversorgung im ländlichen Raum der Metropolregion Hamburg sicherzustellen.

„Kunstgriff“ startet Freitag, 28. August 2009, 19 Uhr im Kreishaus in Heide. Er bietet allen Künstlerinnen und Künstlern der Region und Gästen an 17 Tagen eine Plattform, um über ihre Arbeiten mit den Menschen im Flächenkreis sowie miteinander ins Gespräch zu kommen. Die erste Annäherung zwischen Kunstschaffendem und Publikum findet oft beim gemeinsamen Veranstaltungsauftritt statt, bei dem sich die Aktiven mit ausgewählten Arbeiten darstellen und für ihre Einzelveranstaltung und „Kunstgriff“ seit acht Jahren unter einem für alle verbindlichen Marketingdach kostenlos werben.

Die Möglichkeit, ein Künstlergespräch zu führen, einem Maler oder einer Bildhauerin bei der Arbeit über die Schultern zu schauen und Fragen zu stellen, ist beim „Kunstgriff“ größer als bei so manchem großen Kulturevent in der Metropole, die über die A 23 gerade mal eine knappe Autostunde entfernt von Dithmarschen liegt. Hier ist der Kontakt von Mensch zu Mensch, der Klönschnack, Teil des Kulturkonzepts. Das macht unter anderem den Charme und die Chance von „Kunstgriff“ aus; denn in Dithmarschen wird nicht nur nachgefragt, hier entsteht auch Nachfrage. „Kunstgriff“ ist kreative Wertschöpfung.

Der ländliche Raum bietet Raum für Begegnungen und für neue Gedanken. Das Spektrum aller Wort-, Bild- und Klangbeiträge ist breit. Akzeptanz und Bekanntheitsgrad dieses von Politik, Wirtschaft und Verwaltung getragenen Kulturprojektes steigt von Jahr zu Jahr – auch weit über die Kreisgrenzen hinaus, wie ein Blick ins umfangreiche, vierfarbige Programmheft zeigt. Die Menschen treffen sich innerhalb eines überschaubaren Radius zwischen Elbe und Eider abseits herausgehobener Galeriestandorte im bekannten Alltagsraum, in einer Fischfabrik etwa, einem Kuhstall, einer Klinik, einer alten Schule, einem Café oder dem Kreishaus. Das Dithmarscher Kulturprojekt in der Metropolregion Hamburg steht für bürgernahe Art der Kunstbetrachtung und -begegnung. So manches Treffen findet natürlich auch in dem Atelier statt, wo die Kunst entsteht.

Detlef Boysen, Hilfsrangierer bei der DEA und engagierter Förderer der Kunst, verhalf bereits in den 1950er Jahren der Dithmarscher Stadt Meldorf, wie die Wochenzeitung „Die Zeit“ anerkannte, zu „internationalem Kunstruhm“. Nach französischem Vorbild erfand Boysen die „Kunstgalerie im Café“ für ganz Deutschland neu. In gut 50 verschiedenen Ausstellungen zeigte er zunächst den Bürgern von Meldorf, dann den Bauern der Umgebung und bald der ganzen norddeutschen Öffentlichkeit, so „Die Zeit“ 1955 über den Dithmarscher, „der das Schöne liebte“, zeitgenössische Maler und Bildhauer, Töpferkunst und Goldschmiedearbeiten.

Trotz beschränkter Mittel gelang es dem Dithmarscher als „Außenseiter unter den Mäzenen“, selbst die Fachwelt von seiner bürgernahen Art der Kunstbetrachtung und -begegnung überzeugen. Mit seinem alten Fahrrad pedalte Boysen an die zwanzig Mal von Meldorf nach Paris und lebte dort unter Künstlern,

um die Kunst aus erster Hand zu studieren. Der Dithmarscher Kunstfreund hat den Weg frei gemacht für das Verständnis von „Kunstgriff“.

Mit der Aktion „Kunstgriff macht Schule“ werden engagierte Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher sowie andere motiviert, in einem innovativen „Kunstgriff-Projekt“ ihrer Wahl bei den jungen Menschen die Lust und Begeisterung für Kunst zu wecken. Bei der Jahresschau in der Neuen Holländerei präsentiert „Kunstgriff“-Arbeiten, die der Berufsverband Bildender Künstler in Schleswig-Holstein ausgewählt hat. Freunde der Leinwandkunst kommen 2009 zum 8. Mal bei der „Kunstgriff-Rolle“, dem Norddeutschen Kurzfilmfest (13. September ab 11 Uhr im Stadttheater Heide) auf ihre Kosten.

Mit ihrem jährlichen Budget von 14.500 Euro, dem Personaleinsatz der Dithmarscher Stabsstelle für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie den Sponsoren aus der Wirtschaft gelten für die Darstellung von „Kunstgriff“ geringere finanzielle Maßstäbe als für den Auftritt anderer Kulturevents in den Metropolen. Dennoch gelingt es der kommunalen Gebietskörperschaft Kreis Dithmarschen Jahr für Jahr durch innovative Ideen, die unter anderem von einer engagierten Arbeitsgruppe eingebracht werden, die Region zwischen Hamburg und Sylt auch kulturtouristisch zu einem Wirtschaftsfaktor und einer spannenden Destination zu machen.

Leuchtturmdenken statt Kirchturmdenken bedeutet im Kreis Dithmarschen Austausch, Zusammenarbeit und Vernetzung aller Beteiligten. Nach Ansicht des Berufsverbandes Bildender Künstler Schleswig-Holstein (BBK), der „Kunstgriff“ seit Jahren begleitet und Arbeiten für die zentrale Veranstaltung der Bildenden Kunst, die „Kunstgriff-Jahresschau“, nach strengen BBK-Kriterien juriert, wäre es dem Verband unmöglich, Ähnliches in der Region zu organisieren.

Auch wenn sich mancher Berufskünstler öffentlich eher zur Metropole oder allenfalls zum Bundesland als zur ländlichen Kulturgemeinde mit seiner Breitenkultur bekennt, während so mancher Kritiker ihm das Wort redet, fällt das Votum des BBK klar und eindeutig aus: Wo gute Bildende Kunst ist, sollte sie gezeigt werden.

Dabei ist das Marketing über das Massenmedium Internet so wichtig wie die Print-Werbung. Auf www.kunstgriff.de findet sich bereits ein halbes Jahr vor Eröffnung des Kulturprojektes das komplette Programm. Die laufend aktualisierte Web-Seite www.kunstgriff.de ist sowohl die regionale Kulturadresse als auch die Plattform für Künstlerinnen und Künstler und an Kunst interessierte Gäste. Es ist zudem ein kostengünstiges Medium, um Kontakt zu Teilnehmerinnen und Teilnehmern aufzunehmen und Interessierte mit der Kultur im ländlichen Raum vertraut zu machen. Dies geschieht in engem Kontakt zum Dithmarscher Tourismus.

Die kommunale Gebietskörperschaft öffnet Künstlerinnen und Künstlern den Weg aus dem stillen Kämmerlein heraus in den Flächenkreis. Das sei, so räumen selbst arrivierte Künstler ein, ein Muss für alle Kreativen, die ihre Ernsthaftigkeit beweisen wollen. In den vergangenen acht Jahren waren es gut 1.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die es ernst meinten mit ihrer Kulturarbeit, und die – über die „Kunstgriff“-Zeit hinaus – die Kulturlandschaft im ländlichen Kreis Dithmarschen abwechslungsreich gestalteten.

Zuerst erschienen in politik und kultur Juli – August 2009

Volkram Gebel

Bedeutung kreiskommunaler Kulturarbeit. Historisch-kulturell gewachsene Räume (Kreis Plön)

Kultur ist zweifellos ein wichtiges Handlungsfeld für die Politik eines Kreises. Aber die schwierige Finanzsituation in den meisten deutschen Landkreisen ist bekannt. Genauso bekannt dürfte sein, dass Budgets für Kulturarbeit angesichts dieser finanziellen Entwicklung in den letzten Jahren eher geschrumpft als gewachsen sind und sich in den Haushaltsdebatten häufig die Finanzpolitiker gegenüber den Kulturpolitikern durchsetzen. Ob dies immer vernünftig ist und ob nicht auch angesichts der Notwendigkeit zum Sparen hier manchmal zuviel des Guten getan wird, sollte nicht nur unter Kulturpolitikern ernsthaft diskutiert werden.

Der Stellenwert von Kultur ist in den einzelnen Kreisen sicher unterschiedlich, genauso wie große Unterschiede in den Strukturen und zwischen den finanziellen Möglichkeiten innerhalb des Kreises bestehen. Es bleibt aber bei der grundsätzlichen Problematik des Wettstreits verschiedener verwaltungs-politischer Ziele, bei dem Kulturarbeit häufig am untersten Ende der Prioritätenskala steht. Und daher verliert die finanzielle Kulturförderung durch die Kreise sicher an Bedeutung und muss stärker durch bürgerschaftliches Engagement aufgefangen werden.

Kultur – ein Standortfaktor

Inzwischen dürfte nicht nur unstrittig sein, dass Kultur die Lebensqualität erhöht und die Existenz eines breiten kulturellen Angebots für viele unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger und keineswegs allein für eine kleine Minderheit von erheblicher Bedeutung ist, sondern dass dieser Gesichtspunkt, selbstverständlich unter vielen anderen und nicht primär, auch entscheidend für die Wahl eines Wohnorts und eines Standorts für ein Unternehmen sein kann. Angesichts der demografischen Entwicklung, die insbesondere durch Geburtenrückgang gekennzeichnet ist, gewinnt dieser Aspekt sogar noch an Bedeutung, etwa bei der Wohnortentscheidung im Wettbewerb zwischen großstädtischen Ballungsgebieten und Landkreisen. Denn – wie der Dichter Jean Paul es ausgedrückt hat – „Kultur ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens!“ Auch für die wirtschaftliche Entwicklung eines Kreises ist nicht unwichtig, ob die Entscheidungsträger in Unternehmen sich mit ihren Familien an einem neuen Standort wohl fühlen. Hierzu gehören nicht nur ein gutes Schulanangebot, sondern selbstverständlich ebenso ausreichende kulturelle Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung. Insofern kann auch das kulturelle Angebot in einem Kreis den letzten Ausschlag für eine Standortentscheidung für ein Arbeitsplätze schaffendes Unternehmen geben.

Identitätsstiftungsfunktion der Kultur

Nicht alle deutschen Landkreise entsprechen historisch-kulturell gewachsenen Räumen, die auf alte Traditionen zurückgreifen können. Gerade in Zeiten großer gesellschaftlicher Umbrüche, aber auch infolge von Gebietsreformen, sind veränderte Gebietszuschnitte vorgenommen und auch neue Kreise entstanden, für die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Einwohnerschaft erst entwickelt bzw. noch gestärkt werden muss. Hier kann Kultur helfen, über den gemeindlichen Raum hinaus durch gemeinsame Institutionen und Aktivitäten im Kulturbereich Identität zu fördern bzw. zu stiften. Gerade angesichts kultureller Besonderheiten bestimmter Regionen, vornehmlich im Unterschied zu Nachbarbereichen, wenn diese eher großstädtische Verdichtungsräume sind, hat die Kulturarbeit eines Kreises bzw. in diesem Kreis eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Angebot an Breitenkultur in den deutschen Landkreisen

Die deutschen Landkreise stellen keineswegs kulturelle Wüsten dar. Ganz im Gegenteil. In ihnen wird zumindest eine kulturelle Grundversorgung vorgehalten, die manche sowohl hinsichtlich Quantität wie Qualität überraschen wird. Da im Angebot der Massenmedien, vor allem im Bereich der elektronischen Medien, das besonders Spektakuläre, sicher oft auch Hochprofessionelle und besonders Attraktive, zu meist aus den Metropolen und größeren Städten, stattfindet, könnte für einen oberflächlichen Betrachter der Eindruck entstehen, in den Landkreisen selbst passiere auf kulturellem Gebiet nicht viel. Tatsächlich bilden aber Kreismusikschulen, Kreismuseen, Kreisvolkshochschulen, Fahrbüchereien, zahlreiche Orchester, Chöre und Theater ein dichtes Netz kultureller Angebote und Möglichkeiten. So ist es z.B. keine Seltenheit, dass in einem Landkreis mit ca. 130.000 Einwohnern allein 50 Chöre ihren Mitgliedern nicht nur eine sinnvolle und schöne Freizeitgestaltung, sondern für alle Musikliebhaber hervorragende Konzerte bieten: Kirchenchöre, Frauen- und Männerchöre, Kinderchöre, Gospelchöre usw. Auch finden an vielen Orten wiederkehrende Konzertreihen statt, z.B. im Kreis Plön neben dem bundesweit bekannten Schleswig-Holstein-Musik-Festival, das an zwei Festspielorten jeweils mehrere hochkarätige Konzerte in der Sommerzeit durchführt, jährlich wiederkehrende Konzerte im Kloster Preetz, in der Selenter Burg, im Plöner Prinzenhaus und in der St. Michaelis-Kirche in Lütjenburg.

Nachdem bekannten Motto: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen“, ist auch in unseren Kreisen für jeden Geschmack also etwas dabei, in der Musik etwa vom Klassik- oder Jazzkonzert über das Kindermusical bis hin zur Musikzug-Parade.

Best-Practice-Beispiele

So vielfältig unsere Landschaften und Regionen in den deutschen Landkreisen sind, so unterschiedlich und reichhaltig ist auch das Kulturangebot. Dabei kann es durchaus interessant sein, beim Nachbarn einmal zu schauen und sich dort vielleicht Anregungen für eigene Veranstaltungen zu holen. Im Folgenden möchte ich drei Beispiele für kulturelle Aktivitäten des Kreises Plön nennen, bei denen ohne nennenswerten Einsatz finanzieller Mittel durchaus positive Ergebnisse erzielt werden.

Im Jahr 1999 habe ich ein kreisweites Niederdeutsches Theaterfest ins Leben gerufen, an dem jährlich wechselnde Theatergruppen teilnehmen, die sich die Pflege niederdeutscher Kultur und plattdeutscher Sprache zum Ziel gesetzt haben. An einem Abend präsentieren diese Bühnen mehrere humorvolle, kurze Stücke oder Sketche unter dem Motto „Vorhang op för Spaaß op Platt“. Auch im zehnten Jahr dieser Veranstaltungsreihe ist der Erfolg ungebrochen, zumal die Theaterstücke durch musikalische Einlagen und in den Pausen ergänzt mit regionalen kulinarischen Leckereien sowie häufig begleitet von Kunstausstellungen heimischer Künstler umrundet werden.

Bewährt haben sich auch wiederkehrende Kulturkonferenzen. So sind vom Kreis verschiedene Diskussionsforen ins Leben gerufen worden, bei denen mit den Betroffenen Fragen der Kulturarbeit diskutiert wurden. Themen waren dabei z.B.: „Was kann der Kreis für erfolgreiche Kulturarbeit in der Region leisten?“ oder „Welche Kulturveranstaltungen sollten auf Kreisebene angeboten werden.“ Ein anderes Thema war: „Kulturdienstleistungen in Zeiten öffentlicher Finanznot“.

Bewährt hat sich ferner die Herausgabe eines monatlich ins Internet gestellten Kulturkalenders, der vor allem auch der regionalen Presse zur Veröffentlichung von Kulturtipps dient.

Möglichkeiten und Grenzen kommunaler Kulturarbeit

Wie eingangs bereits erwähnt, fehlt es allenthalben an Geld in den öffentlichen Kassen, besonders für

Kulturarbeit. Umso mehr sind Ideen und Anregungen gefragt, und hier kann die Kulturabteilung einer Kreisverwaltung mit entsprechend engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern viel bewirken. Oft hilft bereits die Organisation eines Treffens Kulturschaffender, um Veranstaltungen und insbesondere Termine besser aufeinander abzustimmen, Gruppen für gemeinsame Aktionen zusammenzubringen oder Anregungen zu geben. Die Mitarbeiter in der Kulturabteilung von Flächenkreisen oder nur mit wenigen leistungsfähigen Städten sind hier besonders gefragt.

Bei der Kulturarbeit der Kreise sollte aber auf jeden Fall auch an privates Engagement, an Einzelpersonen wie auch an die Wirtschaft gedacht werden. Nicht nur weil etwa Unternehmen zunehmend ihre gesellschaftliche Verantwortung erkennen und bereit sind, an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes aktiv mitzuwirken, sondern auch weil die Erfahrung zeigt, dass bei solchen Begegnungen zwischen Unternehmen und Kulturschaffenden gute Ergebnisse erzielt werden. Diese Kooperation sollte möglichst dauerhaft angelegt sein und nicht auf einzelne, öffentlichkeitswirksame Ereignisse beschränkt werden sowie auf verlässlichen Vereinbarungen beruhen.

Zuerst erschienen in politik und kultur März – April 2009

Martin Salesch

Der Museumsverbund im Landkreis Celle. Vier Pilotprojekte aus fünf Jahren

Im Landkreis Celle ist eine aktive Entwicklung der Museumslandschaft zu beobachten. Zurzeit bestehen 30 museale Einrichtungen und Gedenkstätten unterschiedlicher Größenordnung und Ausrichtung. Es zeichnet sich ab, dass zukünftig weitere Museen hinzukommen bzw. bestehende Einrichtungen erweitert oder verändert werden. Die große Dichte und Vielfalt an musealen Einrichtungen gründet sich auf ein besonderes Engagement vor Ort, denn das umfangreiche museale Angebot im Landkreis Celle wird von viel ehrenamtlicher Unterstützung getragen. In dieser an sich sehr positiven Entwicklung lassen sich zwei Problemfelder beobachten: Zum Ersten brauchen die ehrenamtlichen Mitarbeiter eine praxisnahe fachliche Unterstützung, um die Professionalisierung ihrer Häuser voranzutreiben. Zum Zweiten ist eine Koordination der Museumsarbeit notwendig, damit die Museumsbesucher überall in der Region auf ein interessantes und abwechslungsreiches Angebot treffen und das Profil der Museumslandschaft scharf hervortritt.

Vor dem Hintergrund dieser Situation wurde auf Initiative von Landrat Klaus Wiswe eine Analyse der Museumslandschaft in Auftrag gegeben. Die Agentur KoRiS – Kommunikative Stadt- und Regionalentwicklung – erarbeitete eine Machbarkeitsstudie, die eine Grundlage für die mittel- und langfristigen Planungen bietet. Eine erste Auswirkung der im Herbst 2003 vorgelegten Machbarkeitsstudie bestand in der Gründung des Museumsverbundes im Landkreis Celle.

Der Museumsverbund besitzt Vereinsstrukturen. Mitglieder sind die Museen des Landkreises und die zugehörigen Kommunen. Derzeit sind 12 Museen, 11 Kommunen und der Landkreis im Museumsverbund tätig. Das museale Spektrum ist im Landkreis Celle sehr vielseitig. Volkskundliche und regionalgeschichtliche Museen sind zahlenmäßig gut vertreten. Daneben gibt es aber auch recht viele technikhistorische Museen (dies hängt mit der langen Geschichte der Erdölförderung in der Region zusammen) sowie kulturhistorische Spezialmuseen. Die Museumslandschaft besteht zum überwiegenden Teil aus kleinen bis mittelgroßen Häusern, in denen die ehrenamtliche Arbeit dominiert. Das überregional bedeutsame Bomann-Museum in Celle ist das einzige Museum im Landkreis Celle, in dem alle Arbeitsbereiche hauptamtlich besetzt sind. Der Verein begleitet und unterstützt die Museumsarbeit im Landkreis Celle mit dem Ziel, die regionale Museumslandschaft durch nachhaltige Zusammenarbeit aller Beteiligten zu stärken und fortzuentwickeln.“

Die vordringlichste Aufgabe des Museumsverbundes ist die Förderung der Kooperation der Museen und musealen Einrichtungen. Dabei beschränkt sich der Museumsverbund auf Hilfestellungen und beratende Tätigkeiten, da die einzelnen Museen eigenständig und in freier Entscheidung agieren sollen. Langfristig soll das Profil der regionalen Museumslandschaft durch stärkere Zusammenarbeit geschärft werden. Des Weiteren unterstützt der Museumsverbund die Museen beim Aufbau musealer Qualitätsstandards – auch im Hinblick auf die Registrierung der Museen in Niedersachsen. Die Fachberatung und die Weiterbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter spielen in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Der Landkreis Celle unterstützt den Museumsverbund personell und finanziell: Personell durch einen hauptamtlichen Geschäftsführer und finanziell durch einen regelmäßigen Zuschuss zu den Projekten des Museumsverbundes. Der Museumsverbund im Landkreis Celle initiierte seit seiner Gründung verschiedene Projekte, die sich mit den musealen Kernaufgaben beschäftigen. Einige Projekte werden im Folgenden vorgestellt.

Pilotprojekt Mobile Handwerker (Aug. 2003–Juli 2005)

Das Pilotprojekt „Mobile Handwerker für die Museen und Gedenkstätten im Landkreis Celle“ wurde von August 2003 bis Juli 2005 durchgeführt. Ziel des Projektes war die praxisorientierte Weiterbildung einer Gruppe von ausgebildeten Handwerkern speziell für den Museumsbetrieb. Die Handwerkergruppe führte Konservierungs- und Erhaltungsmaßnahmen durch und gab Hilfestellung bei der Einrichtung und Erweiterung der Museumsinfrastruktur – z.B. Einrichtung von Magazin- und Ausstellungsräumen. Zudem war die Gruppe auch beim Auf- und Umbau von Ausstellungen und Sonderausstellungen tätig. Dabei haben die „mobilen Handwerker“ in den beteiligten Museen vor allem grundlegende handwerkliche Arbeiten durchgeführt. Der Schwerpunkt lag auf unterstützenden Arbeiten zur Pflege der Sammlungsobjekte.

Pilotprojekt Inventarisierung (Nov. 2004–Okt. 2006)

Im November 2004 startete im Landkreis Celle das Pilotprojekt Inventarisierung. Die Konzeption des Projektes orientierte sich an bereits durchgeführten Inventarisierungsvorhaben, wie dem in den Jahren 2001 bis 2004 durchgeführten Projekt M.O.I.N. (Museumsverbund Ostfriesland Inventarisierungs-Netzwerk) und praxisorientierten Arbeiten zur Dokumentation und Inventarisierung.

Im ersten Projektjahr wurden vornehmlich die vorhandenen Informationen zu den einzelnen Sammlungsobjekten (u. a. Altdaten, Aussagen der Vorbesitzer, Eingangsbücher, Fotos) zusammengetragen. Im Anschluss erfolgte die Eingabe der erhobenen Daten in die EDV (Inventarisierungsprogramm). Im Rahmen des zweiten Projektjahres wurden digitale Objektfotos angefertigt und in die EDV eingebunden. Grundlegend für die qualitativ hochwertige Arbeit waren einerseits die intensive Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie andererseits die Anschaffung einer einheitlichen und technisch hochwertigen Fotoausrüstung.

Ein wesentlicher Bestandteil des Inventarisierungsprojektes bestand in der Einbindung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie in deren Qualifizierung für die Inventarisierungsarbeiten. Parallel zu den einzelnen Projektabschnitten wurden entsprechende Schulungen angeboten. Der Themenbogen der Seminare reichte von Einweisungen in die systematische Erfassung von Daten (Schreibenweisungen), der Nutzung des Inventarisierungsprogramms, vom sachgerechten Umgang mit Sachkultur, dem Auftrag von Inventarnummern bis zur Anfertigung von digitalen Objektfotografien. Die Veranstaltungen waren sehr praxisnah angelegt.

Die systematisch geführte Inventarisierung ist eine Grundvoraussetzung für alle Bereiche der musealen Arbeit. So lässt sich beispielsweise eine Provenienzforschung nur auf dieser Grundlage durchführen. Das Inventarisierungsprojekt hat deshalb auch einen Beitrag dazu geleistet, die Eigentumsverhältnisse vieler Museumsobjekte zu klären.

Sammlungsprojekt (Nov. 2006–Okt. 2007)

Das Sammlungsprojekt baute auf den Erfahrungen des Pilotprojektes Inventarisierung auf. Im Zentrum der Projektarbeit standen die musealen Sammlungen als Ganzes. Dabei wurden insbesondere die Lagerungs- und Erhaltungszustände systematisch analysiert. Ausgehend von der Analyse der Museumssammlungen wurde eine realistische Bedarfsplanung sowohl in qualitativer als auch quantitativer Hinsicht für die beteiligten Museen entwickelt.

In allen am Projekt beteiligten Häusern wurden zum Projektstart kostengünstige digitale Klimalogger zur kontinuierlichen Aufzeichnung der Temperaturen und der relativen Luftfeuchte eingerichtet, die

im Rahmen des Projektes auf ihre Tauglichkeit, Zuverlässigkeit und Bedienungsfreundlichkeit getestet werden. Die einzelnen Sammlungsobjekte wurden in einer speziell für das Projekt entwickelten Systematik erfasst, die vier Kategorien umfasste (Größe/Zustand [bezogen auf die Transportfähigkeit]/Materialien/Schädlingsbefall). Darüber hinaus wurden alle Sammlungsobjekte hinsichtlich ihres Zustandes aus konservatorischer und restauratorischer Sicht mit Hilfe einer kontrollierten Wortliste im Inventarisationsprogramm erfasst. Zur Ermittlung der Sammlungsschwerpunkte wurde eine im Projekt erweiterte Version der Hessischen Systematik genutzt.

Museumsanalyse in den Landkreisen Celle und Soltau-Fallingb. (März 2008 – März 2009)

Die Qualifizierung und Professionalisierung der musealen Einrichtungen muss hinsichtlich der angestrebten Profilierung der regionalen Museumslandschaft intensiv begleitet und finanziell unterstützt werden. Die Erfahrungen aus dem Inventarisations- und dem Sammlungsprojekt zeigen die Notwendigkeit einer intensiven und individuellen fachlichen Betreuung. Diese Vorgehensweise ist zwar personal- und zeitaufwendig, sie lohnt sich aber letztendlich, da nur auf diese Weise eine Nachhaltigkeit erreicht werden kann.

In der Lüneburger-Heide gibt es verhältnismäßig viele Museen, die überwiegend ehrenamtlich betrieben werden. Um die Qualität dieser Arbeit im Sinne der Museumsstandards des Deutschen Museumsbundes zu steigern, müssen Konzepte für Seminare, Handreichungen, Fachberatungen und Kooperationen entwickelt werden. In vielen Museen gibt es Defizite in den Kernbereichen Sammeln, Bewahren, Forschen/Dokumentieren, Museumsmanagement und Museumskonzeption, aber auch im Marketing und im Besucherservice. Das Touristische Zukunftskonzept für die Lüneburger-Heide/Elbtalaua stellte im Jahr 2007 große Defizite in der Qualität und Aktualität der Museen fest und bescheinigte den Museen, noch nicht genügend auf die Besucherinteressen ausgerichtet zu sein. Zudem gibt es noch kein aufeinander abgestimmtes Angebot und der Service (Internetauftritt, Buchungsverfahren etc.) ist noch nicht gut genug ausgebildet. Von den Museen wird viel verlangt: Die Besucher stellen hohe Anforderungen; ihnen ist es egal, ob ein Museum ehrenamtlich oder hauptamtlich geführt wird, sie vergleichen es mit allen anderen Freizeit- und Kultureinrichtungen. Zudem verlangen aber auch die touristischen Anbieter, die örtlichen Gewerbetreibenden, die Fachleute, die Fördermittelgeber und die Kulturpolitiker eine qualitätvolle Arbeit. Damit die Museen ihre Defizite aufarbeiten können, müssen sie zunächst einmal genau wissen, wo ihre Defizite liegen. Deshalb führte der Museumsverband im Landkreis Celle in den benachbarten Landkreisen Celle und Soltau-Fallingb. eine Museumsanalyse durch, dessen Ziel eine detaillierte Bestandsaufnahme mit den Schwerpunkten Museumsmanagement, Sammlungspflege, Museumsangebote und -potenziale, sowie Marketing waren. Die Besonderheit dieser Museumsanalyse lag in der engen Einbindung externer Fachleute und der beteiligten Museen. Es wurde keine Beurteilung der Museen „von außen“ durchgeführt, sondern eine besondere Form des Benchmarkings, die den beteiligten Museen eine Selbsteinschätzung ermöglichte. Es gab für jedes Museum eine Einzelauswertung. Erst im Anschluss an die gemeinsamen Diskussionen soll eine Gesamtauswertung für die Museumslandschaft entstehen. Zudem werden zusammen mit Fachleuten Handlungsempfehlungen erarbeitet und zielgruppenorientierte Museumsangebote und wirksame Kooperationen (insb. Touristik, Hotel/Gastronomie, sonst. Freizeit- und Kulturanbietern, Schulen) eingerichtet.

Neuorganisation der regionalen Museumslandschaft

Dem Museumsverband im Landkreis Celle geht es insbesondere um die Neuorganisation der regionalen Museumslandschaft. Dabei konzentriert er sich auf die fachliche Unterstützung der Museen und auf die Vorbereitung effektiver gemeinsamer Maßnahmen im Kulturtourismus, in der Museumspädagogik und in der Sammlungsbewahrung. Mit dieser Unterstützung soll die Qualität der musealen Arbeit gestärkt, die Zusammenarbeit gefördert und das museale Angebot besucherorientiert ausgeweitet

werden. Dem Museumsverbund ist die Fortbildung der Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ein besonderes Anliegen. Zudem bemüht er sich um die Einführung qualitativ hochwertiger Standards. Hierzu zählt beispielsweise die Einführung eines gemeinsamen Risk-Managements (mit gemeinsamer Versicherungspolice) und eines gemeinsamen Volunteer-Managements. Der Museumsverbund im Landkreis Celle unterstützt die enge Zusammenarbeit zwischen den Museen und den Kommunen.

Zuerst erschienen in politik und kultur März – April 2009

Reinhard Roseneck

Neue kulturtouristische Leuchttürme im Harz. Der Landkreis Osterode am Harz gründet Museen als strukturpolitische Impulsgeber

Der Harz zählt heute zu den bedeutendsten historischen Kulturlandschaften Europas. Kaiser, Könige und Herzöge, für die der Harz aufgrund seines Erzreichtums mindestens seit dem 10. Jahrhundert von höchstem politischen Interesse als „Schatzkammer“ des Reiches war, aber auch die Zisterziensermönche des Klosters Walkenried formten diesen von einer Natur- zu einer Kulturlandschaft von besonderer Qualität, zu einer Kulturlandschaft, die heute auch aus touristischer Sicht herausragende Qualitäten mit Alleinstellungscharakter besitzt. Hinzu kommen seine auch erdgeschichtlich einzigartigen natürlichen Ressourcen, die es nur dort gibt, wie zum Beispiel die mit unzähligen Höhlen durchsetzte Karstlandschaft des Südharzes.

War der westliche Harz als nördlichstes deutsches Mittelgebirge bis zur politischen Wende touristisch ein Selbstläufer, der sich nicht nur bei deutschen, sondern auch bei dänischen und holländischen Touristen höchster Beliebtheit erfreute, so hat er seit der Einbuße seiner exklusiven und konkurrenzlosen Stellung starke Rückgänge an Urlaubern und Tagesbesuchern hinzunehmen. Ein wesentlicher Grund für diese starken Einbußen im Tourismus, der heute eines der wichtigen wirtschaftlichen Standbeine des Westharzes ist, liegt in versäumten Investitionen, zu Zeiten, als man aufgrund seiner Exklusivität glaubte, diese nicht nötig zu haben. Sowohl Unterkünfte, als auch die touristischen Einrichtungen kamen in die Jahre und genügen heute in vielen Bereichen nicht mehr den internationalen touristischen Standards.

Um dem Westharzer Tourismus neue Impulse zu verleihen, hat der Landkreis Osterode am Harz mit der Entwicklung und Realisierung von Leuchtturmprojekten mit internationaler Strahlkraft begonnen, die vom Start weg zu einer spürbaren Belegung des Tourismus führten. Es handelt sich dabei um die Gründung von zwei musealen Einrichtungen in wirtschaftlich besonders strukturschwachen Landkreisgemeinden: Das Zisterziensermuseum Kloster Walkenried, das zu den innovativsten Museen Deutschlands zählt (2006) und das HöhlenErlebnisZentrum Iberger Tropfsteinhöhle (2008), vom Start weg eines der besucherstärksten Museen Niedersachsens. Das im Jahr 1129 als drittes Zisterzienser Kloster auf deutschem Boden gegründete Kloster Walkenried, das aufgrund seiner wirtschaftlichen Aktivitäten eines der reichsten und politisch bedeutendsten Klöster des Reformordens der Zisterzienser war und das zu den bedeutendsten Zeugnissen klösterlicher Baukunst in Europa zählt, wurde 2006 nach langjährigen Restaurierungs- und Umbaumaßnahmen als Zisterziensermuseum Kloster Walkenried eröffnet.

Die auf der Grundlage umfassender wissenschaftlicher Arbeiten entwickelte Museumskonzeption betrachtet die Zisterzienser erstmalig konsequent im wirtschaftlichen Kontext: Die Zisterziensermönche als Manager des Mittelalters, als clevere Geschäftsleute und knallharte Arbeitgeber, als Schöpfer „industrieller“ Produktionsformen bereits zu ihrer Zeit, als Vordenker und Realisierer dessen, was heute Corporate Identity genannt wird, als Verwaltungsspezialisten mit eigener „Betriebsphilosophie“, kurz als „Weißer Konzern“. Die vielfältigen, ungewöhnlich und überraschend in der Ausstellung hergestellten Parallelen zu heutigen Großkonzernen verblüffen.

Vor Eröffnung des HöhlenErlebnisZentrums waren die Besucherzahlen der Iberger Tropfsteinhöhle seit 2002, analog den Zahlen des gesamten Tourismus im Westharz, kontinuierlich gesunken, zuletzt im Jahr 2007 auf nur noch rund 50.000 Personen im ganzen Jahr. Als richtig hat sich die mutige Entscheidung des Landkreises Osterode am Harz erwiesen, mit einer Neukonzeption des Angebots im Bereich der 1874 eingerichteten Schauhöhle und einer modernen Ansprüchen genügenden Museumsinfrastruktur.

tur für den Tourismus des Westharzes ein strukturpolitisches Zeichen zu setzen: Günstig gelegen an der Harzhochstraße wird das Naturerlebnis Höhle mit einem bedeutenden Kulturerlebnis – der ältesten genetisch nachgewiesenen Großfamilie der Menschheit und ihren noch heute lebenden Verwandten – auf zeitgemäße Weise für ein breites Publikum zu einer neuen Attraktion im Harz verbunden.

Insbesondere die Präsentation der 3000 Jahre alten spektakulären Funde aus der Lichtensteinhöhle in einem eigens dafür gebauten Museum und die sensationellen Forschungsergebnisse elektrisierten die Menschen im In- und Ausland: Das weltweite Medienecho zur Eröffnung des HöhlenErlebnisZentrums – von Aserbaidschan über Japan bis in die USA – zeigt, dass der Westharz mit dieser Einrichtung einen neuen kulturtouristischen Leuchtturm besitzt.

In drei Teilen macht das neue HöhlenErlebnisZentrum nun Erdgeschichte lebendig und zeigt ein faszinierendes Highlight deutscher Höhlenarchäologie: Das neue „Museum am Berg“ ist den 40 Toten aus der Lichtensteinhöhle gewidmet. Es stellt das einstige Höhlengrab als Nachbau, das Leben und Sterben des bronzezeitlichen Familienclans und sogar dessen heute lebende Nachfahren vor – und damit nicht nur den ältesten, sondern auch den bislang längsten genetisch belegbaren Stammbaum der Menschheitsgeschichte. Im „Museum im Berg“, auf 160 Meter Länge neu in den Berg gesprengt, um eine attraktive untertägige Verbindung zur Höhle herzustellen, wird der Iberg als 385 Millionen Jahre altes Korallenriff aus der Südsee vorgestellt. Daran schließt sich die „Iberger Tropfsteinhöhle“ an, deren faszinierendes Erdinneres nunmehr aufgrund der neugeschaffenen touristischen Infrastruktur und der neuen Erschließung wieder stark ansteigende Besucherzahlen besitzt.

In den ersten zehn Monaten seit seiner Eröffnung haben das HöhlenErlebnisZentrum fast 80.000 Menschen besucht und 80.000 Besucher im Jahr benötigt die Einrichtung, um eine schwarze Null zu schreiben! Das HöhlenErlebnisZentrum zählt damit zu den wenigen deutschen Museen, die ihren Betrieb selbst finanzieren. Aber auch das ZisterzienserMuseum Kloster Walkenried ist mit ca. 50.000 Besuchern im Jahr zu einem den Tourismus des Südhazes stark belebenden Element geworden. Beide Einrichtungen wurden aufgrund ihrer „innovativen Ideen, ihrer Kreativität und ihr visionäres Denken“ im nationalen Wettbewerb „Deutschland – Land der Ideen“ als „Ausgewählter Ort“ (2007 und 2009) prämiert.

Die dargestellten Aktivitäten des Landkreises Osterode am Harz sind damit nicht am Ende. Seit März 2009 befindet sich der Antrag des Landes Niedersachsen zur Aufnahme der „Oberharzer Wasserwirtschaft“ in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO im Evaluationsverfahren. Unter der gemeinsamen Federführung des Landkreises Osterode am Harz und des Landkreises Goslar befindet sich als professionelle Managementeinrichtung für das potenzielle UNESCO-Weltkulturerbe „Oberharzer Wasserwirtschaft“, mit über 10 Millionen Jahresbesuchern eine der wichtigsten touristischen Attraktionen Norddeutschlands, sowie für mindestens fünf museale Welterbeeinrichtungen mit zusammen bereits heute 225.000 Besuchern das „Welt-Erbe-Museum/Harz“ im Aufbau, das den Zusammenschluss bislang eigenständiger, kommunaler Einrichtungen zu einer einzigen, straff geführten Einheit vorsieht.

Zuerst erschienen in politik und kultur Juli – August 2009

Ruth Happel

Schlossherr und Stifter. Das kulturelle Engagement des Landkreises Holzminden

Kultur fällt uns nicht wie eine reife Frucht in den Schoß. Der Baum muss gewissenhaft gepflegt werden, wenn er Frucht tragen soll.“ Dieses Zitat von Albert Schweitzer (1875–1965) kennzeichnet das kulturelle Engagement des Landkreises Holzminden in den letzten Jahrzehnten.

Landkreise fungieren selten als Schlossherren und Kulturstifter. Im Landkreis Holzminden ist dies Ergebnis einer kontinuierlichen Entwicklung. Mit der Ansiedelung des Landesprogrammes zur Verbesserung der kulturellen Infrastruktur im Oberweserraum wurden von 1983-1996 wichtige Voraussetzungen für eine nachhaltige Kulturarbeit in der Region geschaffen. Im Jahre 1984 übernahm der Landkreis das Weserrenaissance Schloss Bevern vom Flecken Bevern und setzte sich zum Ziel, dieses Denkmal zu erhalten und sukzessive zu einem regionalen Kulturzentrum auszubauen. Damit bei den Haushaltsberatungen die Kulturförderung als freiwillige Leistung nicht immer wieder in Frage gestellt und ein breit gefächertes Kulturangebot aufrecht erhalten werden konnte, gründete der Landkreis im Jahr 2000 eine eigene Kulturstiftung.

Das Weserrenaissance Schloss Bevern, 1603 bis 1612 nach Vorgaben des Bauherrn Statius von Münchhausen errichtet, diente im 17. und 18. Jahrhundert den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg zeitweise als Jagdschloss und als Residenz. Besonders unter Ferdinand Albrecht I. erlebte das Schloss eine Blütezeit als Zentrum für Kunst und Kultur im ländlichen Raum. Insofern hat der Landkreis Holzminden hier eine Tradition wieder aufgegriffen, – allerdings mit dem großen Unterschied, dass die Kulturangebote der heutigen Zeit für alle Bevölkerungsgruppen zugänglich sind und nicht nur einer kleinen Oberschicht wie bei den herzoglichen Vorbesitzern. Fester Bestandteil des heutigen Konzepts ist es, dass Angebote für unterschiedlichste Zielgruppen realisiert werden. Aber auch die Einbindung und Kooperation mit regionalen Vereinen ist Bestandteil der Philosophie der Einrichtung.

Die Schlosskapelle in Bevern dient als Saal für Konzerte unterschiedlicher Genres, als Ort theatralischer Aufführungen – auch für Kinder – sowie als Heimstatt verschiedenster Kleinkunstdarbietungen. Sowohl die Meisterkonzertreihe, wie auch die Reihe „Gitarre, Folk et cetera“, die unter der Regie des Landkreises angeboten werden, legen Wert auf entsprechende Professionalität und Renommee der Künstlerinnen und Künstler. Die Kapelle steht jedoch auch heimischen Laiensembles als Veranstaltungsraum zur Verfügung. Die Ausstellungssäle im Schloss bieten Raum für Präsentationen aus den Bereichen der Bildenden Kunst, der Kunstgeschichte, der Volks- und Naturkunde oder auch der Archäologie. Durch die Zusammenarbeit mit polnischen Wissenschaftlern konnten bedeutende und erfolgreiche archäologische Ausstellungen im Schloss gezeigt werden, die international Beachtung fanden. So präsentiert das Kulturzentrum gegenwärtig die Wanderausstellung „Das silberne Pferd – Archäologische Schätze zwischen Schwarzem Meer und Kaukasus“, die in Zusammenarbeit mit der Universität Lublin, dem Staatlichen Archäologischen Museum Warschau und den Staatlichen Museen zu Berlin entstanden ist.

Der malerische Innenhof des Schlosses bietet mit seiner hervorragenden Akustik die reizvolle Kulisse für verschiedenste Open-Air-Veranstaltungen. Einzigartig sind die beiden multimedialen Inszenierungen „Nächtliches Schloss“ – erleben und Sagen-Nacht, die von Mai bis September im Wechsel jeden Samstag nach Einbruch der Dunkelheit auf dem Schlosshof gezeigt werden. In der Erlebniswelt Renaissance begleitet der Schlosserbauer Statius von Münchhausen die Besucherinnen und Besucher auf einer visuellen und akustischen Reise durch das 17. Jahrhundert und sein eigenes Leben.

Unterstützt wird der Landkreis Holzminden bei seinen Bemühungen um die Revitalisierung des Schlosses von dem 1987 gegründeten Freundeskreis Schloss Bevern, einem engagierten und sehr aktiven Verein, der sowohl Kultursponsoring betreibt als auch eigene Veranstaltungen im Schloss realisiert. Große Unterstützung erfährt der Landkreis ferner durch den Kunstkreis Holzminden, der seit über 25 Jahren seine Jahresausstellungen mit Werken einheimischer Künstlerinnen und Künstler im Weserrenaissance Schloss Bevern zeigt. Die alle drei Jahre vom Verein durchgeführte niedersächsische Grafik-Triennale findet landesweit Beachtung. In Kooperation mit dem Heimat- und Geschichtsverein Holzminden unterhält der Landkreis im Schloss eine Regionalbibliothek sowie eine historische Bibliothek, deren älteste Bücher aus dem 16. Jahrhundert stammen. Intensiv betreut durch die Vereinsmitglieder können wissenschaftlich oder regionalhistorisch Interessierte hier wichtige Unterlagen für ihre Forschungen einsehen.

Die Bandbreite der Kulturarbeit reicht im Landkreis Holzminden von der Traditionskultur, der klassischen Hochkultur über die kulturelle Bildung und kommerzielle Kultur bis hin zur Soziokultur. Um die kulturelle Vielfalt in der Region zu erhalten und zu verbessern, gründete der Landkreis Holzminden im Jahr 2000 eine Kulturstiftung. Das ursprüngliche Stammkapital in Höhe von knapp 1,3 Millionen Euro wurde aus Mitteln finanziert, die aus dem Verkauf von Anteilen an einer Elektrizitätsfirma stammten. Die Stiftung ist hauptsächlich fördernd tätig. Sie setzt sich insbesondere für Projekte in den Bereichen historischer Kultur- und Heimatpflege, Musik, Theater, Bildende Kunst und Literatur ein. In geringerem Umfang werden auch eigene Projekte durchgeführt. Diese wurden zum Teil im Rahmen von Zukunftswerkstätten mit Kulturschaffenden aus dem Kreisgebiet entwickelt.

So ist der seit 2004 durchgeführte Kultursommer ein Ergebnis der ersten Zukunftswerkstatt. Im Rahmen der Kulturgespräche, zu denen der Landkreis die Kulturverantwortlichen und -aktiven der Region regelmäßig einlädt, werden die Angebote für den Kultursommer koordiniert. Die Stiftung finanziert das Programmheft sowie die Rahmenplakate und trägt in der Regel mit ein bis zwei eigenen Veranstaltungen zum Kultursommer bei. Dies waren in der Vergangenheit Kulturfeste, bei denen sich Musik- und Theaterensembles aus der Region in einem Bühnenprogramm präsentieren konnten, oder auch Podiumsdiskussionen, Lesungen sowie Vorträge. In diesem Jahr wird die Kulturstiftung ein deutsch-polnisches Kulturfest im Weserrenaissance Schloss Bevern durchführen, bei dem neben heimischen Künstlern und den Gewinnern des Vocal-Hero-Wettbewerbs der Musikschule Holzminden auch junge Menschen aus dem polnischen Partnerlandkreis Glubczyce auftreten.

Die Kulturstiftung ist Mitglied im Bundesverband Deutscher Stiftungen. Wenn die Holzmindener Stiftung nun Ende des Jahres ihr 10jähriges Jubiläum feiert, werden nicht nur die politisch Verantwortlichen und Funktionsträger eingeladen sein, sondern ganz bewusst auch die Kulturmacher und -macherinnen aus den vielen Vereinen und Initiativen, die das Kulturleben im Landkreis Holzminden aktiv gestalten. Denn ohne deren großes ehrenamtliches Engagement wäre die Kulturlandschaft in ländlichen Räumen sicherlich relativ öde. Nur die Vernetzung der lokalen Kulturlandschaft garantiert deren Kontinuität und Erfolg.

Zuerst erschienen in politik und kultur September – Oktober 2010

Kulturelles Leben in den Kreisen in Ostdeutschland

Volker Böhning

Eine Region, die polarisiert. Der Landkreis Uecker-Randow als Kulturlandschaft

Der Landkreis Uecker-Randow verkörpert mit Sicherheit eine Region, die polarisiert. Entweder man ist dieser Landschaft und den Menschen, die in ihr leben, zugeneigt oder man hat eben kein Faible für die Reize des sogenannten flachen Landes und zeigt diesem die kalte Schulter.

Von diesen emotionalen Extremen abweichende Mittelwerte à la „ganz nett“ erleben wir, die zwischen Haffküste und Penkuner Seenlandschaft leben, nur selten. Ähnlich fällt auch das Spiegelbild der Region in den Medien aus: Einige Journalisten machen dem Landkreis Uecker-Randow nur dann ihre Aufwartung, wenn sie den Festauftrag der Redaktion in der Tasche haben, nach Stereotypen „ostdeutschen Elends“ zu suchen. Ungleich mehr Vertreter der berichtenden Zunft besuchen uns jedoch ebenso regelmäßig wie gerne und gestehen „außerhalb des Protokolls“, dass auch sie ihr Herz längst an die Gefilde zwischen Uecker und Randow verloren haben.

In der Tat haben die Eiszeit, preußische Kolonisten sowie pommersche Bauern und Handwerker im Laufe der Jahrhunderte ein landschaftliches Gesamtensemble aus flachen, mit Seen und Flüssen durchsetzten Wiesenflächen, mit Höhenzügen und ausgedehnten Wäldern geschaffen, in denen Fachwerk- und Feldsteinbauten zum Wohnen und Leben einladen. Wem die Mischung aus rauer Ursprünglichkeit und der Idylle lieblichen Land- und Kleinstadtlebens zusagt, wird vom Landstrich im äußersten Nordosten Deutschlands unweigerlich positiv aufgeladen.

Der Landkreis Uecker-Randow hat bei allen Reizen natürlich auch die handfesten Probleme einer dünn besiedelten Region ohne starke Infrastruktur zu schultern. Er ist jedoch alles andere als ein großes Heimatmuseum mit Puppenstubencharakter, sondern vielmehr die Heimat von Menschen, die seit Jahrhunderten beweisen, dass sie anpacken und Krisen meistern können. Bei uns sind leistungsstarke und hochmoderne Industriebetriebe ebenso ansässig wie innovative Familienunternehmen.

Ihre Existenz mag Beweis genug dafür sein, dass hier in der Region nicht erst seit 1990 die Ärmel hochgekrempelt wurden. Dies zu tun, war an Uecker und Randow bereits unter Friedrich dem Großen erste Bürgerpflicht, um überleben zu können. Das Potenzial der Pommerschen Sturheit, das „Sich-Nicht-Sofort-Beeindrucken-Lassen“ gepaart mit enormem Durchhaltevermögen sollte man auch im 21. Jahrhundert als Aktivposten der Region nie unterschätzen.

Mit einer Lage an den Achsen Stettin-Hamburg und Stettin-Berlin sowie einem Hafen mit Ostseeanbindung über das Haff präsentiert sich die Region als ernstzunehmender Standort für das produzierende Gewerbe. Im Landkreis Uecker-Randow ist leicht nachzuvollziehen, wie eine Synthese von intakter Natur, von über Jahrhunderte gepflegter Kulturlandschaft, von liebenswerten Menschen und von florierendem Gewerbe aussehen kann.

In dieses Bild fügt sich die Kreismusikschule Uecker-Randow nahtlos ein: Es liegt auf der Hand, dass es sich sehr viel schwerer gestaltet, qualitativ hochwertigen, zertifizierten Musikunterricht in einem Flächenkreis anzubieten als beispielsweise in einer größeren Stadt mit zentral gelegenen Unterrichtsgebäuden. Die Lehrkräfte der Kreismusikschule Uecker-Randow beweisen jedoch die gleiche Flexibilität und ein gleichermaßen ausgeprägtes Organisationstalent wie die übrige Bevölkerung.

Nur so ist es zu erklären, dass diese Institution nicht nur Mädchen und Jungen ab eineinhalb Jahren an die elementare musikalische Grundausbildung, an Musikinstrumente, Gesang, Tanz, Musiktheater so-

wie zahlreiche Ensemble- und Ergänzungsfächer heranführt. Die Kreismusikschule richtet sich darüber hinaus mit einem bemerkenswerten Spektrum von Klassik bis Unterhaltungsmusik an alle Altersstufen und Gruppen der Bevölkerung.

Absolute Priorität besitzt bei dieser Angebotsfülle, die an einem Dutzend Unterrichtsorten mit 22 Fächern vorgehalten wird, stets die Qualität der Ausbildung. Zwölf hauptamtliche Lehrer, über 900 Schüler und eine Vielzahl von Wettbewerben, Ausscheiden und Konzerten mit deutlich über 150.000 Besuchern in jüngster Vergangenheit bilden die Eckzahlen dieser Gesamtleistung.

Ein Landstrich und sicher auch ein Landkreis als Gebietskörperschaft, die als Kristallisationspunkt für Heimatgefühl fungiert, wirkt und lebt vor allem durch die mannigfaltigen Aktivitäten ihrer Einwohner. Nicht zuletzt über kulturelle Traditionen gelingt es, sich mit dem angestammten oder mit dem als Lebensmittelpunkt gewählten Stück Erde zu identifizieren. Die Kreismusikschule Uecker-Randow trägt seit über fünf Jahrzehnten ihres Bestehens bis zum heutigen Tage dazu bei, dass bei uns im Landkreis Uecker-Randow jungen Menschen die Türen zur Welt der Musik offen stehen.

Vor diesem Hintergrund dürfte auch klar sein, dass aus Sicht des Landkreises die Musikschule trotz ihres Haushalts-Status als Leistung freiwillig, aber dennoch unverzichtbar ist! Wir können es uns nicht leisten, uns die musikalische Ausbildung unserer Jugend nicht mehr leisten zu können!

Zuerst erschienen in politik und kultur Mai – Juni 2010

Christiane Krüger

„Da rocken ja die Hühner“. Kreismusikschule Uecker-Randow

Dem ein oder anderen wird dieser Titel eines Kindermusicals von G. Weyer und G. A. Weiler ein Schmunzeln abringen oder ihn vielleicht zu einer ironischen Nebenbemerkung verleiten – „Typisch Provinz“. Aber so provinzialisch geht es hier gar nicht zu. Mit Ausschnitten aus diesem Musical begeisterten Schülerinnen und Schüler des Musiktheaters der Kreismusikschule Uecker-Randow z.B. hunderte Besucher auf der Grünen Woche 2010 in Berlin. Nicht nur einmal hörte man die bewundernde Bemerkung: „Solche Leistungen hätten wir gar nicht erwartet“.

Ja, was erwartet man denn von Menschen, die in den eher ländlichen Räumen der Republik ihr Zuhause haben? Manch einem ist vielleicht gar nicht so bewusst, dass auch auf dem flachen Land Menschen leben, die sich genau wie andere für das Leben hier und jetzt interessieren, die die gleichen Wünsche und Interessen haben wie andere. Eltern, die ihren Kindern das Beste wünschen und Kinder, die stolz auf ihre Eltern sein wollen! Der Wunsch auf Chancengleichheit und Teilhabe an allen gesellschaftlichen Prozessen spielt eine Rolle. Der Wunsch auf ein erfülltes Leben, auf Erfolge, auf schöne und tolle Momente. Nicht anders, sondern genau so, wie in anderen Teilen Deutschlands.

Zu diesen Ansprüchen gehören zweifelsohne Kultur und Bildung. Ob man es nun so bewusst formuliert, tangiert oder eher zufällig partizipiert. Wir in der Kreismusikschule Uecker-Randow sehen gerade hier eine Riesenherausforderung und Verantwortung.

Die Kreismusikschule Uecker-Randow wurde 1959 gegründet, in ihrer heutigen Struktur gibt es sie seit 1993. Der Landkreis übernahm 1991 die Trägerschaft und steht auch heute noch fest hinter seiner Musikschule. Ebenfalls 1991 wurde die Musikschule Mitglied im Verband deutscher Musikschulen e.V. Als musische Bildungs- und Kultureinrichtung konnte sich die Kreismusikschule in der Region etablieren und stellte in den Jahren in vielfältigster Weise ihre Qualität zum Nutzen der Kinder- und Jugendarbeit unter Beweis. Im Jahr 2001 implementierte die Kreismusikschule als eine der ersten Musikschulen Deutschlands das Qualitätsmanagementsystem „QsM“. Die gerade im Februar 2010 durch alle Kommunalen Spitzenverbände Deutschlands, so auch vom Präsidium des Deutschen Landkreistages, verabschiedeten „Hinweise und Leitlinien für Musikschulen“ bieten eine hervorragende Basis für die weitere Entwicklung und die kontinuierliche Qualitätsarbeit der Musikschulen.

Seit 1989 vergrößerte sich die Schülerzahl unserer Einrichtung auf das etwa $5 \frac{1}{2}$ fache. Es gab bisher keine zurückgehenden Schülerzahlen, was sicher auch der Angebotsbreite und Alterstruktur geschuldet ist, welche sich übrigens nahtlos in den jüngst aktualisierten Strukturplan des Verbandes deutscher Musikschulen einfügen. Viele Bereiche wie z.B. die Musikalische Früherziehung, Musikgarten, Chöre, Musiktheater, Kooperationsprojekte bis hin zu Behindertenarbeit kamen in den vergangenen 20 Jahren dazu. Breitenarbeit und Talentförderung auf hohem Niveau gehören gleichermaßen zu den Aufgaben der Pädagogen. Gab es vor gut zwei Jahrzehnten vier Unterrichtsorte, so sind dies inzwischen 40 Unterrichtsstätten an 12 Unterrichtsorten des Landkreises. Und hier gibt es dann doch gravierende Unterschiede zum Beispiel zu städtischen Einrichtungen. Die Wege sind oft immens und ungleich weiter.

Die Pädagogen unserer Einrichtung legen täglich viele Kilometer mit ihrem PKW zurück, um an die Unterrichtsorte zu gelangen. Im kurzen Zeitfenster des Nachmittags oftmals eine Meisterleistung. Der örtliche Nahverkehr bietet den außerschulischen Bildungsträgern nur geringe Möglichkeiten der Teilnahme. Auch der Gedanke an ggf. noch größer werdende Kreisstrukturen durch anstehende Reformen wird von den Mitarbeitern in Bezug auf Wege, regionaler Identität und direkter Ansprechpartner eher

kritisch und mit sehr gemischten Gefühlen gesehen. Musikalische Ausbildung ist sicher ein Bereich, der realistisch nur mit menschlicher direkter Kommunikation möglich ist. Das Internet kann diese Arbeit nicht übernehmen.

Rund 930 Musikschüler aller Altersgruppen nutzen derzeit das breit gefächerte Angebot. Dabei reicht die Palette von Eltern-Kind-Kursen, über die Instrumental- und Gesangsfächer bis hin zum Erwachsenen- und sogar einem Seniorenchor. In den Ergänzungsbereichen wird u.a. Musiktheater, Gehörbildung, Tanz und Studienvorbereitung angeboten. Seit vielen Jahren gibt es eine Pop-Abteilung. Das Ensemblespiel mit vielen kleinen und großen Ensembles, wie z.B. den „Uecker- Randow-Sinfonies“, dem Akkordeon- und Gitarrenorchester, dem Chor „New Voices“, den „Keyboard-Kids“ und den „Mini-Sinfonies“ wird in der Musikschule ganz groß geschrieben.

Es gibt intensive Kooperationen mit 20 Vorschuleinrichtungen, 14 allgemein bildenden Schulen und anderen Bildungs- und Jugendeinrichtungen. Besonders stolz sind wir auf unsere ersten Bläserklassen. Dazu kommen Projekte in Förderschulen und den gemeinnützigen Wohn- und Werkstätten. Zu den Partnern der Musikschule zählen die Städte und Gemeinden des Landkreises sowie Vereine und Verbände, besonders auch der Förderverein der Kreismusikschule, die Konzertvereine des Landkreises und eine sehr aktive Elternvertretung. Regelmäßig nehmen Musikschüler erfolgreich an Wettbewerben teil. Und dies von der Regional- bis hin zur Bundesebene!

In der Region sind unsere Musikschüler und deren Lehrer aber vor allem durch ihre vielen Vorspiele und Konzerte bekannt und bereichern sehr engagiert mit ihrer Musik das kulturelle Leben der Uecker-Randow-Region. Im Jahr 2008 gab es über 190 Veranstaltungen und Konzerte. Rund 18.000 Besucher konnten dabei die jungen Musiker beim kleinen Vorspiel, dem Minikonzert im Altersheim über Orchester- und Chorkonzerte, Gestaltung des jährlichen Neujahrsempfangs des Landkreises bis hin zur Mitwirkung bei Veranstaltungen der allgemein bildenden Schulen, Stadtfesten und der Ueckermünder Haff-Sail erleben. Und dass die Aufführungen des Musiktheaters dabei zu den Highlights gehören, hat sich inzwischen rumgesprochen. Nach „Schwein gehabt“ geht es weiter mit dem Traumzauberbaum von Reinhard Lakomy, auf welches sich Kindergartenkinder und Grundschüler der Umgebung schon ganz besonders freuen.

Zuerst erschienen in politik und kultur Mai – Juni 2010

Barbara Nieß

365 Tage Kultursommer (Landkreis Prignitz)

Die Prignitz – eine idyllische, weitläufige, ländliche Region im Nordwesten Brandenburgs mit Grenzen zu den Bundesländern Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Der Landstrich kann nicht nur in der Historie auf eine wechselvolle Geschichte verweisen. Auch in der jüngeren Vergangenheit wechselte die Region teilweise von der Mark Brandenburg in Teile des Bezirkes Schwerin und Potsdam, um in dieser jetzigen Form seit 1994 als Landkreis Prignitz zu existieren.

So bestand seit der Wende die Aufgabe, für die frühere, zweitgrößte Industriestadt des Bezirkes Schwerin, Wittenberge, mit ehemals 33.000 Einwohnern und darauf folgend hoher Arbeitslosigkeit und Wohnungsleerstand und einem landwirtschaftlich geprägten Umland, ein kulturelles Konzept zu finden, das den Bewohnern Identität und Heimatgefühl geben kann. Eingebettet in die Landschaft sind mehrere Ackerbürgerstädtchen, eine frühere Garnisonsstadt und eine Kurstadt (Bad Wilsnack, Lenzen, Meyenburg, Perleberg, Pritzwalk, Putlitz).

Im Jahr 1992 wurde mit der Fülle von Nachwende-Kulturgeldern zum ersten Mal eine Veranstaltungsreihe mit Namen „Prignitz Sommer“ in kürzester Zeit zusammengestellt und von Pfingsten bis Ende August zur Durchführung gebracht.

Zielstellung war: wundervolle architektonische Besonderheiten, von denen es reichlich gibt, und die in mehr oder weniger gutem Zustand waren, eingebettet in traumhaft mystischer Landschaft für Auführungen von Klassik und Unterhaltung mit zu gründenden Vereinen und Berufs- und Laienkünstlern auf die Beine zu stellen. Es war ein Gewaltakt, bei dem in der Organisation viel Spontaneität und Aufbruchstimmung den Erfolg, aber auch Durcheinander brachte. Dieses scheinbare Durcheinander von Künstlersymposien, Konzerten, Festivals, Diskussionen, Theatern und Ausstellungen war eine Initialzündung. Da so viele aktiv beteiligt waren und somit auch viele Genres ihre Berücksichtigung fanden, wollten auch viele eine Wiederholung. Die politischen Vertreter verstanden diese Zeichen und es erfolgte die Bereitstellung von Komplementärmitteln für eine Wiederholung, eine Wiederholung, eine Wiederholung...

Künstlerische Träume auf den Boden holen

Anfangs wurde die Arbeit mit mehreren ABM-Kräften und einem Projektleiter bewältigt. Obwohl die zentrale Abrechnung über den Landkreis erfolgte, war es für die Finanzverwaltung oft nicht einfach, die künstlerischen Träume auf den Boden der Tatsachen zu holen. Ganz natürliche Zwänge waren es, die die heutige Organisationsform entstehen ließen. Mit einer hauptamtlich beschäftigten Vollzeitverwaltungsangestellten und rechtlich geprüften Einheitsverträgen, die immer im Landkreis geschlossen werden, wird die Verwaltungsarbeit auch für die Ämter geleistet. Hin und wieder gibt es Stimmen, die für Ideen der Künstler mehr Raum einfordern, doch wenn die sich rechtzeitig in den Ämtern als Mitwirkende einbringen, ist oft eine Integration möglich.

Bemerkenswert ist die straff durchorganisierte Internetplattform. Alle dem Landkreis gemeldeten Veranstaltungen werden täglich eingepflegt und die Zahlen der Zugriffe steigen ständig und liegen im Jahr bei ca. 20.000. Für besonders zu bewerbende Veranstaltungen erscheinen jährlich 2 Flyer, für deren Gestaltung jeweils die Arbeit eines Künstlers der Region herangezogen wird. Für die Veranstaltungen wird auch landesweit über den Rundfunk geworben, auch so kann pro Jahr mit ca. 30.000 bis 35.000 Besuchern gerechnet werden.

Jährlich im Herbst werden durch Mitarbeiter des Landkreises Gespräche mit den Amtsverwaltungen zur Abrechnung des laufenden und Planungen des kommenden Jahres geführt. Jede Amtsverwaltung bereitet diese Gespräche anders vor. Einige laden ortsansässige Vereine dazu, wodurch die Ideenvielfalt kaum zu bändigen ist. Andere wiederum bereiten es so vor, dass die Vorschläge schon gebündelt kommen und Termin und Organisatoren vor Ort schon feststehen und nur noch die Summen in ihrer Verteilung festgelegt werden. Auch hier schwören einige auf Routine und Erprobtes, andere sind experimentierfreudiger. Das Wichtigste für alle ist aber: dabei sein.

Nach diesen Gesprächen melden sich die Vereine vor Ort zur Durchführung direkt beim Landkreis, damit von hier die Verträge mit den Künstlern oder Technikern abgeschlossen oder auch durch Kombinationen Preisvorteile ausgehandelt werden können.

Im Jahre 2010 geht der „Prignitz Sommer“ in sein 19. Jahr. Es ist nicht mehr nur ein Sommer – die Veranstaltungen finden von Januar bis Dezember statt. Die Gelder wurden knapper. In einem geordneten Kulturmanagement kann Spontaneität nur eine Randerscheinung sein und so musste eine Form gefunden werden, die eine strukturierte Planung zulässt.

Immer wieder wird von außen gefragt: „Wie macht Ihr das und gibt es ein Rezept?“. Die Zutaten sind 0,50 Euro pro Einwohner vom Landkreis, alle Amtsbereiche sind mit dem gleichen Anteil dabei. Für die sogenannten Overhead-Kosten, wie Werbung, Künstlersozialkasse, GEMA und Versicherungen gibt das Land 25 T Euro. Dazu kommt ein beständiger Sponsor – die Kreissparkasse und der Wille vieler fleißiger Helfer vor Ort, die sich mit diesem Projekt identifizieren. Jeder Amtsbereich hat feststehende Aktionen mit flexiblen Besonderheiten, die eine hohe Akzeptanz bei den Einwohnern und bei allen Beteiligten haben. Die großen Unterschiede der territorialen Besonderheiten und ihrer völlig unterschiedlich geprägten Menschen bringt Abwechslung und Würze in das Ganze. Wichtig: es lässt sich nicht künstlich erzeugen – Es muss wachsen!

Diesen Beitrag möchte der Landkreis gleich nutzen, um aus jedem Amtsbereich einen Höhepunkt anzupreisen und neugierig zu machen auf die Internetpräsenz unter: www.prignitzsommer.de. Hier sind Informationen zu finden zu:

- Stadt Perleberg (Lotte-Lehmann-Woche)
- Stadt Pritzwalk – Pritzwalker Festtage
- Stadt Wittenberge (Elblandfestspiele)
- Amt Bad Wilsnack/Weisen (Pilgerfest)
- Amt Groß Pankow (Prignitzer Märchentag)
- Gemeinde Gumtow (Tag des offenen Denkmals im Schloss Demerthin)
- Gemeinde Karstädt (Scheunentheater)
- Amt Lenzen/Elbtalaue (Quadium-Kunst aus vier Bundesländer)
- Amt Meyenburg (Schlossnacht)
- Gemeinde Plattenburg (Countryfest)
- Amt Putlitz/Berge (Burgfräuleinwahl)

Zuerst erschienen in politik und kultur März – April 2010

Joachim Mühle

Kulturelle Vielfalt im ländlichen Raum. Der Landkreis Görlitz

Der Landkreis Görlitz besteht seit dem 01. August 2008. Auf der Basis des Sächsischen Kreisgebietsneugliederungsgesetzes wurden die ehemalige Kreisfreie Stadt Görlitz, der Landkreis Löbau-Zittau und der Niederschlesische Oberlausitzkreis zu einer Verwaltungseinheit zusammengefasst. Damit besteht die im Osten des Freistaates Sachsen gelegene Oberlausitz nur noch aus den Landkreisen Bautzen und Görlitz. Mit dem heutigen Landkreis Görlitz ist ein Gebilde entstanden, das im Osten die gesamte sächsische Grenze zur Republik Polen erfasst, im Süden an Tschechien und im Norden an das Bundesland Brandenburg grenzt.

Kulturell ist die Oberlausitz schon seit Jahrhunderten eine reiche und attraktive Region. Begünstigt durch die Lage an der *via regia*, einer mittelalterlichen Handelsstraße, die von Frankfurt am Main bis nach Krakau bzw. Kiew führte. Durch das Fehlen einer eigenen fürstlichen Landesherrschaft konnten die Städte der Region schon recht bald ihre Bedeutung ausbauen und kulturell bestimmend werden. Nicht zuletzt kann angenommen werden, dass der Freistaat Sachsen auch diesen Grund zum Anlass nahm, seine Landesausstellung im Jahr 2011 zum Thema „*via regia*“ in Görlitz auszurichten.

Der Sechsstädtebund, 1346 von den Städten Bautzen, Görlitz, Kamenz, Lauban, Löbau und Zittau als Schutzbund gegründet, schuf die besten Voraussetzungen für eine kontinuierliche Entwicklung, die insbesondere durch den Tuchhandel befördert wurde.

Zwei der genannten Städte, Görlitz und Zittau, liegen im heutigen Landkreis Görlitz, der sich in nord-südlicher Richtung mehr als 100 Kilometer ausdehnt. Mit ca. 250.000 Einwohnern und ca. 2.000 Quadratkilometern gehört der Landkreis Görlitz zu den einwohnerarmen Flächenkreisen in Deutschland. Dies birgt auch für den Erhalt von kulturellen Strukturen große Probleme. Eine der schwierigsten Aufgaben für den neuen Landkreis im Kultursektor wird sein, die aus der Kreisfreien Stadt Görlitz und dem Landkreis Löbau-Zittau eingebrachten Musik- und Schauspieltheater zu erhalten und in eine neue dauerhafte Struktur zu überführen.

Bereits im Vorfeld der Kreisgebietsreform konnten die als Regiebetriebe strukturierten Kultureinrichtungen des Niederschlesischen Oberlausitzkreises in die vom Landkreis Löbau-Zittau errichtete Kultur- und Weiterbildungsgesellschaft Löbau-Zittau mbH (KuWeit) integriert werden. Zu den kreisweit agierenden Kultureinrichtungen unter dem Dach der KuWeit gehören u.a. die Kreisbibliothek mit ca. 100.000 Medieneinheiten, die Musikschule „Dreiländereck“ mit nahezu 3.000 Musikschülern, die Kreisvolkshochschule und die Medienstelle.

Der Landkreis Görlitz ist auch Mitgesellschafter eines Museumsverbundes, den er gemeinsam mit drei weiteren kreisangehörigen Gemeinden als gemeinnützige GmbH betreibt. Zu den Museumsbereichen gehören ein landwirtschaftlich ausgestatteter Vierseitenhof, ein Ackerbürgerhaus, eine Freilichtanlage zum Granitabbau in den Königshainer Bergen und der Alterssitz des ehemaligen preußischen Kriegsministers Generalfeldmarschall Albrecht Theodor Emil Graf von Roon in Krobnitz bei Reichenbach OL. Fachpersonal kann so auch für kleinere Einrichtungen nutzbar werden und damit Einfluss auf die Qualität der Museumsarbeit nehmen.

Mit der Errichtung des Landkreises Görlitz wurde auch ein eigenes Kultursekretariat mit direkter Unterstellung zum Landrat eingerichtet. Neben der Aufgabe kulturelle Prozesse des Landkreises zu planen, zu organisieren und zu unterstützen, werden zusätzlich Verwaltungsaufgaben für den Zweckverband

Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien erfüllt.

Der Zweckverband Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien ist eine auf gesetzlicher Grundlage errichtete eigene juristische Person des öffentlichen Rechts und wurde geschaffen mit dem Ziel, Kultureinrichtungen und -angebote mit regionaler Bedeutung zu erhalten und zu fördern. Das Sächsische Kulturraumgesetz regelt damit die Kulturförderung in Sachsen auf eigene und im Vergleich zu anderen Bundesländern bemerkenswerte Weise.

Für den Landkreis Görlitz wird ein wichtiger Teil der Kulturentwicklung durch die Beteiligung am Zweckverband „Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien“ ermöglicht. Mittels Bereitstellung von Kulturumlagen und Fördergeldern des Freistaates Sachsen wird für ca. 25 Einrichtungen im Landkreis eine institutionelle Förderung in Höhe von ca. 10 Mio. Euro gesichert. Darüber hinaus erhalten zahlreiche Projekte mit regionaler Bedeutung finanzielle Unterstützung. Das Spektrum der geförderten Sparten reicht von Literatur und Bibliotheken über Bildende Kunst und Galerien, Heimatpflege, Museen und Sammlungen, Musikpflege und Musikschulen, Soziokultur-Neue Medien, Darstellende Kunst bis hin zu Tiergärten und Parkanlagen.

Durch das Sächsische Kulturraumgesetz, das im Jahr 2008 vom Sächsischen Landtag entfristet wurde, haben die Kulturträger in den ländlichen Regionen eine Perspektive erhalten. Aufgrund der Vielfalt der vorhandenen kulturellen Einrichtungen und regional bedeutsamen Projekten können hier nur einige beispielhaft erwähnt werden.

Den größten Anteil, ca. 60 Prozent, der finanziellen Zuwendungen des Kulturraumes erhalten die vier in der Region ansässigen Theater. Deutschlandweite Einmaligkeit besitzen die sorbischen Kultureinrichtungen. Mit dem Deutsch-Sorbischen Volkstheater beispielsweise wird ein binationales Theater unterstützt, das über die Landkreise Bautzen und Görlitz hinaus aktiv ist. Gleiches trifft für das Musiktheater Oberlausitz-Niederschlesien mit Sitz in Görlitz zu. Inszenierungen werden im Austausch der jeweiligen Theater angeboten. Befördert durch das Kulturraumgesetz haben sich verschiedenartige Kooperationen und Vernetzungen über die Kreisgrenzen ergeben. Der Landkreis Görlitz profitiert in jeglicher Hinsicht vom Austausch und der Zusammenarbeit mit den Einrichtungen des Nachbarkreises. Die fünften sächsischen Literaturtage 2008 können hier als Beispiel genannt werden. Von nahezu 100 Veranstaltungen die maßgeblich durch die Bibliotheken der Landkreise organisiert wurden, konnten ca. 4.000 Besucher profitieren.

Ein Schwerpunkt der kulturellen Arbeit des Landkreises ist auf die grenzüberschreitende Arbeit mit Polen und Tschechien gerichtet. Bei Projekten wie „Lanterna Futuri“ (grenzüberschreitende Reflektion von Geschichtserfahrungen mit Jugendlichen) oder bei der seit einigen Jahren bestehenden Zusammenarbeit der Bibliotheken in der Euroregion Neiße wirkt der Landkreis unterstützend. Die Wiederherstellung des Fürst-Pückler-Parkes Bad Muskau, mit einem bedeutenden Teil ca. 400 ha. Fläche östlich der Neiße auf polnischem Gebiet liegend, wird seit vielen Jahren zum Ausbau der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit Polen genutzt. Das Kuratorium der Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“ vereint fachliche und öffentliche Vertreter und dient unter Einbindung des Landkreises dem bilateralen Austausch verschiedener Partner. Die Ergebnisse bei der Wiederherstellung der außergewöhnlichen Parkanlage, die 2004 den UNESCO-Welterbetitel erhielt, sind nicht zu übersehen.

Der Landkreis Görlitz initiiert darüber hinaus Projekte, die partnerschaftliche Zusammenarbeit im kulturellen Bereich befördern sollen. Seit Jahren werden daher Künstlerpleinairs im Landkreis durchgeführt, zu denen Künstler aus verschiedenen Ländern Europas eingeladen werden. Die Ergebnisse der Pleinairs werden dann in den Ländern und Städten aus denen die teilnehmenden Künstler stammen im Rahmen von Wanderausstellungen gezeigt. Gleichzeitig wird auf das kulturelle und wirtschaftliche

Potential des Landkreises Görlitz durch entsprechende Präsentationen hingewiesen.

Als bedeutender Energiestandort durch Abbau von Braunkohle im Tagebau und herausragenden Projekten der Rekultivierung stillgelegter Tagebauflächen ist die Region auch attraktiv für Künstler, die sich am Transformationsprozess dieser Industrielandschaft beteiligen möchten. Seit fünf Jahren finden jährlich für ein Wochenende im September rings um den Bärwalder See (größter künstlich entstandener Binnensee in Sachsen) Licht-Klang-Festivals statt, die durch Kunsterlebnisse verschiedenster Art und einen Kunstpaarcour mit temporären Kunstwerken mehrere tausend Besucher aus verschiedenen Bundesländern in den Landkreis ziehen. Der Landkreis Görlitz bietet eine einzigartige vielfältige Kulturlandschaft mit herausragenden Zeugnissen der Architektur und Kunst. Die Grenzlage der Region muss und kann noch mehr als Herausforderung und Chance begriffen werden.

Zuerst erschienen in politik und kultur November – Dezember 2009

Johannes Kunze

Die stillen Worte sind es, die den Sturm bringen. Kreise beleben Kulturlandschaft an Saale, Unstrut und Elster (Burgenlandkreis)

Mit dem Mauerfall lag die Vermutung nahe, dass es auch mit der kulturellen Entwicklung und den damit verbundenen Angeboten im Osten Deutschlands schnell voran gehen würde. Das war aber etwas zu optimistisch, vielleicht auch zu naiv gedacht. Es zeigte sich zunächst einmal fast das Gegenteil. Zahlreiche kleinere Gemeinden schlossen ihre Bibliotheken, größere Gemeinden später ihre Jugendhäuser und manch Theater. Dafür füllten einige kulturell weniger wertvolle Veranstaltungen wie Frauen-Schlammcatchen, peinlich veraltete Pornofilme und Hypnose-Shows die Säle. Aufführungen mit Jürgen von der Lippe, die Wildecker Herzbuben oder das Musical „Linie 1“ kündigten zwar noch keinen Quantensprung an, bildeten aber einen wichtigen Meilenstein im sich rasch verändernden Zuschauerbewusstsein.

Die Phase der etwas einseitigen öffentlichen kulturellen Profilierung war allerdings nur von relativ kurzer Dauer. Als die ersten maroden und baufälligen Straßen, Häuser, Kulturdenkmale und Kirchen mit starker Kraft von Bund, Ländern, Landkreisen und Gemeinden, aber auch verschiedenen Stiftungen, saniert wurden, wuchs ein regelrechter Gründungsgeist mit jedem neu erstrahlenden Gebäude. Das Erblühen der „Landschaften“ ging freilich in einem recht verhaltenen Tempo vonstatten, aber immerhin: der Prozess funktionierte und zwar nachhaltig.

Literaturherbst an Saale, Unstrut und Elster

Im ehemaligen Landkreis Weißenfels, in dem ich das Kulturamt leitete, verstärkte sich auch das Verlangen und die Lust, Eigenes zu gründen. In der zum Teil neu aufgestellten Kultur-Verwaltung, entwickelte sich ein reger Austausch u. a. auch mit dem Förderverein der Schriftsteller in Sachsen-Anhalt. Dieser bot seit 1992 einheimischen Autoren Lesungen an, die über eine Förderkonstruktion recht günstig in Bibliotheken, Schulen und in einigen neu oder wieder gegründeten Vereinen eingesetzt werden konnten. Der Landkreis zahlte die nötigen Eigenmittel, organisierte Komplementär-Mittel der Veranstalter und den überwiegenden Rest holte sich der Schriftsteller-Förderverein vom Land. Ohne großen Formalismus organisierte das Kulturamt des Kreises diese Plattform. Jährlich wurden so etwa 20–30 Veranstaltungen mit einheimischen Autoren von Stendal bis Zeitz, mit einem etwas bescheidenen aber interessiertem Publikum realisiert. Auch Schreibwettbewerbe im Kontext mit regionalen Größen der Region, wie Friedrich von Hardenberg („Novalis“) oder Friedrich Nietzsche, setzten Akzente in dem sich neu formierenden Kulturmosaik. Im Jahre 1999 kam auf Anregung der damalige Weißenfelder Museumsleiterin, Mitglied des Literaturkreises „Novalis“ und Germanistin Eleonore Sent (jetzt Dinslaken) in einem persönlichen Gespräch in die Debatte, dass sich doch der Landkreis einmal für die Austragung der Landesliteraturtage bewerben könne. Gesagt getan, weil absolut einleuchtend. Kurze Recherche der Bedingungen und vorgestellt im zuständigen Ausschuss, bekam diese Idee Rückenwind von Kommunalpolitik und Verwaltung. Die Bewerbung (gemeinsam mit der Stadt Zeitz) mit dem Konzept unter dem Motto : „Romantik heute? Heute Romantik!“ erhielt den Zuschlag für die Ausschreibung im Jahr 2001 (200. Todestag des Romantikers „Novalis“). Der Etat von 100.000,- DM (davon 10 % Eigenmittel des Landkreises) gestattete uns, in größeren Dimensionen zu agieren. Innerhalb von vier (!) Tagen fanden Ende September dann 125 Veranstaltungen statt, die für eine gehörige öffentliche Aufmerksamkeit sorgten. Eine kleine Projektgruppe mit einer „ABM-Frau“, zwei überaus aufgeschlossenen Studenten, dem Autor des Beitrages und dem Germanisten aus Zeitz, Roland Rittig, koordinierte und realisierte diese anstehenden Aufgaben – vom dicken und detailreichen Programmheft bis zu Sonderwünschen in

Übernachtungsangelegenheiten. Eine gelungene Eröffnungsveranstaltung mit dem damaligen Kultusminister Dr. Gerd Harms, vielen angereisten Autoren und der regionalen Prominenz sorgte für interessante Einblicke in die problematische Sphäre der Literatur- und Leseförderung im Osten Deutschlands. Harms warb darum, den Impuls der Landesliteratortage nun jährlich in kompakter Form fortzuführen. So wurden die Literatortage an Saale, Unstrut und Elster aus der Taufe gehoben.

Natürlich können Literatortage, die nun schon das 9. Mal stattfinden, in einem Landkreis keine literarischen Wunder vollbringen oder die Leselust der Jugend drastisch erhöhen, auch das nicht ausgleichen, wo Schulen, Vereine oder Bibliotheken keine Möglichkeiten oder Mittel finden. Sie können aber die Kommunikation zwischen Autor und Publikum, zwischen Verwaltung und Kommunalpolitik, zwischen Profi und Laien insofern beeinflussen, dass diese kleinen Impulse im Gemeinwesen positiv und nachhaltig wirken. Beispielsweise hatten verschiedene Rand-Bemerkungen des bekannten Autors Hellmuth Karasek zu örtlichen Besonderheiten einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf manche Meinung der Kommunalpolitiker. Auch manch Buchautor findet im Gespräch mit dem Publikum Stoff für ein neues Buch oder einen neuen Film.

Einige Dörfer betreiben seit Jahren mit ihrer herbstlichen Lesung einen regelrechten Kult und verschiedene Autoren schwärmen häufig von vor „Nestwärme“ strotzenden Veranstaltungen. Vielleicht auch ein Grund dafür, dass es sich lohnt, auch in den neuen Gebietsstrukturen des Burgenlandkreises (ab 2007), jährlich weiter zu agieren. Die Mittel dafür wurden jedenfalls auch für den kommenden Haushalt vom zuständigen Ausschuss, letztlich vom Kreistag, bewilligt.

Schön, dass die hiesige Kreiskulturpolitik gemäß dem Nietzsche-Zitat: „Die stillen Worte sind es, die den Sturm bringen“ (auf der Flyer-Vorderseite) ohne Populismus der Literaturförderung größeres Augenmerk zollen. Nicht nur Nietzsche würde sich freuen. Auch jene, die heutzutage einmal mehr ein gutes Buch in die Hand nehmen und tiefer in die Zusammenhänge der Gegenwart eintauchen.

Triennale Sachsen-Anhalt-Süd

Ein weiteres Projekt, das der ehemalige Landkreis Weißenfels initiierte, beschäftigt sich seit nunmehr 13 Jahren mit der Förderung der Bildenden Künste: die „Triennale Sachsen-Anhalt Süd“. Im Jahre 1995 gab es zwischen dem Autor des Beitrages und dem recht bekannten Kunstkeramiker Gerd Lucke aus Weißenfels (jetzt Born/Ostsee) ein interessantes Gespräch. Letzterer schilderte, dass es noch bis 1988 Kunstausstellungen der lokalen Szene gegeben hätte, die vom damaligen „Kreiskabinett für Kulturarbeit“ organisiert wurden. Vielleicht könne man dies nun in einem größerem Rahmen, nun mit weniger „Volkskunst“ und entideologisiert auf einer anderen Ebene neu beginnen. Gesagt, getan. Die kulturinteressierten Landräte Dr. Johannes Kreis (Weißenfels), Martin Groß (früherer Burgenlandkreis) und Dr. Tilo Heuer (Merseburg-Querfurt) wurden sich in einer Dreiervereinbarung schnell darüber einig, dass die nun sogenannte Triennale alle drei Jahre jeweils in den Museen der drei Kreisstädte stattfinden solle. Das Kultusministerium positionierte sich zur 50%igen Förderung, auch des stets parallel erscheinenden Kataloges. Die Eigenmittel brachten zu gleichen Teilen die Landkreise auf. Auch Sponsoren hatten Gelegenheit, sich einzubringen. Die Landkreise bildeten für die jeweilige Ausrichtung eine Vorbereitungs- und Auswahlgruppe, die durch die Museumsleiter, Vertreter der Kulturverwaltungen und dem Dezernatsleiter im Landesverwaltungsamt Halle/Saale (Dr. Hans-Georg Sehrt, bis 2006) gebildet wurde.

Allerdings bemängelte das Kultusministerium nach der IV. Triennale das verstärkte Ausbleiben von Profi-Künstlern in der Schau. Dem konnte durch ein neues Prinzip, nämlich der Berufung eines Kurators, Abhilfe geleistet werden. Dem Kurator wurde die Kompetenz übertragen, eine begrenzte Anzahl von Künstlern, möglichst regional ausgewogen, einzuladen. Dieser Effekt hat sich in der jüngsten Triennale,

die im Mai 2009 auch in der Zeitzer Partnerstadt Detmold zu sehen ist, positiv ausgewirkt. Auch in der überregionalen Presse. Durch dieses Projekt konnten nun der Burgenlandkreis und der Saalekreis gemeinsam dafür sorgen, dass sich mittels der Bildenden Künstler die Region in ihrer Wahrnehmung von den größeren Städten Halle und Leipzig etwas mehr abhebt.

Eine wichtige Erfahrung aus beiden Projekten ist die, dass überhaupt erst eine Realisierung klappt, wenn die Spitzen der Verwaltung und einige Fürsprecher in den Ausschüssen den Aktiven etwas Spielraum und finanzielle Ausstattung kontinuierlich gewähren. Bedeutsam ist insgesamt, auf Intuitionen aus dem Kunstbereich zu achten. Die Kunstszene quittiert ihre Förderung durch die Gebietskörperschaft mit neuen Ideen und Projekten, mit Hilfe derer die Region wieder besser für sich werben kann, sich die Medienpräsenz der Kunst verbessert und die Akzeptanz beim Bürger wächst. Der Name „Amt“ kommt dabei einmal mehr in einem etwas anderen, vielleicht sympathischeren Licht herüber.

Ein Prozess, bei dem Nehmen und Geben zwar zeitversetzt, aber immerhin deutlich zu spüren ist.

Zuerst erschienen in politik und kultur Mai – Juni 2009

Ekkehard Müller und Antje Burghard

Handlungsfeld „heimatliche Region“. Der Kyffhäuserkreis behauptet und gestaltet Zukunft vor Ort

„Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindungen Pracht auf die Fluren verstreut“ (F.G. Klopstock: Der Zürchersee, Berlin u. Weimar 1979, S.31), so die Eingangszeile einer Ode Klopstocks, die – obwohl einer anderen Landschaft zugeeignet auch der hiesigen gewidmet sein könnte. Zumal dem Dichter die Region bekannt war, u.a. durch einen Besuch 1762 bei einem Freund und Vertrauten aus Quedlinburger Zeit, Nicolaus Dietrich Gieseke, der in Sondershausen als Superintendent wirkte.

Jener wiederum förderte den radikal-aufklärerischen Dichter Johann Karl Wezel, der sich – welch eigentümlicher Zufall – ebenso dem Faust-Stoff zuwandte wie der Große aus dem nicht weit entfernten Weimar. Freilich wusste Goethe um den aufbegehrlichen Freidenker und sein Tun und strafte ihn mit unnachsichtiger Nichtachtung.

Eigenartig, wie sich doch in jenem kleinen Thüringen mit seinen vor allem kulturell konkurrierenden Herrschern und Residenzen – fürs große Militär reichte es einfach nicht – ein, wenn auch bisweilen widersprüchliches Geflecht von Beziehungen und Verbindungen entwickelte, Allianzen und Zirkel wurden begründet, Disputationen bis hin zum kreativen Streit ausgetragen ganz in Fortführung der eingangs zitierten Verszeile „schöner ein froh Gesicht, das den großen Gedanken Deiner Schöpfung noch einmal denkt“ (ebd.).

Erst aus dieser Vielfalt geistigen Strebens auch in den kleinen und zentrumsfernen Orten erwuchs jene Kraft und Atmosphäre, aus denen die aufblühenden Musenhöfe ihren Honig saugen konnten. Ein Umstand übrigens, der so wohl nur aus der Ferne beobachtend hellseherisch zu beschreiben war, so u.a. durch den großen spanischen Kulturphilosophen Ortega y Gasset.

Warum der lange in die Historie führende Exkurs, um heutige kulturelle Bemühungen zu thematisieren? Sind sie auch in den Dimensionen unterschiedlich, so wohnen den Prozessen, den historischen wie den gegenwärtigen doch Parallelen und Mechanismen inne, die nachdenklich stimmen sollen. Eine fundamentale Feststellung bleibt nämlich, dass immer dann, wenn geistige und kulturelle Entwicklung gering geschätzt und unzureichend gefördert wird, wenn Kreativität und Intellekt abwandern oder sich zurückziehen, eine Region nachhaltig bedroht ist. Deshalb ist es wichtig, Aktivitäten und Initiativen zu fördern, die Verbundenheit und Identifikation mit der heimatlichen Region bestärken. Exemplarisch sollen einige Handlungsfelder vorgestellt werden.

Musikalische Jugendbildung

Ca. 200 Teilnehmer des bundesweit renommierten Carl-Schröder Wettbewerbs erleben mit ihren Familien vier kulturell prall gefüllte Tage in der Kyffhäuserregion und tragen dazu bei, diese auch über die Thüringer Landesgrenzen hinaus bekannt zu machen. Das anspruchsvolle Programm, bietet zu seinem Höhepunkt, dem Preisträgerkonzert, die Gelegenheit für die jungen Musiker mit professionellen Symphonikern des traditionsreichen Loh-Orchesters gemeinsam aufzutreten.

Für die eigenen Schüler wie für die auswärtigen Teilnehmer ein enormer Ansporn und Gelegenheit überregionale Kontakte zu knüpfen, neue Anreize zu setzen und unsere Region gerade in Zeiten des demografischen Wandels für Familien mit Kindern als attraktiv erlebbar zu präsentieren.

Seit Sommer 2008 wird ein einzigartiges Projekt im Kyffhäuserkreis durchgeführt, das unter der Schirmherrschaft des hiesigen Landrates, Peter Hengstermann, zu einem bundesweiten Vorzeigeprojekt gemacht werden könnte. Die Grundidee ist die, dass jedes Kind in der Grundschule ein Instrument erlernt – daher der Titel „Jedem Kind ein Instrument“. Da dies jedoch im Ursprungsbundesland Nordrhein-Westfalen nicht kostenfrei angeboten wird, können folglich viele Kinder dieses Angebot nicht annehmen. Ziel des Projektes ist es aber, allen Kindern an den Grundschulen gleiche Chancen zu geben und ihnen Perspektiven für eine musikalische Ausbildung zu ermöglichen. Dank der großzügigen Unterstützung des Thüringer Kultusministeriums und vieler Spenden kann das Projekt derzeit an zwei Grundschulen in Sondershausen und Bottendorf (Stadt Roßleben) kostenfrei angeboten werden. Damit können soziale Schranken aufgebrochen werden, was sich mittelfristig auch auf das Lern- und Sozialverhalten der Grundschüler positiv auswirkt.

Im Kyffhäuserkreis befinden sich 13 Grundschulen in Trägerschaft des Landkreises. Wunsch der Initiatoren ist es, das kostenlose Angebot an allen Grundschulen des Kyffhäuserkreises einzuführen. Auch das Land Thüringen hat zwischenzeitlich Interesse an einer Ausweitung des Projektes auf den gesamten Freistaat signalisiert.

Die Musikschule bietet schon jetzt den insgesamt 56 Kindertagesstätten und 13 Grundschulen im Kyffhäuserkreis sogenannte Projektvormittage an. Dabei lernen die Vorschulkinder völlig kostenfrei sämtliche Instrumente kennen und haben danach die Möglichkeit, diese aktiv auszuprobieren. Neben dem pädagogischen Aspekt sorgt dieses Engagement nicht nur für leuchtende Kinderaugen, sondern auch einen intensiven Kontakt zwischen Kindertagesstätten, Grundschulen und Musikschule und erfährt bei Eltern, Erziehern und Lehrern eine überwältigend positive Resonanz.

Kulturpass

Eine weitere Möglichkeit, Jugendliche an Kunst und Kultur heranzuführen, soll über den Thüringer Kulturpass gefördert werden. Er ist ein gemeinsames Projekt des Landesverbandes Thüringen im Deutschen Bühnenverein (Vorsitzender ebenfalls Landrat Hengstermann) und des Thüringer Kultusministeriums, das Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit gibt, ihre Theater-, Konzert-, Museums- und Ausstellungsbesuche in einem Pass durch einen Stempel der jeweiligen Institution zu dokumentieren. Im Vordergrund steht die gegenseitige und selbstmotivierte Anregung zur musischen Betätigung.

Ab dem zehnten Stempel erhalten Schülerinnen und Schüler am Ende des Schuljahres ein besonderes Zertifikat für ihr außerschulisches kulturelles Engagement und einen würdigen Zeugnisvermerk.

Partner für diese Kulturinitiative sind neben den Theatern und Orchestern auch der Verband der Bildenden Künstler in Thüringen e.V., die Landesmusikakademie mit ihrem Sitz in Sondershausen sowie ein Großteil der thüringischen Museen und Bibliotheken sowie weiterer kultureller Einrichtungen und Initiativen.

Tag der Heimatgeschichte

Eine enge Verflechtung unterschiedlicher Kultur- und Geschichtsvereine mit sich weiter vertiefendem Netzwerkcharakter hat der jährlich im Frühjahr stattfindende Tag der Heimatgeschichte bewirkt, der seit 2005 auf Betreiben des Landkreises und des Regionalmuseums Bad Frankenhausen veranstaltet wird. Mehr als 120 Besucher aus Thüringen und den angrenzenden Bundesländern verfolgen jeweils die thematisch ausgerichteten Tage, die eine Mischung aus Fachvorträgen, Diskussionen und Exkursionen bieten. Bedingt durch den großen kulturellen Reichtum der Region bietet sich eine Fülle von Fachthemen an, die durch hochrangige Referenten sowie engagierte Heimatforscher und Vereine vorgestellt

und besucht werden, so u.a. die historischen Klöster im Kyffhäuserkreis, historische Parkanlagen, Guts- und Herrenhäuser oder wertvolle Mühlen. Die Bündelung der engagierten Kräfte hat gleichermaßen zu einem verstärkten Interesse der Bevölkerung an historischen Themen und Zeitzeugen in der Region geführt, wie die wachsende Resonanz der Besucher – auch zum Mühlentag und zum Tag des offenen Denkmals zeigt. In Zeiten des demografischen Wandels ist das ein Zeichen, das hoffen lässt und zu weiterem Engagement ermutigt.

Auch wenn die vorgestellten Bemühungen in ähnlicher Weise in näherer oder fernerer Nachbarschaft praktiziert werden, so sind sie doch wichtiger Ausdruck jener anstiftenden Selbstbehauptung, die sich dem globalisierenden und nicht selten banausisch egalisierenden Mainstream entgegenstellt und beiträgt, Zukunft vor Ort zu behaupten und zu gestalten. Dabei kommt den Landkreisen in Deutschland eine ganz besondere Rolle zu.

Zuerst erschienen in politik und kultur Januar – Februar 2010

Ulrich Gerstner

Eine kulturelle Perle im Salzlandkreis. Die Mitteldeutsche Kammerphilharmonie

Kulturelles Engagement in der Fläche hat in den neuen Bundesländern lange Traditionen. Die kommunale Verantwortung dafür ist zwischen den Städten und Landkreisen häufig sehr vielschichtig verteilt. Landschaftsverbände konnten sich bei einzelnen zaghaften Gründungsversuchen nicht etablieren. So bleibt es meist bei freiwilligen Kooperationen zwischen den Kommunen, wenn es um die finanziellen Lasten von Kultureinrichtungen in der Fläche mit überregionaler Bedeutung geht. In Sachsen Anhalt fand vor drei Jahren nach 1994 die zweite Kreisgebietsreform statt. Einer von nun elf Landkreisen ist der Salzlandkreis, entstanden aus den Landkreisen Aschersleben-Staßfurt, Bernburg und Schönebeck. Neben Museen, Bibliotheken, Musikschulen und Theaterspielstätten gibt es ein sehr vielschichtiges Amateurtheaterspektrum und eine kleine, aber sehr professionelle Kammerphilharmonie mit langer Tradition als kommunale Institution.

Wenn Landkreise fusionieren, gibt es für den Nachfolger meist einiges zu erben. Da gibt es gute und weniger gute Angelegenheiten zu regeln. Zu denen, wo es sich richtig lohnt ins Zeug zu legen, gehört die Mitteldeutsche Kammerphilharmonie. Sie ist kein Ergebnis von musischem Landratsgrößenwahn, sondern Institution seit mehr als sechzig Jahren mit nicht genau zu beziffernder Vorgeschichte. Über diese lange Zeit stets getragen von breiten gesellschaftlichen Schichten im Kurbadumfeld von Bad Salzungen, einem Stadtteil von Schönebeck an der Elbe vor den Toren der Landeshauptstadt Magdeburg. Schon kurz nach dem Krieg war es der Gewerkschaftsbund, der die Initiative zur Gründung eines Kammerorchesters für den Kurbereich übernahm. Über viele Stationen wurde daraus Mitte der Neunzigerjahre eine GmbH-Tochter des Landkreises Schönebeck. Von dem einstigen Kurbadorchester ist die heutige Mitteldeutsche Kammerphilharmonie weit entfernt. Über die vielen Jahre hat sie sich den neuen Herausforderungen gestellt. Wichtige Säulen sind der „Schönebecker Operettensommer“, die Konzertreihe „Klänge im Raum“ und die direkte Bildungsarbeit mit den Kindern und Jugendlichen in Schulen bzw. Musikschulen im Salzlandkreis. Der „Operettensommer“, eine Open Air Reihe – jeweils im Monat Juli mit 22 Veranstaltungen – findet schon zum 14. Mal statt. Auf dem „Bierer Berg“, einer kleinen Anhöhe bei Schönebeck, erlebte die kleine Freilichtbühne dank dieser Konzertreihe einen Bekanntheitsgrad über die Region hinaus. Künnecks „Vetter von Dingsda“ war 1997 die erste Premiere. Operetten von Benatzky, Lehar, Linke, Millöcker, Offenbach, Strauß und Zeller folgten. In diesem Jahr läuft mit großem Zuspruch Offenbachs „Pariser Leben“. Wie im letzten Jahr waren über 18.000 Zuschauer begeistert. Das entspricht einer kontinuierlichen Auslastung von 94 % der angebotenen Plätze unter freiem Himmel. Jeweils eine Veranstaltung findet ausschließlich für Kinder statt, mit genau dem gleichen Zuspruch. Die Konzertreihe „Klänge im Raum“ gibt es schon seit siebzehn Jahren. Es ist selbstverständlich, dass der Landrat gemeinsam mit dem Superintendenten des evangelischen Kirchenkreises Egeln die jeweilige Schirmherrschaft über diese Veranstaltungsreihe übernimmt, die traditionell, aber natürlich nicht ausschließlich, in den vielen Kirchen der Region stattfindet. Es ist aus Landkreissicht von großer Bedeutung, Musik in die ländlichen Regionen zu bringen und auch in kleinen Gemeinden erlebbar zu machen. So werden neben Kirchen auch Scheunen, Sporthallen und Privatgärten zeitweise zu Konzertorten. Hierbei hat sich in den vielen Jahren eine intensive Zusammenarbeit mit regionalen Chören, Nachwuchsmusikern der Landkreismusikschulen aber auch mit international bekannten Künstlern herausgebildet. So waren der Geigenvirtuose Igor Oistrach, der Saxophonist Detlef Bensmann, der Leipziger Thomanerchor und Ludwig Gürtler mit seinem Bläserorchester zu Gast. Die „Klänge im Raum“ schlagen aber auch Brücken zwischen der sogenannten U- und E-Musik mit einer jährlichen Dixilandveranstaltung in einem privaten Künstlergarten. In diesem Jahr war wohl die opulenteste Veranstaltung in dieser Reihe die Aufführung der 8. Sinfonie von Gustav Mahler mit acht Solisten, 160 Chorsängern und 86 Musikern in der Mehrzweckhalle eines 1.275-Seelen-Dorfes – ein

gewaltiges Klangerlebnis. Außergewöhnlich auch die dafür geschlossenen Kooperationen: Neben der Mitteldeutschen Kammerphilharmonie musizieren das Orchester der Nordharzer Städtebundtheaters und das Philharmonische Kammerorchester Wernigerode. Eine für den Landkreis ganz wichtige Aufgabe übernehmen unsere Musiker im Rahmen der musischen Bildungsarbeit an Grundschulen und Musikschulen. Das gemeinsame Musizieren mit den Profis des Orchesters fördert bei den Kindern und Jugendlichen auf ganz besondere Weise die Begabung und Motivation. Höhepunkte sind die gemeinsamen Auftritte in Orchesterbesetzung. Dabei wird auch für den Nichtmusiker sofort deutlich, mit welchem Fingerspitzengefühl die Orchestermusiker und vor allem auch der Orchesterleiter auf die besondere Sensibilität der Kinder und Jugendlichen eingehen. Das ist Musikvermittlung auf höchstem Niveau. Dieses breit aufgestellte Aufgabenspektrum ist der Garant für den breiten politischen Rückhalt sowohl im Kreistag als auch bei den Verantwortungsträgern auf Landesebene. Der ist auch vor dem Hintergrund der Finanzsituation auf diesen Ebenen besonders wichtig. Aktuell sind in einem Vierjahresvertrag bis 2012 die finanziellen Zuschüsse von Salzlandkreis und dem Land Sachsen-Anhalt geregelt. Die Landesinteressen fokussieren sich vor allem auf die landesweite Ausstrahlung des Orchesters durch Abstecherkonzerte und Gastspieltätigkeit sowie ein vielfältiges Kinder- und Jugendangebot vor Ort. 40.000 Besucher sollen durchschnittlich erreicht werden, was bisher stets überboten worden ist. Neben einer finanziellen Beteiligung der Stadt Schönebeck nehmen die eigenerwirtschafteten Einnahmen der Mitteldeutschen Kammerphilharmonie von ca. 40 % einen für diese Branche sehr bemerkenswerten Anteil ein. Die Mitteldeutsche Kammerphilharmonie ist aus meiner Sicht als kulturelle Perle im Salzlandkreis etabliert. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen werden uns dennoch auch in den nächsten Jahren weiter intensiv beschäftigen. Ich hoffe darauf, dass alle Beteiligten auch in Zukunft tragfähige Lösungen finden.

Zuerst erschienen in politik und kultur September – Oktober 2010

Kulturelles Leben in den Kreisen in Westdeutschland

Johanna Junk

Zehn Jahre Sauerland-Herbst – eine Erfolgs-Story. Eines der größten Blechbläserfestivals der Welt feiert Jubiläum (Hochsauerlandkreis)

„Weltklasse-Festival im Land der tausend Berge“ – „Familienfest der Blechblas-Elite“ – „Brass-Gipfel mit Gaumenkitzel“ – „Eröffnungskonzert mit Tiefgang: 300 Meter unter Tage“ – „Bläser-Nachwuchs spielt mit Weltgrößen“ – „Konzert im Kurbad: Jazz am Pool“ – „Edles Blech in der Benediktinerabtei“ – „Mehr als 5000 Karten schon im Vorverkauf vergeben“ – „Blech trifft auf Blech: Posaunen im Autohaus“ – „Purer Genuss für Zunge, Augen, Ohren“.

Die Schlagzeilen sprechen für sich. Sie spiegeln zehn erfolg- und erlebnisreiche Jahre im „Sauerland-Herbst“. Eines der größten Blechbläser-Festivals der Welt feiert 2009 Jubiläum. In der speziellen Konzeption, die Musikalisches und Kulinarisches in außergewöhnlichen Räumen zu einem ganz besonderen Erlebnis verbindet, ist es einzigartig nicht nur in Deutschland. Auf bisher insgesamt rund 150 Konzerte mit über 70 Künstlern und Ensembles aus 15 Nationen und über 40.000 Besuchern können die Veranstalter verweisen. Eine stolze Bilanz für die „Macher“, den Fachdienst Kultur/Musikschule des Hochsauerlandkreises und die ganze Region, aber auch ein erfreuliches Beispiel für die fruchtbaren Auswirkungen der regionalen Kulturpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen, die Projekte wie dieses durch ihre Zielsetzung anregt und durch Förderung möglich macht.

Alles begann mit „Köpfen, Töpfen und Räumen“. 1999 erfolgte ein gemeinsames „Brainstorming“ der im Hochsauerlandkreis (HSK) äußerst aktiven Kultur- und Wirtschaftsstrategen hinsichtlich der entscheidenden Frage: Auf welche Weise könnte sich die Region als „gewachsene Kulturregion innerhalb Europas profilieren und ihre Attraktivität nach innen und außen stärken“ (NRW Förderzielkatalog). Nicht erst seit Orkan „Kyrill“ hat man im Sauerland eine gewisse Übung mit „Stürmen“, und wie sich zeigte auch mit Gedankenblitzen: Bald standen einige Eckdaten fest: was den Aspekt „vorhandene kulturelle Ressourcen bündeln und vernetzen“ betraf, so sollte das zu planende Projekt etwas mit Musik und noch genauer mit Blasmusik zu tun haben, insofern es gerade die über 100 örtlichen Musikvereine sind, in denen viele Gemeinden und Dörfer auch nach den Zeiten der Strukturreform ihre Identität bewahrt haben, sich andererseits aber auch in größeren Verbänden und in Kontakten zu Partnergemeinden „über den Kirchturm hinaus“ orientieren. Was den Punkt „kulturelle Aktivitäten verbessern und sichern“ anging, konnte man sich ein Projekt mit der Komponente „Fortbildungsangebote“ vorstellen. Laut Vorgabe sollten nun idealerweise auch noch Bereiche wie Stadtentwicklung, Tourismus, Wirtschaft, Denkmalschutz integriert werden, um auf diesem Weg neue Partner für den Kultursektor zu gewinnen. Abt Stephan Schröer von der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede prägte in diesem Planungsstadium eine Formel, die sich als außerordentlich produktiv erweisen sollte: „Köpfe, Töpfe, Räume“! Das hieß: die „Köpfe“ namhafter Künstler und Ensembles ins Sauerland holen, die „Töpfe“ der hiesigen, hervorragenden Gastronomie mit internationalen Spezialitäten füllen, die „Räume“ der spannenden, historischen Architekturlandschaft des Sauerlands als Konzertsäle nutzen.

Georg Scheuerlein, Fachdienstleiter Kultur/Musikschule erarbeitete mit seinem hochmotivierten Team ein Vorkonzept samt Finanzierungs- und Marketingplan und gab dem Kind einen Namen. Voilà – die Idee „Sauerland-Herbst“ als zukünftig größtes Blechblasfestival der Welt hatte glücklich das Licht der heimischen Bergwelt erblickt. Er würde bieten: Führende internationale Blechbläser, den 1. internationalen Wettbewerb für Jugendblechblasensembles, öffentliche Workshops auf internationalem Niveau, kulinarische Köstlichkeiten und das alles in interessanter Architektur, historischen oder modernen Räumen, die zum Klingen gebracht werden würden.

Man versprach sich, dass die Konzerte bei den zahlreichen aktiven Profi- und Amateur-Musiker der Region auf großes Interesse stoßen und die Workshops einen gehörigen Motivations Schub auslösen würden. Der „Standort Sauerland“ könnte sich durch die Ausrichtung eines international relevanten Musik-Festivals einmal mehr als „charmanten Mittelgebirgsregion auf Zack“ präsentieren, und touristisch als „Wanderparadies“ mit einem absoluten kulturellen Highlight glänzen. Um diese positiven Effekte zu erzielen, musste das Projekt – das war von Anfang an klar – auf Dauer angelegt sein.

Es gab grünes Licht von allen Seiten und damit begann naturgemäß eine Phase fiebriger Geschäftigkeit, um dieses vielversprechende Kind regionaler und kommunaler Kulturpolitik bis zum Oktober 2000 in ganzer (Klang-)Schönheit ins Scheinwerferlicht treten zu lassen und dafür zu sorgen, dass es als würdiger Vertreter der sprichwörtlichen sauerländischen Gastlichkeit eine gute Figur machte. Es mussten dafür zwar nicht gerade die Berge versetzt werden, aber organisatorisch gab es ein wahres Gebirge an Aufgaben zu bewältigen. Dank der versierten künstlerischen Leitung von Georg Scheuerlein und des tatkräftigen Organisationsteams um Wolfgang Meier gelang das Bestens.

Am 8. Oktober 2000 hieß es: „Vorhang auf fürs Weltklasse-Blech“. Von der Eröffnungsfanfare bis zum letzten Ton 14 Tage später war der Presse-Tenor einstimmig: „Brass Festival 2000 begeistert das Sauerland“. Mit über dreitausend Besuchern in sieben, teils sehr ungewöhnlichen Konzerten (etwa im Kur- und Freizeitbad am Beckenrand), einem international besetzten Workshop mit 30 jugendlichen Blechblas-Eleven, einem vielbeachteten Wettbewerb und einem weit hallenden Echo positiver Resonanz war das strategisch glänzend durchgeplante Konzept mehr als aufgegangen. Der Prototyp hatte sich als „Renner“ erwiesen – die zahlreichen Sponsoren waren überzeugt: Startschuss für die Produktion.

Sauerland-Herbst 2001 – was zweimal stattfindet, ist schon Tradition. Das zweite „Blechbläser-Fest der Superlative“ (Schlagzeile) bot nun 10 Konzerte, Workshop und Nachwuchswettbewerb. Viele gute Ideen wurden beibehalten: so etwa die Konzerte, in denen sich hochqualifizierte heimische Brass-Ensembles präsentieren und neben den Stars der Weltspitze durchaus bestehen können. Wieder war viel Abenteuer dabei: Das Eröffnungskonzert spielte sich 300 Meter unter Tage im Besucherbergwerk in Ramsbeck ab. 15 % mehr Besucher als im Vorjahr und begeisternde Bilanzen signalisierten deutlich: Bahn frei für Sauerland-Herbst 2002. – Der riss nun souverän alle Messlatten der Vorjahre: 6.500 Besucher in 16 Konzerten und ein in Rekordzeit ausgebuchter Workshop. Der Fortgang der Erfolgsgeschichte zeichnet sich schon ab: jährlich wachsende Konzert- und Besucherzahlen, ab 2003 werden der großen Nachfrage wegen drei verschiedene Workshops angeboten, seit 2005 gibt es vier „Brass- und Percussion-Seminare“.

Immer wieder wurden neue Elemente eingeführt: So gibt es seit 2005 als echtes Glanzstück die Kinderkonzerte, die den lieben Kleinen auf virtuose, intelligente und vor allem unschlagbar unterhaltsame Weise Freude an guter Musik vermitteln. Die Kinder können auf einmal nicht genug bekommen – von Blechbläsern. Und Erwachsene ebenso.

Der „Sauerland-Herbst“ ist längst zu einem Aushängeschild der Region geworden. Eine ganz spezifische, original sauerländische Festivalkultur hat sich herausgebildet: diese unverwechselbare Mischung aus Bodenständigkeit und Weltoffenheit, aus Traditionspflege und Mut zur Innovation. Das spiegelt auch die beachtliche Liste prominenter Künstler und Ensembles, die es bisher im „Herbst“ ins Sauerland gezogen hat – aus allen Ecken der Erde und nicht selten direkt von den legendären Bühnen der Metropolen: frisch von der RuhrTriennale oder der Carnegie-Hall in New York: Berlin Philharmonic Brass Ensemble (D), Canadian Brass (CAN), Das Rennquintett (D), Gansch and Roses (A), HR-Brass (D), James Morrison (AUS), Joo Kraus (D), Jens Lindemann (CAN), Mnozil Brass (A), Nils Landgren (S) & NDR Big Band (D), Pro Brass (A), St. Louis Brass Quintet (USA), RCO Brass (NL), Bozen Brass (I), West Lothian Schools Brass Band (UK), ElbtonalPercussion (D) – „Blech“ kann man schließlich auch virtuos „schlagen“ – schon die kleine Auswahl zeigt: seit 10 Jahren versammelt der Sauerland-

Herbst eine Crème de la Crème der weltweiten Musik-Szene. Und das Publikum weiß es zu schätzen – genauso wie die freundliche, kompetente Betreuung durch ein spürbar blechblasbegeistertes Organisationsteam.

Geistreich und entspannt, nicht selten humorvoll, aber dennoch höchsten Ansprüchen gerecht werdend präsentiert der Sauerland-Herbst eine herbstbunte Vielfalt an Stilen, Epochen und Genres der Musik: Bewährtes, Berühmtes, Populäres, Fetziges in allen Facetten, frei nach dem Motto: Blech kann alles. Und dazwischen gedeihen auch mal ganz kuriose Sumpfb Blüten der Bläser-Szene (sogar ausgewachsene Alphörner wurden schon mehrfach gesichtet).

Die Künstler genießen merklich die Atmosphäre begeisterter Aufnahmebereitschaft. Sie sind überall willkommen – Firmen scheuen keinen Aufwand, Industriebauten zum Konzertsaal „umzubauen“. Dörfer, Städte, Gemeinden fühlen sich geehrt, „Raum“ für das Festival anbieten zu können. Kirchen, Museen, Schlösser, Galerien, historische und brandneue Fabrikhallen, Bergwerke, Autohäuser, Kurbäder, ...: keine Tür bleibt den faszinierenden Klangwelten des Blechs verschlossen.

Aus gutem Grund fragte einmal ein Posaunist augenzwinkernd das Publikum: „Sitzen Sie gut?“ – Wenn das Konzert mitten in den Produktionshallen eines großen Sitzmöbelherstellers stattfindet ist das eine mehr als berechtigte Frage. – Es „saß“ übrigens alles „wie angegossen“ an diesem Abend: die Töne, die musikalischen und verbalen Pointen, das Programm, die Kürbis-Steinpilz-Ravioli in der Pause – und natürlich auch die Zuhörer auf den hausgemachten Stühlen. – Und trotzdem hielt es das Publikum nicht auf den Sitzen: Standing Ovations für ein Super-Konzert – die Künstler revanchierten sich mit zündenden Zugaben: das ist typisch Sauerland-Herbst – und bleibt es hoffentlich auch für die nächsten zehn Jahre.

Der Fachdienst Kultur/Musikschule des Hochsauerlandkreises ist von Beginn an mit nicht nachlassendem Eifer dabei, den Platz des Sauerland-Herbstes in der internationalen Festivallandschaft zu sichern und auszubauen. Dazu gehört neben dem personellen natürlich auch das finanzielle Engagement des Hochsauerlandkreises. Neben dem Hochsauerlandkreis gibt die kontinuierliche Unterstützung vom Land NRW, sauerland-initiativ, RWE, den Sparkassen im Hochsauerlandkreis und dem Flughafen Paderborn/Lippstadt dem Sauerland-Herbst die Möglichkeit in dem Glanze und dieser Präsenz zu erscheinen.

Das alles wäre natürlich auch ohne die Hilfe der Städte und Gemeinden und ganz besonders der Firmen an den einzelnen Veranstaltungsorten gar nicht möglich. Der Sauerland-Herbst ist und bleibt ein Gemeinschaftswerk; er ist ein Paradebeispiel für die gelungene Zusammenarbeit in einer ganzen Region, in der über Stadt-, Kreis- und Landesgrenzen hinweg mit dem Ziel einer optimalen Projektdurchführung bestmöglich engagiert zusammengearbeitet wird.

Zuerst erschienen in politik und kultur Mai – Juni 2009

Armin Brux

Kultur im „Licht“ und „Schatten“ der Metropolen. Kultur in Ballungsrandlagen am Beispiel des Ennepe-Ruhr-Kreises

Bis zum Museum Folkwang in Essen sind es gerade einmal 40 Minuten, das Schauspielhaus in Bochum ist in 35 Minuten erreicht und um zu Pina Bausch und ihrem Tanztheater in Wuppertal zu kommen, kann man eigentlich die Schwebbahn nutzen, schnell erreichbar sind auch alle Spielstätten der RuhrTriennale und des Klavier-Festivals Ruhr, das Konzerthaus in Dortmund, die Oper in Köln, das Kom(m)ödchen in Düsseldorf oder die Auftritte des Philharmonischen Orchesters in Hagen – wenn es um den Besuch von kulturell hochwertigen Angeboten geht, können die Bürger im Ennepe-Ruhr-Kreis quasi jeden Tag ein anderes Ziel ansteuern.

Doch es ist nicht nur die Nähe zu den Großstädten, die den Kulturfans zwischen Hattingen und Breckerfeld, Wetter und Schwelm, Sprockhövel und Witten das Herz höher schlagen lässt. Auch jenseits der „kreativen Treibhäuser der Metropolen“, die traditionell im Rampenlicht des überregionalen und regionalen Feuilleton stehen, gibt es für aufmerksame Beobachter innerhalb der Kreisgrenzen jede Menge zu entdecken. Klein, aber in jedem Fall fein.

Die Kulturpolitik in Kreisen, die wie der Ennepe-Ruhr-Kreis von Großstädten umgeben sind, ist dann erfolgreich, wenn es gelingt, Nischen zu entdecken, zu besetzen und so Alleinstellungsmerkmale zu entwickeln. Wenn es gelingt, Tradition zu veredeln. Wenn es gelingt, die kulturelle Bildung und die Laienkultur zu sichern. Wer genau hinsieht, kann entdecken, dass die Städte und der Kreis an Ennepe und Ruhr hier auf einem guten Weg sind. Der Kreis, selbst kaum Träger von Kultureinrichtungen und selten Ausrichter von kulturellen Veranstaltungen, unterstützt dabei die Aktivitäten der Städte und moderiert und koordiniert dort, wo mehrere Städte an Projekten beteiligt sind. Beispiele hierfür sind die Ideen für das Kulturhauptstadtjahr 2010 oder die Pläne für ein Kreisjugendorchester. Außerdem hilft der Kreis bei der Suche nach Erfolg versprechenden Nischen.

Ein Beispiel dafür ist Hattingen. Seit 2004 gilt die Stadt an der Ruhr bundesweit als Heimstadt des Aphorismus, denn dort treffen sich seither regelmäßig deutschsprachige Aphoristiker. Zweieinhalb Tage absolvieren die Sprachakrobaten ein anspruchsvolles Programm, lauschen Vorträgen und diskutieren Thesen. Außerdem geben die Literaten selbstverständlich ihre geistreich und knapp formulierten Gedanken, die eine Lebensweisheit vermitteln, zum Besten. 2006 wurde in Hattingen das erste „Deutsche Aphorismus-Archiv“ eröffnet. Es besteht aus der Bibliothek, dem Archiv und dem Internetarchiv. Ziel ist es, den Aphorismus, vorzugsweise den deutschsprachigen und seine Nachbargattungen zu sammeln und zu erforschen. Mit der dritten Auflage des Treffens in diesem Jahr ist es endgültig gelungen, die Aphoristiker aus dem Schattendasein ans Licht zu führen. In Hattingen haben sie eine viel beachtete Plattform gefunden, sie schreiben längst nicht mehr im Verborgenen. Dass das Aphoristikertreffen keine geschlossene Veranstaltung ist, belegen das umfangreiche Begleitprogramm und Freiluftaktionen, die Aphorismen und Feuerwerk, Musik und gewürzte Denkweite verbinden, sowie Lesungen von Autoren an weiterführenden Schulen im Ennepe-Ruhr-Kreis. Allein in diesem Jahr konnten zu der Fachtagung, die unter dem Motto „Witz – Bild – Sinn: Facetten des Aphorismus“ stand, 40 Experten aus Deutschland und seinen Nachbarländern sowie 500 Zuhörer begrüßt werden.

Auch die Wittener Tage für neue Kammermusik sind ein erfolgreiches Nischenprodukt. Im Jahr 1936 wurde die Veranstaltung vom Komponisten Robert Ruthenfranz gegründet. Seit 40 Jahren wird sie vom WDR unterstützt. Längst strahlt sie weit über die Grenzen Nordrhein-Westfalens hinaus und gilt als bedeutendes Festival für Gegenwartsmusik. An drei Tagen im Frühling präsentieren international re-

renommierte Musiker neue Ton- und Klangschöpfungen der wichtigsten Komponisten. Offenheit für die Strömungen in Grenzbereiche hat Priorität für das Festival, das zum wichtigen Treffpunkt für die musikalische Avantgarde aus Ost und West avancierte. Komponistinnen und Komponisten aus aller Welt haben für Witten gearbeitet, etliche Werke gingen nach ihrer Premiere im Ennepe-Ruhr-Kreis buchstäblich um die Welt. Witten war und ist damit ein Fenster und Forum für neueste Trends der Kammermusik. Hochrangige Stammgäste sind beispielsweise das Arditti String Quartet, das Klangforum Wien und das ensemble recherche.

Auf große Resonanz stößt auch das Festival Kemnade International, es gilt als das älteste und traditionsreichste Festival der Weltkulturen in Nordrhein-Westfalen. Die Veranstalter – zu denen neben den Städten Bochum und Hattingen auch der Ennepe-Ruhr-Kreis zählt – bieten den Fans der Weltmusik dabei an drei Tagen auf der Wasserburg Haus Kemnade in Hattingen ein opulentes Open-Air-Programm mit Live-Musik, Ausstellungen, Lesungen und Performances aus zahlreichen Ländern. Der breite musikalische Bogen wird stets von mehr als 60 Gruppen und Einzelkünstlern gespannt. Das Festival hat über drei Jahrzehnte die kulturelle und sozialpolitische Entwicklung begleitet und sein Musikprogramm aus der folkloristischen Tradition der 1970er Jahre zu einem Forum für klassische Musik und Volksmusik anderer Kulturkreise sowie für zeitgenössische Weltmusik weiter qualifiziert. Mit der Verpflichtung von international renommierten Künstlern hat Kemnade International in den letzten Jahren einen anerkannten Platz in der internationalen Festivallandschaft erworben. Von Beginn an war die Partizipation örtlicher und regionaler Künstler mit Migrationshintergrund ein wichtiger Bestandteil des Konzepts.

Viel beachtete Veranstaltungen sind das eine – sehenswerte Museen und Gebäude das andere. Ganz frisch ist beispielsweise die gelbe Banane, die der Kölner Künstler Thomas Baumgärtel Ende Oktober auf die Hauswand des Hattinger Stadtmuseums in Blankenstein gesprüht hat und die das Haus in eine Reihe mit dem Centre Pompidou in Paris und dem Guggenheim-Museum in New York stellt. Seit 1986 hat Baumgärtel weltweit mehr als 4.000 Häuser mit dem Spraybild der berühmten Südfrucht gekennzeichnet. Anfangs umstritten, gilt das Symbol heute unter Architekten, Museumsleitern und Galeristen durchaus als Auszeichnung und wird als praktizierte Kunstaktion verstanden.

In Hattingen wurde ein Museum ausgewählt, das Geschichte, Kunst und Kultur unter einem Dach bietet. Seit 2001 ist es in den alten Amtshäusern in Blankenstein zu Hause. Hinter eleganten Sandsteinfassaden informiert eine Dauerausstellung über die Geschichte der Stadt und ihrer Region. Besucher erleben sie durch ein begehbare Geschichtsbuch sowie großformatige Themenbücher, die in Text und Bild Vergangenes dokumentieren und zum Blättern und Stöbern einladen. Neben der Dauerausstellung bietet das Museum auch ständig wechselnde Präsentationen, für bundesweites Interesse sorgte beispielsweise die Bauhausausstellung.

Aus Anlass der Kulturhauptstadt 2010 will Baumgärtel im Ruhrgebiet in den nächsten Monaten noch eine Reihe von Museen und Galerien mit der Banane versehen. Auch im Ennepe-Ruhr-Kreis gibt es dafür weitere Kandidaten. Nicht von ungefähr sind Fachleute über die inhaltliche Breite und Fülle, die es hier zu finden gibt, immer wieder überrascht.

Da ist die kulturelle Tradition, die beispielsweise in klassischen Heimatstuben wie denen in Sprockhövel oder Herdecke und in heimatkundlichen Museen wie in Breckerfeld greifbar wird. Da sind Spezialmuseen wie das Bandwebereimuseum, das ebenfalls in Hattingen zu finden ist und das sich ganz auf die Textilgeschichte spezialisiert hat. Da ist das Haus Martfeld in Schwelm, das neben einigen Kuriosa wie einem Brief Goethes oder der Brieftasche des Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock reiche kulturgeschichtliche Bestände bietet. So haben die Besucher Gelegenheit, die Wohnkultur, die bergisch-märkische Möbelkunst sowie die Produkte des Handwerks und der frühen Textilindustrie kennen zu

lernen. Da ist das Märkische Museum der Stadt Witten, das mit seiner einzigartigen Sammlung deutscher Kunst des 20. Jahrhunderts den Bereich der Bildenden Kunst abdeckt. Da ist das Henriette-Davidis-Museum in Wetter. Dort wird nicht nur die Welt des 19. Jahrhunderts mit Kochbüchern, Küchen und Kinderkauffläden lebendig, gleichzeitig zeichnet das Museum das Leben der Frau nach, die als berühmteste Köchin und Kochbuchautorin Deutschlands gilt. Da sind die Altstädte in Herdecke, Niedersprockhövel, Schwelm, Wetter und Hattingen, die ebenso wie die Burgen und Herrenhäuser im Ruhrtal wie ein riesiges Freilichtmuseum des Mittelalters wirken. Da sind die ungezählten Chöre, Musikschulen und Orchester, die Theatergruppen, freien Kultureinrichtungen und Tanzgruppen. Vielfalt an jeder Ecke.

Kultur und Industrie sind auch an Ennepe und Ruhr längst zur Industriekultur verschmolzen. Insbesondere die Henrichshütte in Hattingen und die Zeche Nachtigall in Witten zeigen, dass es nicht immer gleich ein Weltkulturerbe sein muss. In der Henrichshütte wurde 1987 Hochofen 3, der älteste im Revier, ausgeblasen, 10.000 Arbeitsplätze waren Vergangenheit. Das Gelände mit Hochofen, Besemer Stahlwerk und Gebläsehalle wurde Schritt für Schritt zum Museum. Auf Fotos, in Filmen und Interviews begegnen Museumsgäste heute Menschen, die über ihre Arbeit auf der Hütte berichten. Eine Schaugießerei, Abendführungen und Sonderausstellungen lassen die Blüte und das Sterben der großindustriellen Produktion von Eisen- und Stahl an der Ruhr lebendig werden. Und in Witten, quasi an der Wiege des Bergbaus, können Interessierte zu einem echten Steinkohleflöz vorstoßen. Sie erleben am eigenen Leib und ausgerüstet mit Helm und Grubenlampe die Arbeitsbedingungen im Kohlebergbau vergangener Tage.

2010 wird für den Ennepe-Ruhr-Kreis spannende und interessante Monate geben, dann gilt es, sich mit Ideen und Projekten am Kulturhauptstadtjahr zu beteiligen und zu unterstreichen, dass auch jenseits der „kreativen Treibhäuser der Metropolen“ ein Besuch lohnenswert ist. Dieser Herausforderung stellen sich die Akteure gerne.

Zuerst erschienen in politik und kultur Januar – Februar 2009

Susanne Bonenkamp

Expeditionen vor der Haustür (Rheinisch-Bergischer Kreis)

Der Rheinisch-Bergische Kreis mit den Städten und Gemeinden Bergisch Gladbach, Burscheid, Kürten, Leichlingen, Odenthal, Overath, Rösrath und Wermelskirchen zeichnet sich durch Nähe und Distanz zu den Oberzentren Köln/Bonn bzw. Düsseldorf und Wuppertal aus.

Seine circa 280.000 Einwohner kennen das kulturelle Angebot des Ballungsgebietes gut, sei es dass sie in den Großstädten arbeiten oder durch günstige Verkehrsanbindungen die Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten nutzen. Natürlich gibt es eine differenzierte Infrastruktur vor der Haustür, doch sie muss sich gegen die opulente Auswahl jenseits der Kreisgrenzen behaupten. Die Großstädter assoziieren mit Rhein-Berg landschaftliche Idylle, den Tagesausflug in der Nähe – 20 km vom Kölner Dom – und attraktives „ländliches“ Wohnen und zwar auch für junge Familien.

Im Unterschied zu anderen Kreisen hat der Rheinisch-Bergische Kreis keine Einrichtungen wie z.B. Museen, Volkshochschulen oder Musikschulen. Dennoch kann er ein vielseitiges eigenständiges Kulturangebot offerieren, das nicht in Konkurrenz zu den kreisangehörigen Kommunen steht. Im Gegenteil orientieren sich die Aktivitäten des Kulturbüros daran, das Engagement in der Region zu unterstützen, zu ergänzen und zu vernetzen. Die Basis dazu ist ein guter Kontakt zu den Akteuren vor Ort, seien dies Künstler, Vereine, Institutionen oder private Initiativen.

Auf diesem Hintergrund veranstaltet das Kulturbüro des Rheinisch-Bergischen Kreises jährlich Kinderchortreffen, Geschichtstagungen, Kunstausstellungen, Autorentreffen u.a.m. Es ist Ansprechpartner und Initiator für Projekte im Rahmen der Regionalen Kulturpolitik des Landes NRW, für das Programm „Kultur und Schule“ oder Förderungen durch den Landschaftsverband Rheinland.

Das Kulturbüro initiiert kleinere wie auch größere Projekte, die gezielt die Kooperation auf Kreisebene fördern wie z.B. „Gitarissimo“. Hinter dem Titel verbirgt sich ein eintägiger Workshop für Gitarrenfans aller Altersgruppen, an dem alle Musikschulen im Kreis mitarbeiten. Gleichzeitig wird die Zusammenarbeit mit Partnern jenseits der Kreisgrenzen wie dem Oberbergischen Kreis und den Städten Leverkusen wie Solingen gepflegt. Hier ist die Rhein-Berg Idee „bergischgruen.de“ zu nennen, die 2008 in ihrer dritten Staffel (nach 2005 und 2006) mit großem Erfolg Vorträge und Exkursionen zum Thema „Unternehmervillen/Unternehmerwillen“ anbot. Die Publikation dazu – „bergischgruen.de, ein Reisebegleiter für das Bergische Land“ – ist Ende 2009 erschienen und für 2011 rückt die Verkehrsgeschichte der Region in den Focus (siehe auch www.bergischgruen.de).

Drei Arbeitsschwerpunkte sollen hier besonders vorgestellt werden.

Im Juni 2009 fand das IX. Forum Ostwest statt, das für „Kulturprojekte mit Polen + seinen Nachbarn“ – so der Untertitel – steht. Seit seiner Premiere im September 1992 widmete sich „Forum“ in zweijährigem Turnus ausschließlich Polen. Mit einem anderen Zeitfenster werden seit 2005 auch die Nachbarländer thematisiert: Nach Tschechien und der Slowakei wurde letzten Juni Litauen vorgestellt.

Die zahlreichen persönlichen Kontakte führten zu einem regen Austausch speziell Bildender Künstlerinnen und Künstler, so z.B. einer Ausstellung in der renommierten Krakauer Kunsthalle „Bunkier sztuki“ im September 2001. Der Grundgedanke ist, Kultur als Medium individueller Begegnungen zu sehen, um möglichst unterschiedliche Zielgruppen und Sparten integrieren zu können. Die vielen eingeübten Kooperationen, wie sie oben beschrieben wurden, machen dies möglich.

In 2008 wurden zwei neue Aktionsfelder erschlossen. Die Idee „Scholl op jöck“ – Schule unterwegs – lädt die Grundschulen im Kreis ein, kulturelle Identifikationsorte im Rheinisch-Bergischen Kreis kennen zu lernen. Der Altenberger Dom, das Rheinische Industriemuseum des Landschaftsverbands Rheinland „Papiermühle Alte Dombach“, das Schulmuseum Katterbach und das Museum für Handwerk, Bergbau und Gewerbe in Bergisch Gladbach werden von der Schule aus mit dem Bus angefahren und unter kundiger Führung entdeckt. In gewisser Hinsicht muss man Rhein- Berg als Flächenkreis sehen, dessen Infrastruktur auf eine gute Erreichbarkeit der Oberzentren ausgerichtet ist. Eine Exkursion gerade der ländlich gelegenen Schulen zu einem der genannten Ziele im eigenen Kreisgebiet ist mit dem ÖPNV allein zeitlich nicht realistisch.

Dank der Unterstützung verschiedener Förderer konnte ein Gutscheinheft aufgelegt werden, das die Schulen für 150,00 Euro kaufen und damit Eintritte, Führungen und Bustransfers erhalten. Je mehr Hefte eine Schule erwirbt, desto preiswerter ist das jeweils weitere Heft, also 125,00 bis 100,00 Euro. Im Schuljahr 2008/2009 wurden 60 Gutscheinhefte umgesetzt. Gerade die kleineren Grundschulen in den nördlichen Kommunen machen von „Scholl op jöck“ Gebrauch. Selbstverständlich wird das Angebot in 2010 erneuert und bei entsprechender Resonanz für weitere Ziele und eventuell für die Sekundarstufe I fortgeschrieben. Bevor dies geschieht, ist die Entwicklung nach dem viel versprechenden Start im vorherigen Schuljahr zu beobachten.

„Expedition Heimat“ greift den europäischen Tag des offenen Denkmals auf. Acht Themen wurden für die acht Kommunen des Kreises definiert, die nach und nach in allen Städten und Gemeinden abgehandelt werden. D.h., Motivfelder wie „Kirchen, Klöster und Kapellchen“ oder „Freiherrn, Fürsten, Fabrikanten“, um nur diese zwei beispielhaft zu benennen, werden nach dem achten Mal in acht Variationen durchgespielt sein. An der zweiten „Expedition Heimat“, am 13. September 2009, nahmen fast vier-tausend Besucher aus der Region teil. Das dezentrale Programm stellte von 11.00 bis 18.00 Uhr nicht allein die unterschiedlichen Schauplätze vor. Mittelalterliche Musik, Wanderungen, Handwerksdemonstrationen und Aktionen für Kinder ergänzten inhaltlich passend die Führungen und Erkundungen vor Ort. Am 12. September 2010 dreht sich das Themenkaleidoskop weiter und präsentiert den Rheinisch-Bergischen Kreis aus wieder anderen Blickwinkeln (siehe auch www.expedition-heimat.de).

Programme und weitergehende Informationen stellt das Kulturbüro gern zur Verfügung, Tel.: 0202/132770 E-Mail: kultur@rbk-online.de

Zuerst erschienen in politik und kultur März – April 2010

Wolfgang Suttner

Mit Identität und Kommunikation zum Erfolg. Kultur und ländlicher Raum am Beispiel des Kreises Siegen-Wittgenstein

Was machen Theater, Musik oder die Kunst auf dem flachen Land? Wie geht es dem kulturellen Leben in der Provinz? Glaubt man den Feuilletons oder großstadtverliebten Kulturfans, dann gibt es Spannendes, Neues oder Atmosphärisches nur in den kreativen Treibhäusern der Metropolen zu entdecken. In der Provinz ist Mangel, auf dem flachen Land wird gearbeitet, geackert, gemeinsam gestrickt oder im Chor gesungen. Kultur und Beschaulichkeit.

Beispiele: Im Landkreis Schmalkalden-Meiningen inszeniert Christiane Mielitz 2001 aufs Spektakulärste den „Ring der Nibelungen“. Das Schleswig-Holstein Musikfestival, die Urmutter vieler Klassikfestivals, lebt von der Atmosphäre der Landschaften und Scheunen des Landkreises Plön. Am Hellweg, rund um die Soester Börde, beginnt jetzt das größte europäische Krimi-Festival und eines der profiliertesten Sammler-Museen der Gegenwartskunst steht im Hohenloher Kreis bei Künzelsau: Ganz weit weg von jeder Großstadt. Der Kreis Steinfurt trägt das Kunsthaus Gravenhorst, ein ehemaliges Kloster im Münsterland mit einem aufregenden Stipendium für partizipatorische Kunstprojekte und der Kreis Siegen-Wittgenstein im südlichsten Zipfel NRWs ist Austragungsort eines der größten Internationalen Musik- und Theaterfestivals in einer weißen Zelttheaterstadt auf 600 m Höhe in der Mittelgebirgslandschaft des Rothaargebirges mit Besuchern aus ganz Deutschland. Außerdem ist dort, in Hilchenbach, ein Landesorchester NRW beheimatet, die Südwestfälische Philharmonie, die Klassik nicht nur international anbietet, sondern auch die Schützenhallen des Sauerlandes bespielt. Kultur im ländlichen Raum hat viel mehr Leuchttürme als man glaubt und trägt oft weit mehr Sorge für die kulturelle Grundversorgung als große Städte.

Der ländliche Raum ist ein gewaltiger Kulturraum mit großen Wertschöpfungen, auch im kreativen Bereich. Die 313 Landkreise decken 96 % der Fläche Deutschlands ab, 68 % der Menschen leben hier. Ob im Siegerland oder im Donauried, man trifft in deutschen Landschaften auf vielfältige und lebendige Szenen; oft Geheimtipps und wenig beachtet von der kulturellen Großberichterstattung. Hier leben Künstler, Mäzene, Ehrenamtler und viele kommunale Kulturmacher, die mit Gefühl für die Situation vor Ort und viel Liebe für Landschaft und Leute vorgehen. Viele ländlichen Szenen konzentrieren wie in einem Fokus alles das, was auch großstädtische Szenen haben. Nur oft weitflächiger organisiert, stärker auf Kommunikation, Kooperation, Vernetzung und kirchturnübergreifendes Handeln angewiesen. Kultur im ländlichen Raum, und das ist auch der Umland mittlerer Städte oder kleinerer Großstädte, braucht oft eine längere Entwicklungszeit und eine starke Identität, um erfolgreich zu sein. Identität entsteht aus einer Anbindung an kulturelle Traditionen, Orte, Personen und Geschichte. Wenn sie beharrlich und mit Nähe zum kulturellen Gegenstand entwickelt wird und keine schnell hochgepuschte Moderscheinung ist, funktioniert sie oft auch mit großem Innovations- und manchmal sogar PR-Potential.

Im nördlichen Siegerland, in Hilchenbach, ist vor Jahrzehnten mit mäzenatischer Hilfe ein Theater und ein jährlich ausgezeichnetes Programmkinos entstanden. Das Kulturhaus wird betrieben vom Gebrüder-Busch-Kreis, einer Institution, die nicht nur viel Theater und Musik in die Region bringt, sondern auch das Erbe der weltberühmten Musikerfamilie Busch pflegt. Kulturelle Vielfalt in Deutschland ist nur möglich, wenn man das Austauschverhältnis der Kulturräume von Metropolen und Umland/Flachland begreift und Vorurteile ablegt. Hochschullehrer der Universität Siegen, die als Spagat-Professoren immer nur von dienstags bis donnerstags in der Stadt sind, pflegen immer noch das Vorurteil, hier sei am Wochenende nichts los, es gäbe nur Chöre und Blasorchester. Provinz findet in den Köpfen statt und ist oft nur gefühlte Kulturlosigkeit, entstanden aus einem Mangel an Kommunikation und Entde-

ckerlust. Kunst und Kultur entsteht oft gerade auf dem Land; hier sind die Studios, hier ist Raum für Experimente.

Ein Beispiel: Von den 256 Kunstvereinen in Deutschland sind 43,7 % in Dörfern, Gemeinden und kleinen Städten unter 50.000 Einwohnern aktiv. Nur 17 % dieser „Bürgerinitiativen für Avantgardekultur“ arbeiten in den Großstädten zwischen 200.000 und mehr als 1.000.000 Einwohnern. Das ist Kunstvermittlung im Ehrenamt auf dem flachen Land par excellence.

Deutschland ist ein Land der Überalkultur, das überraschende Entdeckungen möglich macht. Am Beispiel des Kreises Siegen-Wittgenstein soll kurz skizziert werden, wie sich ein ländlicher Kulturraum über 20 Jahre hinweg durch Kommunikation und Kooperation von einer kulturellen No-Go-Area zu einem beim Publikum beliebten und phantasievollen Kulturraum entwickelt hat und wie er der Verdrängungskraft der großstädtischen Ballungsräume trotzen kann.

Im Jahr 1988 im Rahmen eines Gutachtens des Ifo-Institutes bescheinigte man der im Umbruch begriffenen Region Siegen-Wittgenstein eine zwar vorhandene kulturelle Infrastruktur, die sich aber in einer kulturellen Szene ohne Erlebnisorte oder Kommunikation ausdrückte. Ein kulturelles Wir-Gefühl war kaum vorhanden, man fuhr lieber in die Metropolen nach Köln oder Frankfurt. Bürger und die mittelständische Industrie beklagten den Zustand. Der Kreis Siegen-Wittgenstein, als ein deutscher Landkreis auf Kooperation und Ausgleichsfunktionen bedacht, verzichtete auf Workshops und Denkfabriken und handelte. Man schuf ein regionales Kulturbüro, dessen Mannschaft mit vielen Ideen, Visionen und dem unbändigen Willen zur Sponsormittelakquise vorging und zum Aktivmodell für die Region wurde. Regionale Strukturentwicklung war plötzlich Kulturentwicklung. Die Aktivzentrale Kultur!Büro. entwickelte Kulturdatensysteme, wie einen der ersten regionalen Kulturkalender im Internet mit eigener Redaktion, eine Loseblattsammlung Kulturhandbuch, die die komplette Szene erfasste und zugänglich machte. Man sorgte für viel Diskussion mit dem erwähnten Festival im Wald des Rothaargebirges, das in seiner Zelttheaterstadt Furore machte mit Rock, Pop, Klassik und vielen regionalen Koproduktionen. Inzwischen, in seinem 18. Jahr, ist KulturPur mit über 50.000 Besuchern und einem Auslastungsgrad von 90 % eines der erfolgreichsten Zeltkulturfestivals Europas, eingebettet in eine wunderschöne Landschaft. Hier ist „Gegend“ nicht nur ein Marketinginstrument, sondern schafft als Plus die Atmosphäre. Das Festival bringt nationale und internationale Entdeckungen ins Land und setzt in der Region Akzente für neue Kulturformate. Hier wurde eine Tradition geschaffen, Kultur erleben wurde mit der Liebe der Menschen zu ihrer Landschaft verbunden, kulturelle Traditionen, wie die Musik und der Chorgesang des Siegerlandes konnten erfolgreich eingebunden werden. Vor allen Dingen wird das Festival von vielen Partnern aus der Region gemeinsam gestaltet, die Kirchtürme sind in diesem Fall weit zurückgestellt. Neben einer groß angelegten Vernetzung der lokalen Kulturgemeinden, die in einem Kulturring zusammenarbeiten und auch gemeinsam Programme einkaufen, entstand 1993 mit Hilfe des Landes Nordrhein-Westfalen die Kulturregion Südwestfalen, ein Zusammenschluss von Kultureinrichtungen in den südwestfälischen Landkreisen mit manchen Projekten, die der kulturellen Arroganz des Ruhrraumes Paroli bieten konnte. Aus einer groß angelegten Recherche und Bündelung der Potentiale im Bereich Kabarett, Kleinkunst und Musik schuf das regionale Kultur!Büro. als regionales Veranstaltungshaus mit nationaler Bedeutung im Bereich Kabarett. Kultureller Aufschwung motivierte Städte wie Kreuztal, Wilnsdorf und Siegen zur eigenen großen Kulturinvestition und ein Stifter- und Förderkreis entwickelte in einem alten Telegrafenamnt in Siegen ein großes Sammlermuseum der Gegenwartskunst mit dem Schwerpunkt Kommunikation der Medien. Schließlich entstand sogar, von den Bürgern seit 40 Jahren gefordert, ein Regionaltheater mit positiven Synergieeffekten weit hinaus ins Land. Ein Projekt, das auch klug an Traditionen anknüpfte, es wurde im umgebauten Lieblingskino der Siegerländer eingerichtet und ist seit einem Jahr sehr erfolgreich. Auch Paul McCartney, der Beatle himself, wurde auf die Region aufmerksam und präsentierte hier 1999 mit einer weltweiten Aufmerksamkeit sein maritimes Werk.

Zwar nur ein kurzer Einblick, ein Lichtschein auf ein Beispiel ländlicher Kulturarbeit, aber auch ein beispielloser Aufschwung, der möglich wurde durch viel Beharrlichkeit, Kommunikation, intensiver Abstimmung und gesunder Konkurrenz.

Zuerst erschienen in politik und kultur Juli – August 2008

Burkhard Clever

Vom Kulturlandschaftskataster zum Kulturlandschaftspark. Der Lahn-Dill-Kreis

Betrachtet man die touristischen Werbemedien und Standortbroschüren unserer Landkreise, stehen Sehenswürdigkeiten und kulturelle Angebote im Mittelpunkt, sei es im Rahmen der Freizeitnutzung oder als weiche Standortfaktoren. Immer geht es jedoch um die sogenannten Highlights. Das Beste, was man zu bieten hat. Mal kommt was hinzu, mal fällt etwas weg – aber im Grunde ist es doch immer das Gleiche. Dabei gibt es soviel mehr zu entdecken.

Nur in wenigen Fällen umschließen die Grenzen der heutigen Landkreise landschaftliche Einheiten oder Gebiete, die eine lange Geschichte als Verwaltungsraum verbindet. Meist sind es Kunstgebilde, entstanden aufgrund politischer Entscheidungen im Zuge verschiedener Verwaltungsreformen. So auch der Lahn-Dill-Kreis in Mittelhessen. Über Jahrhunderte hatte hier die deutsche Kleinstaaterie ihre Blüten getrieben. Verschiedene, auch außerhalb der Region wirkende Landesherren, auf kleinstem Raum regierende Grafen und Fürsten und der Geltungswille einer Reichsstadt. Sie alle regelten die gesellschaftlichen Abläufe, Religionszugehörigkeiten und Wirtschaftsprozesse in unterschiedlicher Weise. Zu diesen heterogenen, sich teilweise überlagernden historisch politischen Auswirkungen kam der geografische Raum, die Zugehörigkeit zu verschiedenen Landschaftsformen mit ihrer jeweiligen geologischen Entwicklungsgeschichte. Dies alles deutet auf die vielbesungene Vielfalt hin, auf die sich die Attraktivität auch so vieler anderer Landkreise gründet. Aber woran macht sich dies konkret fest? Wo sind die heute noch erkennbaren und aussagefähigen Zeugnisse und Relikte, die man für eine umfassende Gesamtdarstellung verwerten kann? Die Kulturlandschaft unserer Landkreise ist aufgrund der vielfältigen geologischen, naturräumlichen und politisch historischen Abläufe und Einflüsse von einer großen Zahl unterschiedlichster Elemente und Strukturen geprägt. Vieles davon ist bereits in einschlägigen Zusammenstellungen erfasst. Dies gilt auch für den Lahn-Dill-Kreis. Baudenkmale, archäologische Funde sowie naturräumlich bedeutsame Vorkommen sind bekannt. Allerdings muss sich derjenige, der Interesse an diesen Dingen hat, die Daten mühsam zusammensuchen. Der strukturellen Vielfalt historischer Kulturlandschaft wird diese Begrenzung zudem nicht annähernd gerecht. Die heutige historisch gewachsene Kulturlandschaft ist das Ergebnis der wirtschaftenden und gestaltenden Tätigkeit des Menschen auf der Grundlage natürlicher Gegebenheiten. Neben sichtbaren Zeugnissen geologischer und sonstiger erdgeschichtlicher Abläufe sind es vor allem Elemente und Strukturen land- und forstwirtschaftlicher Nutzung sowie der Frühgeschichte, Siedlungs- und Industriegeschichte, die das Bild der Kulturlandschaft prägen. Die Dynamik des laufenden Veränderungsprozesses ist hier in mehrfacher Hinsicht ablesbar. Die Zerstörung von Kulturlandschaft ist immer gleichbedeutend mit der unwiderrufflichen Vernichtung kultureller Werte. Dabei sind es gerade die vielen kleinen, anscheinend nebensächlichen und unbedeutenden Objekte, für die es aber auch Interessengruppen gibt, und sei es die heimische Bevölkerung, die sich der Bedeutung dieser historischen Zeugnisse gar nicht bewusst ist. Es sind Angebotssegmente, die erst durch die Erläuterung eine ungeahnte Attraktivität entwickeln können.

Um die Vielfalt kulturhistorischer Zeugnisse sowohl für die Außendarstellung eines Landkreises wie auch für die regionale Identitätsfindung nutzbar zu machen, wird im Lahn-Dill-Kreis ein umfassendes Kulturlandschaftskataster aufgebaut. Hier werden alle noch erkennbaren Vorkommen und Objekte aus Geologie und Botanik, der historischen land- und forstwirtschaftlichen Nutzung, der Siedlungsgeschichte, der über lange Zeiträume speziell ausgeprägten Industriegeschichte sowie der Verkehrsinfrastruktur aufgenommen, beschrieben und in Bezug auf ihre grundsätzliche, wie auch regionale Bedeutung bewertet. Sowohl sehr unterschiedliche geologische bzw. klimatisch naturräumliche Voraussetzungen mit ihren Auswirkungen auf die Landnutzung, wie auch die Regelungen der wirtschaftlichen

und gesellschaftlichen Abläufe durch die jeweiligen Landesherren, prägen bis heute das Bild dieser Kulturlandschaft. Dies gilt für die bis heute genossenschaftlich betriebene Niederwaldwirtschaft, die durch Viehweid entstandenen Wacholderheiden und die Einzelbaum bestandenen Westerwälder Hute-weiden ebenso wie für die unterschiedlichen Haus- und Hofformen in Teilräumen des Lahn-Dill-Kreises und spezielle Formen barocker und klassizistischer Saalkirchen. Infolge des Bergbaus – untertage oder als oberflächennaher Lagerstättenabbau – entstanden durch den notwendigen Materialtransport 12 heute meist stillgelegte Eisenbahnlinien, deren ingenieurtechnische Bauwerke, die durch die ausgeprägte Topografie der Landschaft notwendig waren, zum großen Teil heute noch vorhanden sind. Tiefe Bahneinschnitte in Felsstrukturen wurden zu wertvollen Biotopen. Dazu die unglaubliche Vielzahl von Einzelobjekten, deren Bedeutung erst auf den zweiten Blick klar wird und die meist unbeachtet ein Schattendasein führen. Alte Wege, Brücken, Grenzsteine und andere Wegmarkierungen, Landheegen, Reste alter Handelswege und Stollenmundlöcher, Dorfbrunnen, Kriegerdenkmale und vieles mehr. In diesem Zusammenhang, vor allem im ländlichen Raum noch gar nicht zur Kenntnis genommen, die Objekte der Wohnbebauung der 1920iger Jahre, an denen man, auf den Verkehr konzentriert, einfach vorüber fährt.

Ohne die Mitwirkung und das Engagement fachkundiger Bürgerinnen und Bürger, insbesondere der Vereine, die sich mit Orts- und Regionalgeschichte befassen, ist dieses Projekt nicht umsetzbar. Vor allem die Ortskenntnis der Beteiligten ist hier von ausschlaggebender Bedeutung. Die Datenaufnahme erfolgt sowohl kartographisch als auch fotografisch, so dass letztendlich ein möglichst umfassendes Kataster der historischen Kulturlandschaft entsteht. Mittlerweile wurde aufgrund dieser Daten ein Führer durch die Kulturlandschaft des Lahn-Dill-Kreises erarbeitet. Siebzig der aussagefähigsten und typischsten Zeugnisse der Kulturlandschaft werden hier in Karte, Bild und Text dargestellt.

Letztendlich aber geht es in diesem Projekt noch um etwas anders. Es geht um das Gedächtnis der Region. Darum, unersetzbare, aber kaum als wertvoll wahrgenommene Zeugnisse vergangener Aktivitäten dem Vergessen zu entreißen. Geht man davon aus, dass die Kulturlandschaft nach der Industrialisierung im 19. Jahrhundert erst zu Beginn der 1960er Jahre wieder umfassenden Veränderungen unterworfen wurde, so ist abzusehen, dass die Jahrgänge, die die alten Strukturen mit ihren Landschaftselementen noch als junge Erwachsene wahrgenommen haben und berichten können, bald nicht mehr da sein werden. Die Zeit drängt also. Zudem leidet der Lahn-Dill-Kreis durch die Zusammenlegung von zwei ehemals sehr selbstständigen Landkreisen unter einem großen Kommunikationsproblem. Die trennende Grenze existiert in den Köpfen nach wie vor.

Die Grenzen von Gebietsreformen zeigen sich eben da, wo die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger zur Identifikation mit der Region endet. Durch die ganzheitliche Sicht, die die Grundlage des Projektes bildet, soll dem entgegen gearbeitet werden. Trotz der regionalen Schwerpunkte tritt das Verbindende in den Vordergrund. Es soll das Interesse geweckt werden, auch über den Tellerrand zu blicken und die Bedeutung von scheinbar Üblichem zu erkennen. Mit wachsender Wertschätzung wächst die Chance, gefährdete und ansonsten unwiederbringliche kulturhistorische Zeugnisse auch ohne staatliche Schutzmaßnahmen zu erhalten. Der Lahn-Dill-Kreis hat sich dieser wichtigen Aufgabe angenommen. Wer ein Wir-Gefühl schaffen will, muss Verbindendes deutlich machen und Trennendes als Besonderheit der Region herausarbeiten. Gemeinden sind zu dieser Aufgabe schon meist personell nicht in der Lage. Aber auch beim Lahn-Dill-Kreis wird dieses Projekt in einer Stabsstelle, die sich u.a. mit Fragen der Wirtschafts- und Kulturförderung befasst, ohne eine personelle Ausweitung bearbeitet. Um jedoch verschiedene Fachrichtungen zu hören und die Bodenhaftung nicht zu verlieren, wurde eine Lenkungsgruppe gegründet, die neben Fachwissen auch unterschiedliche Sichtweisen einbringen konnte. Die ausgewählten kulturhistorisch wichtigen Zeugnisse konnten so einer ausgewogenen Wertung unterzogen werden. Ziel jedoch ist der „Kulturlandschaftspark Lahn-Dill“, in dem diese Objekte auch durch Beschilderung vor Ort kenntlich gemacht und für den Betrachter erlebbar werden. Das im Auf-

bau befindliche Kataster ist im Internet unter www.lahn-dill-kreis.de/Tourismus/Kulturlandschaftspark Lahn-Dill einsehbar.

Letztlich ist das Projekt ein wichtiger und ausbaufähiger Baustein für den im Aufbau befindlichen Geopark „Westerwald-Lahn-Taunus“.

Zuerst erschienen in politik und kultur März – April 2009

Barbara Rüschoff-Thale

Kreative Impulse und lebendige Tradition. Kultur in Westfalen

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) hat ein ganz Westfalen umspannendes kulturelles Netzwerk mit 17 Landesmuseen, sechs Fachämtern, sechs wissenschaftlichen Kommissionen und einem Institut für westfälische Regionalgeschichte aufgebaut. Mit diesem Netzwerk bedient er die kulturellen Belange der Region, zum Beispiel durch die Förderung von Initiativen der regionalen Kulturarbeit und durch die Vergabe von Preisen in der Baukultur, Malerei, Musik und Literatur, und setzt somit kulturelle Schwerpunkte. Ziel der LWL-Kultur ist es, das kulturelle Erbe Westfalen-Lippes zu bewahren, zu erforschen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Neben den eigenen Museen und Ämtern, die der LWL unterhält, sieht der Verband sich als fachlicher sowie finanzieller Unterstützer vorhandener oder neu gegründeter kultureller Einrichtungen und Netzwerke in Westfalen-Lippe. Ziel ist dabei, die „Stärken zu stärken“. Bei der Stärkung der Kultur in ihren bereits vorhandenen Angeboten sieht sich der Verband dabei auch in einer Vermittler- und Moderatoren-Funktion.

Als Kommunalverband und Träger einer Vielzahl von Einrichtungen wie beispielsweise Krankenhäusern und Förderschulen, erfüllt er neben dem Handlungsfeld Kultur weitreichende Aufgaben im sozialen Bereich, in der Behinderten- und Jugendhilfe, im Bereich Forensik und in der Psychiatrie. An zwei Beispielen soll erläutert werden, wie der LWL im Zusammenwirken mit den Städten und Landkreisen die kulturelle Grundversorgung in Westfalen stärkt und die Kulturaktivitäten in Netzwerken bündelt. Das erste Beispiel „Kultur in Westfalen“ verweist dabei auf die Entwicklung in Westfalen insgesamt. Die Zusammenarbeit zwischen den Städten, den Landkreisen und dem LWL wird anschließend beispielhaft am Ennepe-Ruhr-Kreis aufgezeigt.

Das Projekt „Kultur in Westfalen“

Mit dem Ziel, die kulturellen Angebote in Westfalen sowohl über Regionalgrenzen hinweg als auch europaweit deutlicher wahrnehmbar zu machen, reagiert der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) zusammen mit den drei westfälischen Bezirksregierungen Arnsberg, Detmold und Münster sowie der Stiftung Westfalen-Initiative auf die im Sommer 2008 veröffentlichten Ergebnisse der Expertenkommission KunstNRW, die im Auftrag der Staatskanzlei und der Kunststiftung NRW gearbeitet hatte. Die Empfehlungen sollten „Stärken und Schwächen der Kultur und der Kulturförderung in Nordrhein-Westfalen analysieren, ihre nationale und internationale Positionierung überprüfen, sowie bisher brachliegende Potenziale aufzeigen. Erwünscht waren fundierte Vorschläge zu der Frage, mit welchen kulturpolitischen Maßnahmen Nordrhein-Westfalen deutlicher als bisher seinen Platz im nationalen und internationalen Ranking einnehmen kann“ (KunstNRW, Präambel, S. 9). Die Auswertung der Ergebnisse regte in Westfalen ein verstärktes Nachdenken über dessen Außendarstellung sowie die Stärken und Schwächen an.

Ergebnis eines ersten großen Workshops im Frühjahr 2009, unter Teilnahme von Kulturschaffenden, Kulturpolitikern und Kulturverantwortlichen aus Westfalen, war die Formulierung konkreter Handlungsempfehlungen, die eine Grundlage für Diskussionen im ganzen Land bildeten. Zur Verbesserung der westfälischen Gesamtdarstellung folgte die Erstellung der Broschüre „Was dem WESTFALEN seine KULTUR...Von kreativen Impulsen und lebendiger Tradition“, die im April 2010 veröffentlicht wurde. In einem ersten Aufschlag werden in der Broschüre kulturelle Aspekte Westfalens zusammengefasst, die zu weiterführenden Diskussionen anregen sollen. Zudem ist die Broschüre als ein Auftakt des auf eine Laufzeit von drei Jahren angelegten und ausschließlich aus Drittmitteln finanzierten Pilotprojektes

„Kultur in Westfalen“ gedacht.

Zu den maßgeblichen Zielen des Projekts gehört neben der Stärkung der Identifikation der Menschen mit der Kultur in Westfalen insbesondere die strategische Verknüpfung der Akteure aus institutionalisierter und freier Kultur. Dazu ist es erforderlich, eine gemeinsame Plattform für ein gesamtwestfälisches Kultur-Netzwerk, unter anderem in der Vernetzung mit den Kreisen und Städten, zu schaffen, mit dem sich möglichst viele Kulturschaffende aus den vier Teilregionen Westfalens (Münsterland, Ostwestfalen-Lippe, Südwestfalen und westfälisches Ruhrgebiet) identifizieren und an der sie aktiv partizipieren können. Die Bündelung der Interessen aller Beteiligten macht es möglich, Kultur in und aus Westfalen künftig besser koordiniert nach außen zu präsentieren. Das erste Treffen der Lenkungsgruppe des Projektes fand im April 2010 statt. Die Lenkungsgruppe, unter anderem bestehend aus Landräten westfälischer Landkreise, sprach konkrete Empfehlungen zur weiteren Arbeit aus, die in den kommenden Monaten umgesetzt werden sollen. Im Rahmen einer regelmäßig stattfindenden Kulturkonferenz sollen alle westfälischen Kulturthemen aufgegriffen werden, um sie öffentlich zur Diskussion zu stellen, die vorhandenen Stärken weiter zu stärken, und die Nachhaltigkeit des Prozesses durch die Förderung von Kooperationen zu gewährleisten. Für die erste westfälische Kulturkonferenz im Spätherbst 2010 lautet ein Schwerpunktthema „Literaturland Westfalen“.

Beispielhafte Zusammenarbeit

Ein wichtiger und bedeutender Standort der Industriekultur, das LWL-Industriemuseum Henrichshütte in Hattingen (Ennepe-Ruhr-Kreis), verdeutlicht, wie gut die kulturellen Interessen des LWL und der Kreise Hand in Hand gehen. Die Henrichshütte wurde nach Beendigung der Produktion und ihrer offiziellen Schließung im Jahr 1987 durch ein innovatives Nutzungskonzept zu einem der acht Standorte des LWL-Industriemuseums umgebaut. Der Standort entwickelte sich in der Region zum Kulturzentrum von besonderer Bedeutung und ist heute Teil der Route der Industriekultur. Seit 2004 finden hier neben Sonderausstellungen, Tagungen, Vorträgen, Lesungen, Theateraufführungen und klassischen Konzerten auch Veranstaltungen sehr unterschiedlicher Art statt, wie beispielsweise Fußball-Liveübertragungen.

Das Museum ist ein Ort für zukunftsweisende Investitionen, um den Ausbau als bedeutender Kulturstandort für die Stadt Hattingen, den Ennepe-Ruhr-Kreis, für Westfalen und das Ruhrgebiet, sowie für ganz NRW zu fördern. Zum Beispiel wird zurzeit die historische Gebläsehalle mit Mitteln vom Land NRW und vom LWL saniert und restauriert. Der Ennepe-Ruhr-Kreis und die Stadt Hattingen fördern, unterstützen und nutzen den Standort. Für die Instandsetzung der Außenanlagen konnten sogar Hattinger Betriebe und Unternehmen gewonnen werden, die aktiv in den Umbauprozess eingebunden wurden.

Zeichen des Strukturwandels, symptomatisch für das gesamte Ruhrgebiet und im Fall der Hattinger Henrichshütte als gelungen zu bezeichnen, ist auch die Ansiedlung mittelständischer Unternehmen und Freizeitanbieter im neuen, den Industriemuseumskomplex umgebenden HenrichsPark und die separat zu nutzende Gastronomie innerhalb des Industriestandortes. Diese Entwicklungen zeigen deutlich das kulturelle und wirtschaftliche Potential, gestärkt durch die funktionierende Zusammenarbeit mit der Stadt und dem Ennepe-Ruhr-Kreis, sowie die hohe Identifikation der Bevölkerung aus der gesamten Region mit diesem traditionsreichen Standort. Sinnbilder dieser Identifikation der Menschen mit ihrem Lebensumfeld findet das Ausstellungsprojekt „Helden – Von der Sehnsucht nach dem Besonderen“ am Standort Henrichshütte, eine Kooperation aller acht LWL-Industriemuseen, die durch ergänzende Ausstellungen und Veranstaltungen von Stadt und Kreis unterstützt wird. Der LWL richtet die Aktivitäten seiner Kulturarbeit dahingehend aus, „Stärken zu stärken“ und diese sichtbar zu machen. Kulturelle Angebote mit Strahlkraft, Netzwerke im Bereich Kultur und vor allem zukunftsweisende innovative Kooperationsprojekte sollen vorangetrieben werden. Westfalen ist im europäischen Gedächtnis

durch den Westfälischen Frieden ein fester Begriff. Ziel des LWL mit seinen weitreichenden Aktivitäten ist es, auch Leuchttürme und Lichterketten der „Kultur in Westfalen“ im Bewusstsein der Menschen zu verankern.

Zuerst erschienen in politik und kultur Juli – August 2010

Moritz Pfeiffer

Mit der Historie gewachsen. Kreismuseum Wewelsburg. Vom Heimatmuseum zur internationalen Begegnungsstätte (Kreis Paderborn)

Die Wewelsburg im gleichnamigen Ort nahe Paderborn hat eine bewegte Geschichte erlebt: Die Paderborner Fürstbischöfe errichteten die Dreiecksburg als Nebenresidenz, der Preußische Staat ließ sie verfallen, „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler kündigte hier einen Massenmord an – und ein Heimatmuseum durchlief eine beeindruckende Entwicklung.

Mächtig thront die Wewelsburg über dem beschaulichen Flusstal der Alme im Kreis Paderborn. Anfang des 17. Jahrhunderts hatte der Paderborner Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg die Anlage mit konsequent dreieckigem Grundriss im Stil der Weserrenaissance errichten lassen. Sie diente als Nebenresidenz der Geistlichen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg fehlten allerdings die finanziellen Mittel zur Unterhaltung des Schlosses. Auch der preußische Staat, der die Wewelsburg 1802 im Zuge der Säkularisierung übernahm, fand keine finanziellen und kreativen Mittel, das Gebäude sinnvoll zu nutzen. Das Anwesen verfiel zusehends, inspirierte aber romantische Künstler: Annette von Droste-Hülshoff wurde etwa (1797-1848) zu der Ballade „Kurt von Spiegel“, deren Schauplatz die Wewelsburg ist, angeregt.

Ab 1925 nutzte der Kreis Büren die Wewelsburg, die er vom preußischen Staat erworben hatte, als Veranstaltungsort, Heimatmuseum und Jugendherberge. Das Museum umfasste drei Themengebiete: Urzeit und Vorgeschichte, Kulturgeschichte bis zur Gegenwart und Naturgeschichte des heimischen Raums. Innerhalb weniger Jahre entwickelte sich die Wewelsburg zum Veranstaltungszentrum der Region und zum überregionalen Treffpunkt der katholischen Jugendverbände. Auch das Heimatmuseum verzeichnete gesunde Besucherzahlen.

Dieses zukunftsweisende Konzept geriet seit der Weltwirtschaftskrise 1929 in finanzielle Schwierigkeiten. Auf der Suche nach einem Pächter für die Wewelsburg kam dem Kreis Büren ein prominenter Interessent gerade recht: Heinrich Himmler (1900-1945), der „Reichsführer SS“. Im Lippischen Wahlkampf im Januar 1933 war dieser auf die Region aufmerksam geworden. Die Wewelsburg – unweit einiger in seinen Augen zentraler Schauplätze germanischer Geschichte wie den Externsteinen oder dem Hermannsdenkmal gelegen – erschien ihm ideal für seine Schutzstaffel. Ab 1934 pachtete die SS das Weserrenaissanceschloss. Einige bauliche Maßnahmen sollten das Gebäude äußerlich einer mittelalterlichen Burg annähern: Der Putz wurde abgeschlagen und der Burggraben vertieft. Mit der SS-Präsenz wurden Heimatmuseum und Jugendherberge geschlossen. Himmler plante zunächst, die Wewelsburg in eine weltanschauliche Schulungsstätte zu verwandeln. Je einflussreicher die SS im NS-Staate jedoch wurde, umso größer wurden die Ambitionen, aus der Wewelsburg die zentrale Versammlungsstätte der SS-Generalität zu machen. Gewaltige Baumaßnahmen wurden geplant, die von KZ-Häftlingen eines eigens für diesen Zweck in der Wewelsburg eingerichteten Konzentrationslagers realisiert werden sollten. Insgesamt 3.900 KZ-Häftlinge leisteten vor Ort Zwangsarbeit, mindestens 1.285 Menschen kamen gemäß dem Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“ ums Leben. Zudem verkündete Himmler im Juni 1941 vor in Wewelsburg zusammengerufenen SS-Gruppenführern, Zweck des unmittelbar bevorstehenden Überfalls auf die Sowjetunion sei die „Dezimierung der slawischen Rasse um dreißig Millionen“.

Nachdem die SS bei Kriegsende versucht hatte, die Wewelsburg zu sprengen und schwere Zerstörungen angerichtet hatte, erlebten nach dem Wiederaufbau die Jugendherberge und das Heimatmuseum eine Wiedergeburt. Das Museum zeigte ab 1950 zunächst wieder Exponate aus der alten Sammlung, doch die Ereignisse der jüngsten Geschichte bedeuteten auch einen tiefgreifenden Wandel: Das Museum begann, mit der Historie zu wachsen. In einer noch von Schweigen und Verdrängen geprägten

Bundesrepublik verrottete ein bereits 1950 in der Wewelsburg aufgehängter Gemäldezyklus zum Gedenken an die Opfer des lokalen KZs weitgehend unbemerkt in dem feuchten Raumklima. 1967 wurde eine „Ostdeutsche Heimatstube“ eröffnet, die der „Bund der Vertriebenen“ eingerichtet hatte. In den 1970er Jahren entspannte sich eine kontroverse Debatte, wie der Opfer des NS-Regimes in Wewelsburg angemessen gedacht werden könnte. Als Ergebnis wurde 1982 mit einer lokal zugeschnittenen Dokumentation 1933-1945 im ehemaligen Wachgebäude der SS am Burgvorplatz eine zweite Museumsabteilung eröffnet. Träger des Museums ist seit der kommunalen Neugliederung 1975 der Kreis Paderborn.

1985 wurde die „Ostdeutsche Heimatstube“ zu einer Dauerausstellung über Flucht und Vertreibung von Deutschen aus Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg und somit zur dritten Abteilung des Kreismuseums ausgebaut. Diese drei Abteilungen des Kreismuseums Wewelsburg bestehen bis zum heutigen Tag und haben sich kontinuierlich weiterentwickelt. 1996 in einem ersten und 2001 in einem zweiten Einrichtungsabschnitt wurde das Heimatmuseum als „Historisches Museum des Hochstifts Paderborn“ inhaltlich neukonzipiert und ausgebaut. Auf über 1.500 m² Ausstellungsfläche wird die Geschichte des Paderborner Landes von den Anfängen der Besiedlung bis zur Säkularisierung 1802 nachvollzogen. Eine richtungweisende Neuerung ist die im Frühjahr 2010 eröffnete zeitgeschichtliche Abteilung. Der überwiegend nur lokale Zuschnitt der bisherigen Dokumentation, neue Forschungserkenntnisse, der Wandel der Herangehensweise an das Thema Nationalsozialismus seit 1982 sowie neue museumspädagogische und ausstellungstechnische Möglichkeiten machten eine Neukonzeption unumgänglich. Die neu eröffnete Museumsabteilung „Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933-1945“ zeigt nun weltweit erstmals eine museale Gesamtdarstellung der Geschichte der SS mit all ihren weltanschaulich-ideologischen und verbrecherischen Facetten. In den ersten Monaten seit der Eröffnung nutzten Zehntausende Besucher, darunter zahlreiche nationale und internationale Schulklassen, das historisch-politische Bildungsangebot, unter anderem im mehrsprachigen „Learning Center“. Die nationale und internationale Presse berichtete ausführlich in Bild und Text, Fernseh- und Radiobeiträgen über die einzige KZ-Gedenkstätte in NRW und den Eröffnungstag, an dem unter anderen Kulturstatsminister Bernd Neumann und die Präsidentin des Zentralrats der Juden Dr. Charlotte Knobloch anwesend waren.

So ist das Kreismuseum Wewelsburg zu einer internationalen Begegnungsstätte und Bildungsort mit Wirkung weit über die regionalen Grenzen hinaus geworden. Neben den regionalgeschichtlichen Themen stellt sich der Kreis Paderborn mit seinem Museum auch den dunklen Kapiteln der Geschichte. „Ein Kommunales Museum setzt Maßstäbe“ urteilte die Frankfurter Allgemeine Zeitung am 5. Mai 2010.

Zuerst erschienen in politik und kultur September – Oktober 2010

Kulturelles Leben in den Kreisen in Süddeutschland

Axel Redmer

Regionales Kulturerbe – ein Konzept beginnt zu wirken! Kulturelle Wurzeln lassen sich touristisch nutzen (Landkreis Birkenfeld)

„In Berlin schreien die Steine“, resümierte Dr. Erhard Eppler, als 1991 im Zuge der deutschen Einheit über die künftige Bundeshauptstadt gestritten wurde. Im selben Jahr machte sich in Birkenfeld der spätere Staatssekretär Dr. Ernst Theilen auf, das regionale Kulturerbe seines Landkreises verstärkt touristisch zu nutzen. Bis heute ist daraus ein ganzes Maßnahmenbündel entstanden. Das Gesamtkonzept wird so immer deutlicher erkennbar. Ausgehend von angelsächsischen „Heritage“-Projekten sollte im Nahe-Hunsrück-Raum der Versuch unternommen werden, „die Besinnung auf das Erbe aus Zivilisation, Kultur und Landesnatur“ finanziell abzuschöpfen, ohne die dafür notwendigen Grundlagen zu versilbern. Bereits 1992 konnte der Öffentlichkeit ein erstes von einer fünfköpfigen Arbeitsgruppe ausgearbeitetes „Kulturerbe-Konzept für den Landkreis Birkenfeld“ vorgelegt werden. Berufliches Sachwissen brachten die Gruppenmitglieder aus den Fachgebieten Fremdenverkehr, Geologie, Kunst/Literatur, Natur/Umwelt und Geschichte mit. So entstand ein Ideen-Steinbruch, dem auch noch nach fast zwei Jahrzehnten sinnvolle und praktikable Anregungen zu entnehmen sind.

Touristisch vermarktbar fanden die ersten „Kulturerbesammler“ im Berg- und Hüttenwesen ihrer Heimat genauso wie in der Schmuckindustrie; unter Burgen, Schlössern und Kirchen, aber auch bei den zahlreichen Bau-, Kultur- und Naturdenkmälern; in der Geologie ebenso wie in der Historie. Nicht zuletzt der Kunstgeschichte verdankte man Erkenntnisse, die dem kollektiven Gedächtnis der Region fast schon entfallen waren.

Kern des regionalen Kulturerbes ist unbestreitbar die weltweit einmalige Schmuck- und Edelsteinindustrie mit dem Deutschen Edelsteinmuseum in Idar-Oberstein als besonderem Leuchtturm. Doch auch das Besucherzentrum der wasserradgetriebenen Weiherschleife am Idarbach, der Besucherstollen des Steinkaulenbergs und der erst vor wenigen Jahren als deutschlandweit einmaliges Kleinindustriedenkmal entdeckte Bengel-Komplex, in dem während der 1920er-Jahre international gefragter Art Déco-Schmuck produziert wurde, verblüffen die Besucher mit Schätzen, die weit über die Grenzen bloßen Kunsthandwerks hinausreichen.

Neben dem Steinkaulenberg finden sich im Landkreis weitere bemerkenswerte Besucherstollen: das Fischbacher Kupferbergwerk und das Bundenbacher Schieferbergwerk; beides Zeugnisse Hunsrücker Bergbaugeschichte, die lediglich unter allzu begrenzten Marketingmitteln leiden.

So bekannt die Obersteiner Felsenkirche ist, so wenig reicht der Ruf anderer Gotteshäuser über die enge Nahe-Hunsrück-Region hinaus. Dabei rühmen Kunsthistoriker die evangelische Pfarrkirche in Stipshausen als die reichste und besterhaltene aller Kirchen zwischen Nahe und Mosel. Kreuz und Kerzenständer stammen aus der Werkstatt des weltweit bewunderten Edelsteindesigners Bernd Munsteiner. Dessen Sohn und Schwiegertochter haben im benachbarten Rhaunen ein mit Bergkristallen und Citrinen besetztes Vortragekreuz gestaltet. In Heimbach, am Rande des Westrichs, finden sich in der katholischen Schutzengelkirche Wandmalereien des berühmten schlesischen Expressionisten Alfred Gottwald. Und nicht nur in Sulzbach, sondern in etlichen anderen Orten des Landkreises gehören die Musikinstrumente der bekannten Orgelbauerfamilie Stamm zu den besonderen kirchlichen Schätzen, deren Vorzüge bei regelmäßigen „Orgel-Wanderungen“ immer wieder ins Bewusstsein zahlreicher Musikfreunde gerückt werden. In kaum einer anderen Region außerhalb Bayerns gibt es in Deutschland auf ähnlich engem Raum so viele kirchliche Kleinodien zu bewundern wie im Kreis Birkenfeld. Mit einer 2009 herausgegebenen Kulturkarte hat dies die Kreisverwaltung einprägsam verdeutlicht und damit

sogar viele ihrer heimatkundlich interessierten Bürgerinnen und Bürger verblüfft.

Zudem lädt die Kreisvolkshochschule künftig zu einer jährlichen Laukhard-Predigt in die evangelische Kirche von Veitsrodt ein, in der von 1804 bis 1811 der Spätaufklärer Magister Friedrich Christian Laukhard als Pfarrer tätig war. So soll einerseits an den unkonventionellen Pfarrer und Literaten erinnert werden, dessen Autobiografie „Leben und Schicksale“ selbst Johann Wolfgang von Goethe Anregungen für seine „Kampagne in Frankreich“ entnahm, während andererseits die Idee der Aufklärung aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Perspektiven im Sinne des kritischen Magisters beleuchtet wird. Mit einem Vortrag über „Die Protestanten und der Staat“ beginnt in diesem Frühjahr Erhard Eppler die ambitionierte Veranstaltungsreihe.

Birkenfeld ist „die“ Malerstadt an der Nahe. Von Carl Ludwig Frommel, der den Stahlstich in Deutschland einführte, über den Pferdemaier Emil Volkers, dem die rumänische Post vor drei Jahrzehnten zwei Sonderbriefmarken widmete, bis zu Edvard Frank, dem bedeutendsten Aquarellmaler der „Verscholtenen Generation“, lebten und arbeiteten in Birkenfeld immer wieder Bildende Künstler von beachtlichem Rang, ohne dass ausdrücklich von einer „Birkenfelder Schule“ gesprochen werden könnte.

Lange Zeit wussten nicht einmal die Birkenfelder selbst, welch großartige Maler in ihrer Stadt gewirkt hatten. Erst im Zuge der Sanierung und Restaurierung des am Rande des Oldenburgischen Regierungsviertels gelegenen Maler-Zang-Hauses geriet die Malertradition der Kreisstadt wieder in den Mittelpunkt der öffentlichen Wahrnehmung. Hochkarätige Wechselausstellungen mit Werken von Alfred Hrdlicka, HAP Grieshaber und Gertrude Degenhardt, aber auch zeitgenössische Arbeiten junger Birkenfelder Künstler wie Christian Hinz und Petra Warrass, die sich längst in München und Düsseldorf etabliert haben, locken seit zwei Jahren selbst Besucher aus Trier, Kaiserslautern, dem Rhein-Main-Gebiet und dem Köln-Bonner-Raum nach Birkenfeld. Ergänzt werden die Ausstellungen im Maler-Zang-Haus durch Lesungen bedeutender Autoren wie Cees Nooteboom und Christoph Hein sowie Konzerte von Emil Mangelsdorff und anderen Jazz-Musikern.

Weil nicht nur Kommunen bauhistorisch erhaltenswerte Objekte pflegen und schützen sollen, führte der Landkreis vor wenigen Monaten das Gebäudesiegel „Regionales Kulturerbe“ ein. Besonders wichtige und ortsbildprägende Bauten werden von einer Fachjury bewertet und erhalten nach einem positiven Votum eine Metallplakette, die neben dem jeweiligen Hauseingang befestigt werden kann und damit den Wert im Rahmen des regionalen Kulturerbes hervorhebt.

Zum regionalen Kulturerbe gehört weit mehr als die Erinnerung an den einstigen Betrieb von Bergwerken, die Erhaltung bemerkenswerter Bausubstanz und die Rückbesinnung auf Bildende Künstler von Rang. Auch Naturdenkmäler, geologische Besonderheiten und eine nach wie vor durch die Menschen bedrohte Pflanzen- und Tierwelt sind unverzichtbare Bestandteile des regionalen Kulturerbekonzepts. Tatsächlich haben sich gerade beim Wandertourismus dank der Beteiligung am Saar-Hunsrück-Steig, dem mit Abstand besten Fernwanderweg Deutschlands, die größten touristischen Mehrwerte erzielen lassen. Durch „Traumschleifen“ genannte Kurzwanderwege wie den Herrsteiner Mittelalterpfad oder den Frauenberger Gräfin Lorettafpfad finden auch die geologischen Besonderheiten des Landkreises Birkenfeld mehr und mehr das Interesse der Wandergäste. Mit der Ansiedlung einer Wildkatzenstation im Wildfreigehege auf der Wildenburg wird man vom Saar-Hunsrück-Steig aus auch die heimische Wildtierwelt stärker als in der Vergangenheit wahrnehmen können. So gewinnt das Konzept des „Regionalen Kulturerbes“ immer mehr Konturen und lässt mit jeder neuen Facette deutlicher erkennen, welche Kulturschätze auch außerhalb von Metropolregionen zu entdecken sind.

Zuerst erschienen in politik und kultur Mai – Juni 2010

Kerstin Fischer

Grüner Landkreis im Herzen Europas. Der Landkreis Merzig-Wadern

Der Landkreis Merzig-Wadern ist die landschaftliche Zierde des Saarlandes. Die gute Stube. Das grüne Herz. Hier präsentiert sich die Region von ihrer ländlichen Seite und hier liegen landschaftliche Höhepunkte wie die Saarschleife, das Moseltal und der Losheimer See. Und von den höchsten Erhebungen schweift der Blick weit in die Waldeinsamkeit des Hunsrücks.

Der Landkreis Merzig-Wadern nimmt mit 550 Quadratkilometern rund 20 Prozent der Fläche des Saarlandes ein, stellt aber mit rund 100.000 Einwohnern nur 10 Prozent der Landes-Bevölkerung. Doch ist die demografische Entwicklung im Landkreis überdurchschnittlich. Man wohnt hier gerne in den beiden Städten Merzig und Wadern sowie in den fünf Gemeinden Beckingen, Losheim am See, Mettlach, Perl und Weiskirchen.

Neben der abwechslungsreichen Landschaft und den zahlreichen Sehenswürdigkeiten bietet der Landkreis auch ein Kulturangebot in der Region von ganz besonderer Qualität. So wurde bereits 1988 eine Stiftung, mit dem Landkreis Merzig-Wadern und den Kreissparkassen Merzig und Wadern als Stiftern, gegründet. Die Kulturstiftung für den Landkreis Merzig-Wadern hat den Zweck, Kulturgüter im Landkreis Merzig-Wadern zu bewahren, zu pflegen und sie in geeigneter Weise der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

In der Trägerschaft der Kulturstiftung für den Landkreis Merzig-Wadern werden 3 Einrichtungen geführt:

- Archäologiestadion Römische Villa Borg
- Burg Montclair
- Museum Schloss Fellenberg

Archäologiestadion Römische Villa Borg

Wie kann man sich das Leben auf einem römischen Landgut in der Antike im Detail vorstellen? Die rekonstruierte Römische Villenanlage in Perl-Borg lässt erahnen, wie man als Privilegierter in jener Zeit gelebt hat. Die Besucher begeben sich im touristischen High-Light des Dreiländerecks und in der wissenschaftlichen Forschungsgrabung auf eine Zeitreise in die Welt der Römer.

Das Freilichtmuseum beheimatet ein archäologisches Museum, ein funktionierendes antikes Villenbad, harmonische Gärten, stilvolle Tagungsräume, ein einladendes Torhaus und nicht zuletzt eine römische Taverne. Die vollfunktionsfähige römische Küche komplettiert den Herrschaftsbereich der „villa rustica“. Das großzügige Herrenhaus beherbergt ein archäologisches Museum mit vielen Originalfundstücken und Repliken. Das Hofareal mit Wirtschaftsbauten und das edle Villenbad zeugen von der Pracht der Antike. Wer antike Wellness erleben möchte, kann mit einer Gruppe das funktionsfähige originalgetreu nachgebaute Bad anmieten und wie die Römer baden. Die archäologischen Ausgrabungen auf einer Fläche von 7,5 ha gehen kontinuierlich weiter.

Der Duft der Rosen, Kräuter und Blumen in den Gärten und der Anblick des buchsbaumgesäumten Innenhofes mit dem Wasserbecken deuten die antike Pracht an, die den lebendigen Zeitgeist unserer Vorfahren vermittelt! Könnten jene Pflanzen erzählen, die zur Zeit der Römer im Garten der Villa Heimstatt hatten, so wäre von Eroberung und Besetzung die Rede aber auch von friedlichem Zusammenleben, Handel und Wohlstand.

Die Taverne mit ihrem römischen Ambiente verwöhnt die Gäste nach überlieferten Rezepten mit vielerlei römischen und regionalen Leckereien mit Zutaten aus den hauseigenen Gärten. Der Besucher kann dort z.B. einen Mulsum (römischer Würzwein) oder eine Patina (römische Süßspeise) kosten!

Ein einmaliges Ambiente für Hochzeiten, Tagungen, Seminare, Familienfeste und Betriebsfeiern bis ca. 120 Personen bietet das ehemalige Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Villa. Mehrere stilvolle Räume lassen Tagungen für bis zu 50 Personen zum besonderen Ereignis werden. Für Vorträge stehen Räume für bis zu 120 Personen zur Verfügung.

Zahlreiche Veranstaltungen erfüllen das Landgut während des ganzen Jahres mit Leben. Immer Anfang August schlagen Legionäre, Gladiatoren, Händler und Handwerker in der Römischen Villa Borg an den Römertagen ihr Lager auf.

Bereits der 1998 zum ersten Mal durchgeführte Römertag zog 10.000 Besucher an. Für den Gast wird der Besuch zu einem einmaligen Erlebnis: Tief eintauchen in die römische Kultur, wie die Römer speisen, Wellness wie in der Antike erleben, den römischen Way of life hautnah spüren.

Museum Schloss Fellenberg

In 2008 fanden im Museum Schloss Fellenberg 11 hochkarätige, umfangreiche Wechsel-Ausstellungen statt wie z.B.:

- „Jugendstil Keramik“ Eichwald – Schmieder – Wranitzky
- „Challenge/Herausforderung Stoffexperimente“
- „Heimatausstellung“ Eugen Grittmann
- „Dein Land macht Kunst“ – Landeskunstaussstellung 2008
- „Animalia“ – Matthias Brock
- „Traffic“ – Fotografien von Michael Reh
- Heimatausstellung „Brücken zwischen Erde und Himmel“ – Malerei der Octavie de Lasalle von Louisaenthal

Zudem präsentieren sich dem Besucher zwei Dauerausstellungen im Museum Schloss Fellenberg:

- Garten der Künste, Skulpturen-Ausstellung im Garten der Künste
- Regionalgeschichtliche/Heimatkundliche Abteilung, Präsentation der 1950er Jahre im Zusammenhang mit der politischen Rückgliederung des Saarlandes

Im Museum Schloss Fellenberg werden den Besuchern über das Jahr hinweg verschiedene Veranstaltungen angeboten, wie z.B. die Veranstaltungsreihe „Salon 15“, eine lockere Gesprächsrunde, die sich an die große Salontradition des 19. Jahrhundert anlehnt oder die „Peter-Wust-Tage“. Selbstverständlich sind die Teilnahme bei „La Nuit des musées – die Nacht der Museen“ und der „Internationale Museumstag“ weitere Veranstaltungshighlights. Neben diesen Veranstaltungen werden dem Besucher Führungen, Lesungen und Konzerte angeboten. Eine Präsenzbibliothek steht ebenfalls im Museum zur Verfügung und wird von Heimatforschern stark genutzt.

Seit Dezember 2007 bietet das Museum Schloss Fellenberg auch die Möglichkeit zur standesamtlichen Trauung.

Burg Montclair

Der Landkreis Merzig-Wadern hat die Burg 1991 durch Schenkung von der Familie von Boch übernommen und sie, um das Bauwerk der Nachwelt zu bewahren, aufwändig restauriert. Denkmalpflege und Tourismus sollten sich zu einer fruchtbaren Partnerschaft entwickeln. Erfreulicherweise erleben wir heute, dass sich der Kultur- und damit auch der Burgentourismus seit Jahren im Aufwind befindet. Die Beschäftigung mit dem Mittelalter findet immer mehr das Interesse der Öffentlichkeit.

Das Saarland ist eine Region, die früher eine große Anzahl von Burgen aufwies. Die meisten dieser Burgen sind beschädigt worden und heute bestenfalls als Ruinen erhalten. Umso beeindruckender ist es, dass der Landkreis Merzig-Wadern, die Burg Montclair, als einzigartiges Ensemble dreier Burgen zumindest in Teilen wieder hergerichtet hat.

Die Saarschleife bei Mettlach ist Naturdenkmal und Wahrzeichen des Saarlandes zugleich. Die Burg Neu-Montclair liegt auf dem von ihr in weitem Bogen umflossenen Bergrücken. Sie ist nur zu Fuß oder per Rad auf einem schattigen und gut begeharen Waldweg zu erwandern. Wer Ruhe und Erholung sucht – ob als Einheimischer, Kurgast oder Tourist – kommt hier auf seine Kosten. Nach einer Rast im Burgrestaurant oder Burghof sollte man unbedingt die mächtigen Wehrtürme erklimmen und den herrlichen Ausblick ins Saartal genießen. Ein Rundgang um die Burg vermittelt eindrucksvoll ihren einst wehrhaften Charakter. Im Anschluss empfiehlt sich eine Schiffstour auf der Saar.

Auf der Burg Montclair findet während der Saison (April bis November) an jedem ersten Samstag im Monat eine kostenlose Gespensterführung statt. Eine mittelalterliche Belebung der Burganlage, ein Angebot zum Zuschauen und Mitmachen für Klein und Groß, findet an jedem dritten Samstag im Monat, durch den Verein „Die Tafelrunde e.V.“ statt, welcher auch die Patenschaft für die Burg Montclair übernommen hat.

Neben den eigenen Einrichtungen fördert die Kulturstiftung für den Landkreis Merzig-Wadern Kulturdenkmäler in den Städten und Gemeinden des Landkreises nach Maßgabe der Richtlinien zu ihrer Satzung und im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten. Zurzeit werden folgende Projekte gefördert:

- in der Gemeinde Beckingen – Das Kupferbergwerk in Düppenweiler
- in der Gemeinde Losheim am See – Trasse der Merzig-Büschfelder Eisenbahn
- in der Stadt Wadern – Burgruine Dagstuhl und sakraler Bereich Schloss Dagstuhl
- in der Gemeinde Weiskirchen – Ausstellung „Keltische Fürstengräber“

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass der Landkreis Merzig-Wadern, noch ein weitaus größeres Angebot im kulturtouristischen Bereich vorhält. Ob abwechslungsreiche Landschaft, zahlreiche Sehenswürdigkeiten (Wolfpark Merzig, Garten der Sinne), Bauwerke der Vergangenheit und der Gegenwart (Monumentalgrabhügel in Perl-Nennig, Cloef Atrium Orscholz, Alter Turm Mettlach, Keramik-Erlebniswelten Villeroy & Boch Mettlach) die Vielfalt ist einfach beeindruckend.

Das weitere Kulturangebot in der Region ist ebenfalls von ganz besonderer Qualität. Zahlreiche Veranstalter und Spielstätten konkurrieren mit überregional bedeutenden Künstlern und Aufführungen um die Gunst des Publikums. Der Landkreis Merzig-Wadern zeigt sich hier als wahre Kulturmeile.

Zuerst erschienen in politik und kultur Juli – August 2009

Jürgen Schütz

Mit viel Seele und noch mehr Gefühl. 20 Jahre Kulturarbeit des Rhein-Neckar-Kreises – Ausstellungen und Projekte

Für den Rhein-Neckar-Kreis, den einwohnerstärksten Kreis Baden-Württembergs, war es schon immer eine wichtige Aufgabe, Kunst und Kultur zu fördern. Hatte er sich früher auf ergänzende Hilfen bei Projekten der 54 Städte und Gemeinden oder einzelner Kunst- und Kulturvereine beschränkt, entwickelte der Kreis seit 1989 mit der jährlichen Kreiskulturwoche eigene Aktivitäten. Was damals tatsächlich als „Programm in einer Veranstaltungswoche“ begann, wurde bald zu einem äußerst vielseitigen, qualitativ hochwertigen und fast über alle Wochen des Jahres reichenden Kulturangebot. Wenn ich nun im 20. Veranstaltungsjahr zurückblicke, kann ich mit Freude feststellen, dass gelungen ist, was der Kreistag und ich uns erhofft hatten: Über die Kultur vieles für die Identität und das Selbstverständnis des Rhein-Neckar-Kreises zu erreichen, vor allem in den mittleren und kleineren Gemeinden Foren für die Bildende Kunst und die Musik zu schaffen sowie dort eigene Initiativen anzustoßen.

Die Angebote der Kreiskulturwoche wenden sich gleichermaßen an Freunde der Bildenden Kunst und der Musik, wobei dort die breite Palette von klassischer Musik bis zu Jazz und Rock/Pop reicht. So hat sich die Kreiskulturwoche „Kultur für alle“ zum Ziel gesetzt, sie bietet viele Möglichkeiten zur Diskussion sowie jungen Menschen eine Bühne, Kreativität zu zeigen.

Als Schwerpunkt der Kunstförderung gilt sicherlich die jährliche Kunstwanderausstellung. Meist sind die Kunstwerke vom Künstler direkt käuflich zu erwerben und da die Ausstellungen streng juriiert sind, wissen Kunstinteressierte, private Sammler oder Institutionen, dass sie hier tatsächlich Qualität kaufen. So wie alle Aktivitäten der Kreiskulturwoche für die Kunstschaffenden kostenlos sind und der Rhein-Neckar-Kreis und seine Gesellschaften die Künstler durch Ankäufe direkt unterstützen, verbinden wir damit noch eine ganz unmittelbare Kunstförderung. Den gleichen Gedanken verfolgen die „Ableger“ der Kreiskulturwoche, die „Galerie im Kreiskrankenhaus Weinheim“, die, 1992 begonnen, inzwischen überregionale Bedeutung erlangt hat. Zusammen mit der außerordentlichen künstlerischen Gestaltung des Krankenhauses, bezweckt das „Galerie“-Konzept Patienten wie Besuchern, einen Reiz für die Sinne zu bieten und den positiven Einfluss der Kunst auf die Genesung zu nutzen. „Kunst im Kreisarchiv“ heißt eine zweite Ausstellungsreihe, die sowohl von Künstlerseite als auch von Seiten des Publikums rege frequentiert wird.

Die Kunstausstellungen der Kreiskulturwoche fanden unter den verschiedensten Themen statt und erweckten so Interesse auch auf Landes-, Bundes- und internationaler Ebene. Begleitet werden unsere Ausstellungen in jedem Jahr von einem Katalog, der, wie das Gespräch in den Ausstellungen, die Brücke zwischen den Gedanken der Künstler und den eigenen zu sein hilft. Das bisher ambitionierteste Projekt heißt „Atelier und Künstler“. Über die Jahre verteilt, haben wir es sieben Mal aufgegriffen und bieten sowohl einen tiefen Einblick als auch einen weiten Überblick über die zeitgenössische Kunst. Hatten wir uns in den ersten sechs Bänden hauptsächlich auf Künstlerinnen und Künstler aus der „alten“ Region Unterer Neckar (Rhein-Neckar-Kreis, Neckar-Odenwald-Kreis sowie die Städte Heidelberg und Mannheim) beschränkt, so sind im neuen, dem siebten Kompendium zur 20. Kreiskulturwoche, nun 34 Kunstschaffende aus der gesamten Metropolregion Rhein-Neckar (die weit in die linksrheinische Pfalz und nach Hessen reicht) vertreten. Darüber freue ich mich sehr, denn zum einen macht die schöpferische Kraft nicht an Verwaltungsgrenzen halt, zum anderen unterstreichen alle nun insgesamt präsentierten 270 Künstlerinnen und Künstler mehr als deutlich, wie groß Spannweite und Ausdrucksmittel moderner Kunst hiezulande sind. In der Lose-Blatt-Sammlung, die dezent aber geschmackvoll mit einem stilisierten Kreis aufgemacht ist, findet der Kunstinteressierte auf einem Doppelblatt Einblicke

ins Atelier, jeweils zwei Kunstwerke und Informationen zum Künstler und dessen Kunst sowie die Anschrift, damit er leicht Kontakt aufnehmen kann.

In der Kreiskulturwoche kommen aber auch Musikliebhaber nicht zu kurz; unsere zur 1. Kreiskulturwoche gegründete „Junge Philharmonie Rhein-Neckar“, die begabte junge Musikerinnen und Musiker fördert, ist inzwischen weit über unsere Grenzen, im In- und Ausland bekannt. Fest etabliert haben sich das Klassik-Open-Air im romantischen Schlosspark von Angelbachtal-Eichtersheim im Kraichgau – es zieht inzwischen mehrere Tausend Zuhörer an – und die auf Jahre hinaus an Kreisgemeinden vergebenen Advents-Konzerte. Oft mit von der Partie im Schlosspark ist die Jazz Big Band „Rhein-Neckar Rhythm & Brass“. Das junge Jazz Ensemble rekrutiert sich aus talentierten Nachwuchsmusikern, die in Workshops auch von Altmeister Peter Herbolzheimer – er hat die Patenschaft für diese Bigband übernommen – lernen konnten. Zahlreiche ausgezeichnete Konzerte in der Region, im In- und Ausland, stehen für den großen Erfolg dieser Kooperation. Und aufhorchen ließ ein weiteres Großprojekt, das über mehrere Jahre angelegt war: die Orgelreisen. Dazu erschien der weithin beachtete Orgelführer für den Rhein-Neckar-Kreis, der in Zusammenarbeit mit den evangelischen und katholischen Kirchen entstanden war und in dessen Gefolge viele herausragende Orgeln im Kreis mit Konzerten herausgestellt wurden.

Die Musik im Mittelpunkt sieht auch das im Juni 1997 eingeweihte, historisch bedeutsame Kulturzentrum „Kommandantenhaus“ auf dem romantischen Dilsberg, gelegen hoch über der Neckarschleife und an der Nahtstelle zum ländlichen Raum. In den über zehn Jahren seines Bestehens hat es sich einen überregionalen Ruf erworben, dank des Engagements des eigens zur Sanierung des mittelalterlichen Gebäudes gegründeten Vereins „Kulturstiftung Rhein-Neckar-Kreis“, der ein beeindruckendes Programm mit klassischer Musik, Kabarett, Jazz, Literatur und Kunst als Rahmenveranstaltungen der Kreiskulturwoche präsentiert.

Vorwiegend junge Künstler fördert die Kulturstiftung auf dem Dilsberg. Hier kooperiert sie eng mit dem Deutschen Musikrat und der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Mannheim. Sehr authentisch – und oft im Voraus ausgebucht – sind die meist kammermusikalischen Konzerte, aus denen die Kammermusiktage Dilsberg herausragen, die 2009 zum fünften Mal stattfinden. Neben diesem Aufbruch zu vielen neuen Klangwelten im Kommandantenhaus ziehen auch Open-Air-Veranstaltungen, wie die „Hofserenade“ oder die „JazzNight“, Besucher aus Nah und Fern an. Zwei Besonderheiten bietet die Kulturstiftung auf dem Dilsberg zudem, einen alle zwei Jahre stattfindenden Bildhauerworkshop und die jährliche Vergabe von vier Stipendien in den Bereichen Bildende Kunst, Literatur, Musik und Komposition. Ein Kuratorium sucht nach begabten Künstlern, die jeweils drei Monate im Kommandantenhaus Dilsberg leben und arbeiten. 43 aus aller Welt waren es bisher, die das Ergebnis ihres Aufenthaltes natürlich auch präsentierten.

Der kräftige Widerhall und das starke Echo, das wir in 20 Jahren Kreiskulturwoche erfahren durften, sind ein schöner Lohn für unsere Bemühungen. Und deshalb wünsche ich mir, dass Kultur in unserem Rhein-Neckar-Kreis noch viele Jahre so intensiv weiterlebt, die Menschen begeistert und noch viel neue Betrachter und Zuhörer gewinnen kann.

Zuerst erschienen in politik und kultur September – Oktober 2009

Steffi Cornelius, Manfred Waßner und Peter Keck

In der Konzentration liegt die Stärke. Kulturförderung im Landkreis Esslingen

Kaum ein anderes Aufgabenfeld des Landkreises Esslingen steht so im Fokus der kritischen Beobachtung wie die Förderung von Kunst und Kultur. Die besondere Beachtung hat ihre Wurzeln zu einem großen Teil in der Umlagefinanzierung der Kreise. Die Städte und Gemeinden bezahlen über eine sogenannte Kreisumlage die Leistungen der Daseinsvorsorge. Ohne Zweifel gehört die Kulturförderung dazu. Daher wird sehr intensiv das über den zwingenden Pflichtbereich hinausgehende kulturelle Engagement beobachtet.

Ergänzend zum vielfältigen Engagement der Städte und Gemeinden konzentriert sich der Landkreis Esslingen subsidiär auf drei Kulturbereiche. Die Schwerpunktsetzung ermöglicht, ein eigenständiges Profil zu entwickeln, das in der öffentlichen Wahrnehmung dem Landkreis zugerechnet wird.

Impulsgeber Bildende Kunst

Die schöpferischen Leistungen von Kultur und Kunst sind wesentliche Impulsgeber für alle gesellschaftlichen Bereiche. Daher unterstützt der Landkreis Esslingen die Bildenden Künste und ist bestrebt, die Produkte künstlerischen Schaffens aus einer elitären Nische herauszuführen in das tägliche Leben von Schulen, Kliniken und Verwaltung. Der Landkreis versteht sich seit jeher als Kunstförderer und Impulsgeber: durch Ausstellungen, Stipendien für junge Künstler und nicht zuletzt durch eine Sammlung. Die Sammlung soll ausgehend vom örtlichen Bezug den großen Kulturraum des deutschen Südwestens dokumentieren und einer breiten Öffentlichkeit erschließen. Sammlungsbestände lassen sich nur schwer auf ein räumlich abgegrenztes Gebiet fixieren. Allein die Mobilität unserer heutigen Gesellschaft erfordert einen ständigen Spagat zwischen regionalen und überregionalen kulturellen Beziehungen. Die Sammlungstätigkeit hat ihren Schwerpunkt in der Zeit nach 1945. Zunächst konzentrierten sich die Ankäufe auf die Malerei. Nach einer überaus erfolgreichen Ausstellung über die Jahrtausendwende mit Skulpturen in der freien Natur, wurde die Sammlung erweitert um den Bereich Skulptur. Die Sammlung, die inzwischen über 900 Arbeiten umfasst, ist ein wichtiges Dokument der künstlerischen Entwicklungslinien in der Nachkriegsgeschichte.

Ein weiterer zentraler Baustein ist die Förderung junger Kunst. Die „Künstlergemeinschaft Dettinger Park“ in Plochingen, in der neben etablierten Künstlern vier Stipendiaten des Landkreises immer für drei Jahre als belebendes Element einziehen, wurde zu einem Nukleus für ein Künstlernetzwerk im Kreis, das intensiv auf die kulturelle Arbeit der Städte und Gemeinden ausstrahlt.

Die Stipendiaten, die einen Bezug zum Kreis aufweisen müssen, erhalten für drei Jahre Arbeitsräume, um ihr Oeuvre in einem kulturell befruchteten Umfeld weiterzuentwickeln. Zum Abschluss der Stipendiatenzeit erhalten sie eine Einzelausstellung, die von einem Katalog begleitet wird. Als Ausstellungsmacher konzentriert sich der Landkreis Esslingen auf Gruppenausstellungen. Diese Ausstellungen, die im Wesentlichen den Kulturraum des deutschen Südwestens abdecken, werden themenbezogen zusammengestellt und stellen somit keine Konkurrenz zu gewohnten Einzelausstellungen in Galerien dar.

Freilichtmuseum des Landkreises Esslingen in Beuren

Am Fuß der Schwäbischen Alb, in Sichtweite von Burg Teck und Burgruine Hohenneuffen, liegt eingebettet in die für diese Gegend typische Streuobstwiesenlandschaft das Freilichtmuseum des Landkreises Esslingen am Ortsrand von Beuren. Im Jahr 1985 wurde von den Gremien des Kreistages Esslingen der

Grundstein für das Freilichtmuseum für die Regionen Mittlerer Neckar, Filder, Schurwald, Schwäbische Alb (ohne Heuberg) und die württembergischen Teile des Rieses gelegt. Das Einzugsgebiet umfasst die heutigen Landkreise Ludwigsburg, Böblingen, die Stadt Stuttgart, die Landkreise Esslingen, Göppingen, Heidenheim, Tübingen, Reutlingen, den Alb-Donau-Kreis und Teile des Rems-Murr Kreises. Der Landkreis Esslingen als Träger des Museums erhält Fördermittel des Landes Baden-Württemberg für die Rettung und Umsetzung erhaltenswerter ländlicher Gebäude. Seit 1995 ist das Freilichtmuseum Beuren für das Publikum geöffnet, es ist das jüngste von sieben regionalen ländlichen Freilichtmuseen in Baden-Württemberg.

Im Museumsdorf stehen mehr als 20 alte, originalgetreu wieder aufgebaute Wohn- und Wirtschaftsgebäude aus seinem Einzugsgebiet. Eingerichtet in verschiedenen historischen Zeitepochen, bieten sie einen authentischen Einblick in das dörfliche Bauen, Wohnen und Leben im Herzen Württembergs. Im Museum des Landkreises Esslingen für ländliche Kultur geht es durch ehemalige Bauernhäuser, Ställe und Scheunen, Back- und Waschhaus genauso wie durch Handwerkerhäuser. Zu sehen sind beispielsweise eine Schreinerwerkstatt oder zwei Weberdunken mit Webstühlen in einem Weberhaus. Von bescheidenen Lebensverhältnissen zeugen ein Tagelöhnerhaus oder ein Ausgedinghaus, ein kleines Häuschen für die Eltern, wenn die nächste Generation das Haupthaus übernahm. Ein besonderes Kleinod ist das wohl deutschlandweit einmalige Tageslichtatelier aus Kirchheim unter Teck, das Arbeitsbedingungen in der Berufsfotografie Ende des 19. Jahrhunderts, als das Geschäft mit der Porträtfotografie florierte, dokumentiert.

Vorgestellt werden die Menschen, die in den Häusern wohnten und arbeiteten. Man begegnet ganz realen Familiengeschichten und Einzelschicksalen. Zum Teil ließen sie sich über mehrere Generationen hinweg sehr gut verfolgen. Über die individuellen Lebensläufe hinaus werden ebenso die jeweils übergeordneten historischen Zusammenhänge deutlich. Im Museumsdorf fehlt es auch nicht an Hausgärten und Haustieren wie Schafen, Ziegen, Gänsen, Hühnern und Hasen. Nach historischen Vorlagen wurde ein Schneckengarten mitsamt Weinbergsschnecken angelegt, wie es lange Tradition auf der Schwäbischen Alb war. Auf den Museumsäckern wird eine Vielzahl alter Kulturpflanzen angebaut.

Im Laufe der Museumssaison vom Frühjahr bis zum Herbst stehen über 80 Veranstaltungen wie Sonderführungen, Vorträge, handwerkliche Vorführungen oder Mitmachaktionen für Kinder und Erwachsene auf dem Programm. Zudem gibt es spezielle museumspädagogische Angebote, die Alltagsgeschichte hautnah erlebbar machen. Traditionelle Höhepunkte im Veranstaltungskalender sind die Schäfertage (3. Wochenende im April), das Museumsfest des Fördervereins Freilichtmuseum Beuren (3. Sonntag im Juni), das große Oldtimertreffen (am 3. Wochenende im August) und das beliebte „Moschtfesch“ (am 2. Wochenende im Oktober).

Das Kreisarchiv des Landkreises Esslingen

Das 1978 eingerichtete Kreisarchiv Esslingen ist eine der größten Einrichtungen seiner Art in Baden-Württemberg. In seinen Magazinen stehen rund 2.500 laufende Meter Archivalien von der Pergamenturkunde des 15. Jahrhunderts bis zur elektronischen Datenbank des 21. Jahrhunderts für die Öffentlichkeit bereit – ein nahezu unerschöpflicher und wertvoller Wissensspeicher zur Geschichte des Landkreises und der Region. Die Kernaufgabe, Archivgut zu sichern, für die Öffentlichkeit zu erschließen und nutzbar zu machen, hat das Esslinger Kreisarchiv von Beginn an mit Erfolg in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit gerückt. Dabei geht es nicht nur um die Überlieferung des Landratsamtes, das Gedächtnis des Landkreises, sondern auch um die Archive der Städte und Gemeinden – im Landkreis verfügen lediglich sechs Große Kreisstädte über hauptamtlich besetzte Stadtarchive (Esslingen, Filderstadt, Kirchheim unter Teck, Leinfelden-Echterdingen und Ostfildern). 38 weitere Kommunen von der kleinen Gemeinde mit wenig mehr als 1000 Einwohnern bis hin zur Stadt mit rund 20.000 Einwohnern lassen ihre Archive vor Ort fachlich vom Kreisarchiv pflegen und betreuen gegen teilweise Erstattung der Kosten. Subsidiär

leistet der Landkreis hier Kulturarbeit über den Tag hinaus, denn gesicherte und gut erschlossene Archive sind die Voraussetzung für jede Beschäftigung mit lokaler Geschichte. Gerade in einem dicht besiedelten Landkreis mit dem Nebeneinander ländlicher und städtischer Strukturen ist die nachhaltige Förderung der Heimatgeschichte ein wichtiger Beitrag zur Identifikation der Menschen mit ihrem Wohnort.

Das Konzept, primär die historische Überlieferung zu sichern und zu erschließen und erst in zweiter Linie eigene Bildungsarbeit mit Vorträgen und Ausstellungen anzubieten, hat sich für den Landkreis Esslingen als maßgeschneidert erwiesen. Die große Zahl örtlicher Geschichtsvereine und -werkstätten und kommunaler Kultureinrichtungen bekommt so die Möglichkeit, die Lokalgeschichte aufzugreifen, weil die Archive zugänglich und benutzbar sind. Das Kreisarchiv beschränkt sich darauf, Themen zu bearbeiten oder anzustoßen, die für den Landkreis als Körperschaft von Interesse sind oder sich auf ihn als räumliche Einheit beziehen. Zum Beispiel wird in Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg 2009 eine umfassende, zweibändige Kreisbeschreibung erscheinen, in der Landkreis und Gemeinden historisch, wirtschaftlich und geographisch dargestellt werden – gewissermaßen ein Kreis-Kompendium.

Kurz: Das Kreisarchiv betreibt historische Bildungsarbeit subsidiär immer dann, wenn kein anderer Forscher oder Geschichtsverein einspringen kann und sich der Landkreis als Einheit im Thema wiederfindet. Die Kernaufgabe des Kreisarchivs Esslingen bleibt es jedoch, den Menschen im Landkreis einen eigenen, unverstellten Zugang zur Geschichte ihrer Heimat zu schaffen – der Schlüssel dazu sind geordnete und erschlossene Archive.

Zuerst erschienen in politik und kultur Januar – Februar 2009

Wolfgang Sannwald

Internetplattform arTÜthek. Landkreis Tübingen stärkt den Kunstmarkt

Deutschlandweit vorbildlich ist das Kunstförderungs-Projekt „arTÜthek“, zu dessen Betriebsaufnahme Joachim Walter, Landrat des baden-württembergischen Landkreises Tübingen im März 2010 den Start-Button drückte. Der Kunstmarkt im Landkreis Tübingen sei dadurch, so Walter, „ein gutes Stück kundenfreundlicher“ geworden. Bereits zum Start der Internet-Plattform „arTÜthek“ haben 15 zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler Fotos ihrer Arbeiten elektronisch eingestellt. Deren Zahl steigt weiter. Interessenten können nun über den Internetauftritt www.kreis-tuebingen.de online Kunstwerke recherchieren, kaufen oder mieten.

Landrat Walter mietete sich zum Auftakt ein Bild des Tübinger Malers Peter Krullis. Dazu durchsuchte er zunächst assoziativ den derzeitigen Bestand von 200 abgebildeten Kunstwerken. Er hätte auch gezielt nach dem Künstler oder nach inhaltlichen oder formalen Kriterien, etwa auch dem Format der Arbeiten, recherchieren können. Nach dem Anklicken der gewünschten Arbeit öffneten sich Dialogfelder für den Kunstkauf oder die Kunstmiete. Landrat Walter ließ sich anhand des Dialogs den Mietpreis für 3 Monate berechnen und bestätigte die Anfrage an den Künstler mit der Enter-Taste. Die Form der Kunstmiete erlaubt es dem Chef der Kreisverwaltung fortan, immer wieder neue Eindrücke und Anregungen in sein Arbeitszimmer zu holen, in diesem Fall zum Mindestmietpreis von insgesamt 50 Euro. Das Angebot richtet sich bewusst auch an Arztpraxen, Rechtsanwaltskanzleien, andere Behörden und Firmen oder Privatpersonen, die mit geringem Aufwand immer wieder neue Originale in ihre Warte- und Erschließungsbereiche holen möchten. Der Tübinger Künstler Peter Krullis konnte das Kunstwerk dem Mieter beruhigt anvertrauen, nicht nur weil er Landrat ist, sondern auch weil dank einer Kooperation mit der Kreissparkasse Tübingen die vermieteten Arbeiten versichert sind.

In künstlerischer Hinsicht kann sich Landrat Walter darauf verlassen, dass er qualitativ hochwertige Kunst mietet. Dabei vertraut er dem künstlerischen Beirat der arTÜthek, der die aufgenommenen Bilder hinsichtlich ihrer künstlerischen Qualität juriert hat. Diesem Beirat gehören Mitglieder der im Kreisgebiet vorhandenen Künstlerbünde und -höfe an: dem Künstlerbund Tübingen, dem Künstlerhof Rottenburg, dem Verband Bildender Künstler und Künstlerinnen Württemberg und dem „Kunstamt“. Auch der Landkreis Tübingen als Initiator und Mitentwickler des Projekts und das KulturNetz Tübingen e.V. als enger Kooperationspartner und Betreiber sind im Beirat vertreten.

Die Plattform eignet sich vor allem für Künstlerinnen und Künstler, die sich selbst auch als selbständige Unternehmer verstehen. Der Landkreis Tübingen fördert im Rahmen seiner Kulturkonzeption Kunst nämlich nicht im Sinne einer Alimentierung, sondern durch den Ausbau von Infrastrukturen zur Stärkung des Marktes, ähnlich wie in anderen Bereichen des Wirtschaftslebens. Der Landkreis Tübingen mit seinen 210.000 Einwohnern verfügt allerdings traditionell nur über einen sehr begrenzten Kulturetät. Dies hängt auch mit der kulturellen Stärke seiner Städte Tübingen und Rottenburg zusammen, in denen alleine fast zwei Drittel der Kreisbevölkerung leben. Die weit überwiegenden Kulturausgaben des Landkreises sind gebundene Zuschüsse an die hiesigen Theater, Musik- und Volkshochschulen. Das Kulturkonzept des Landkreises zielt deshalb vor allem auf jene Bereiche, wo es um Vernetzung und effiziente Nebennutzungen geht.

Der Landkreis Tübingen nutzte beispielsweise im Rahmen seines Kulturkonzepts auch den Neubau seines Kreisverwaltungsgebäudes 2006 mit für die Stärkung des Kunstmarktes. Hier unterstützt er seitdem mit seinem repräsentativen öffentlichen Raum und seinem Renommee hiesige Künstlerinnen und Künstler. In der 500 Quadratmeter großen „Glashalle“ waren von Herbst 2006 bis Ende 2009 36

Ausstellungen Bildender Künstlerinnen und Künstler zu Gast. Die Ausstellungen werden im Rahmen von „Kunst-Salons“ präsentiert: In Salongesprächen geht es um die Künstlerinnen und Künstler und ihre Spezialitäten.

Seit 2010 ist in diese Kunst-Salons eine Konzertreihe „neue Musik“ eingebettet. In Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Neue Musik, einem Förderprojekt der Kulturstiftung des Bundes, und den Musikschulen im Landkreis kommen Werke neuer Musik zur Aufführung. Angestrebt ist, dass die beiden Künste miteinander in den Dialog treten, etwa indem Christine Fischer vom Netzwerk neue Musik-Aufführungen der Tübinger Musikschule unter dem Titel „Grafik in der Musik“ oder „Monochrom“ arrangiert.

Der gute Zuspruch bei diesen Kunstsalons, das Medienecho und mehr noch der Umstand, dass den zentralen, architektonisch hochwertigen Erschließungsbereich „Glashalle“ des Landratsamts täglich an die 500 Besucher begehen, verleihen der hier ausgestellten Kunst eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit.

Hinzu tritt in den Korridoren des Verwaltungsgebäudes dank des vorsorglichen Einbaus von Galerie-schienen eine Hängefläche von 2000 laufenden Metern. Mit geringem finanziellen Aufwand konnte hier im Zuge des Neubaus nebenbei die größte Galeriefläche der Region geschaffen werden. In dieser permanenten Verkaufsausstellung finden sich jetzt ausgewählte Bilder jener Künstlerinnen und Künstler, die bereits in der Glashalle präsent waren. Gerade jene, die in ihrem Atelier nur begrenzt Platz zur Verfügung haben, können ihren Kunden hier ihre Werke zeigen und Verkaufsgespräche führen. Dabei hängen sie in bester Gesellschaft, denn diese „Galerie regionale Kunst“ zeigt mittlerweile mit das Beste aus der Region. Das Landratsamt seinerseits profitiert davon, dass es zum attraktiven Ausstellungsort wurde, an dem Interessenten spannende Einblicke in die Vielfalt zeitgenössischen künstlerischen Arbeitens in der Region gewinnen können. Die „Galerie regionale Kunst“ ist zudem mit der „arTÜthek“ vernetzt, da viele der auf der Plattform recherchierbaren Werke im Original in den Korridorgalerien ausgestellt sind.

Mit einmaligen Kosten von knapp 1500.- Euro, für die die Tübinger Firma my3so die Funktionalität der „arTÜthek“-Seiten in die Plattform des Kulturnetz programmierte, blieb der finanzielle Aufwand für diese Förderung des Kunstmarktes sehr begrenzt. Schwerer wogen die „weichen“ Investitionen: Über drei Jahre zogen sich Konzeption, Verhandlungen und Umsetzung der „arTÜthek“ hin, wobei ein Team von Künstlerinnen und Künstlern sich in erheblichem Maß ehrenamtlich engagierte. Damit das Kulturnetz seine Kosten für den laufenden Betrieb decken kann, wird für die gelungene Vermittlung von Kunstwerken eine Provision erhoben. Beim Verkauf beträgt diese zehn Prozent vom Verkaufserlös.

Zugänglich ist die Plattform „arTÜthek“ als i-frame über den Internet-Auftritt des Landkreises Tübingen www.kreis-tuebingen.de, über die Internetadresse www.artuethek.de oder direkt über die Homepage des Kulturnetz Tübingen www.kulturnetz Tuebingen.de

Zuerst erschienen in politik und kultur Juli – August 2010

Bärbel Kleindorfer-Marx

Das „Chamer Modell“ – kommunale Museen im Landkreis Cham

Kultur im ländlichen Raum wird anders kommuniziert als in den Metropolen, mit Engagement und Einfallsreichtum wird ein vielfältiges Angebot ermöglicht. „Initiative statt Kulturkonsum“ – Kulturarbeit im Landkreis Cham versteht sich als aktive Teilhabe an kulturellen Prozessen. Bürger gestalten das kulturelle Leben in Kulturvereinen, Orchestern, Musikkapellen, Theatergruppen oder Arbeitskreisen. Als Beispiel sei die Arbeit der sieben Festspielgemeinschaften genannt, die im Sommer Theater auf die Freilichtbühnen bringen und Klassiker sowie zeitgenössisches Theater beeindruckend inszenieren und spielen. Im Netzwerk mit dem Landkreis und den Kommunen ermöglicht dieses ehrenamtliche Engagement ein anspruchsvolles Kulturangebot mit breitem Spektrum, das Raum für außergewöhnliche Begegnungen und Entdeckungen bietet. Der vom Landkreis halbjährlich herausgegebene Kulturkalender belegt die Vielfalt.

Kulturförderung im Landkreis Cham ist ein wesentlicher Bestandteil kommunaler Leistungen. Im Leitbild des Landkreises Cham, 1998 von Landrat Theo Zellner, Präsident des Bayerischen Landkreistags, initiiert und mit Beteiligung von Bürgern und Institutionen erarbeitet, wird die Förderung der Kulturarbeit der Kommunen durch Schaffung personeller und institutioneller Voraussetzungen als wichtiges Ziel benannt. Konsequenterweise hat der Landkreis Cham in den vergangenen Jahren ein Kultur- und Museumsreferat entwickelt, in dem drei Kulturwissenschaftler an genau dieser Schnittstelle zwischen Kommunen und ehrenamtlichem Engagement der Kulturakteure arbeiten. Ergebnis ist ein ausgeprägtes Netzwerk der Kulturarbeit.

Der Landkreis als Träger kultureller Einrichtungen

Im Jahr 1991 wurde die Landkreismusikschule gegründet, die mit Beteiligung der Kommunen mittlerweile über 1.500 Schüler in 28 Unterrichtsorten im Landkreis auf hohem Niveau ausbildet. In der ehemaligen Benediktinerklosterkirche Reichenbach am Regen werden in den Sommermonaten Orgelkonzerte und das „Reichenbacher Festkonzert“ veranstaltet. Im nahe gelegenen ehemaligen Zisterzienserkloster Walderbach finden die „Festlichen Konzerte im Barocksaal“ statt, eine Reihe von acht bis zehn Veranstaltungen pro Jahr, die das Kulturreferat konzipiert und Hand in Hand mit der Gemeinde Walderbach organisiert.

Weiter ist der Landkreis Träger von drei Museen: des Schulmuseums Fronau, das in einem 1754 erbauten, neben der Fronauer Kirche gelegenen Schulhaus eingerichtet ist und des Kreismuseums im oben genannten Zisterzienserkloster Walderbach, das Alltagskultur und Geschichte der Region der vergangenen 200 Jahre darstellt. Wechseiausstellungen greifen Themen aus Volkskunde und Kulturgeschichte auf. Gemeinsam mit der Stadt Cham gründete der Landkreis 1991 das Museum SPUR Cham, das Malerei, Plastik und Arbeiten auf Papier der Künstlergruppe SPUR (1958-1965) zeigt. Deren Mitglieder Helmut Sturm und Heimrad Prem stammten aus dem Landkreis. Die Ideen und die künstlerische Innovation der Gruppe waren ein bedeutender Beitrag zur Kunst der Nachkriegszeit.

1983 hatte der Landkreis Cham eine wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Leitung der Kreismuseen angestellt. Es entwickelte sich ein in das Landratsamt integriertes Museumsreferat, dem bald eine neue Aufgabe erwuchs: die Beratung weiterer Museen im Kreisgebiet. Von den 39 Städten, Märkten und Gemeinden im Kreis sind 15 Träger von Museen, die überwiegend in historischen, denkmalgeschützten Gebäuden eingerichtet sind. 35 regelmäßig zugängliche Museen, Sammlungen und Galerien, von denen die Mehrzahl in den 1980er Jahren entstand, ergeben eine dichte „Museumslandschaft“. Das

Spektrum reicht von klassischen Stadtmuseen wie dem Landestormuseum in Furth im Wald bis zu Spezialmuseen, die lokalen Themen gewidmet sind. Durch Konzentration auf Themenschwerpunkte entwickelten die einzelnen Häuser Profil. Galerien zeigen wechselnde Ausstellungen zeitgenössischer Kunst, allen voran die renommierte Städtische Galerie im Cordonhaus in Cham.

1989 schlossen der Markt Neukirchen beim Hl. Blut und die Städte Rötz und Waldmünchen mit dem Landkreis eine „Zweckvereinbarung zur Betreuung kommunaler Museen“, um Aufbau und Konzeption ihrer Häuser durch Fachwissenschaftler zu ermöglichen. Dieses sogenannte „Chamer Modell“, das auch kleinen Kommunen fundierte Museumsarbeit ermöglicht, bewährt sich nun seit 20 Jahren. 2003 wurde es mit dem Sonderpreis des Bayerischen Museumspreises ausgezeichnet.

Mittlerweile sind neben den drei kreiseigenen Museen neun kommunale beteiligt: Wallfahrtsmuseum Neukirchen beim Hl. Blut, Oberpfälzer Handwerksmuseum Rötz-Hillstett, Grenzland- und Trenckmuseum Waldmünchen, Museum ehem. Klöppelschule Tiefenbach, Museum Jagd und Wild auf Burg Falkenstein, Pfingstritt-Museum Bad Kötzing, Weltkunstmuseum im Schloss Altrandsberg, Zündholzmuseum Grafenwiesen, Archäologisches Freilichtmuseum Runding (in Planung). Diese Strategie der Museumsarbeit schafft somit eine Kooperation zwischen zwölf Museen und versucht, die Vielzahl der Partner einzubinden, ohne die individuellen Strukturen vor Ort anzutasten.

Der Landkreis Cham beschäftigt heute drei Kulturwissenschaftler, die den kommunalen Museen Leistungen von der Beratung bis zur Neukonzeption bieten sowie alle Kernaufgaben der Museumsarbeit in Abstimmung mit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern erledigen. Dienort ist das Landratsamt in Cham. In Abstimmung mit den kommunalen Trägern wird jährlich ein Arbeitsplan erstellt, woraus sich der zeitliche Aufwand je Haus ergibt. Die Personalkosten werden, je nach zeitlichem Aufwand, zwischen den beteiligten Kommunen geteilt, der Landkreis übernimmt einen ansehnlichen Sockelbetrag. Die engagierte Tätigkeit der ehrenamtlichen Mitglieder der Museumsvereine ist unverzichtbarer Teil der Museumsarbeit, hier wird eng kooperiert.

Ein Schwerpunkt ist die Konzeption und Organisation von Wechselausstellungen, die die Schausammlungen der Häuser ergänzen. Das Museumsreferat hat mittlerweile über 150 Ausstellungen gestaltet. Nach der Öffnung der Grenze zur Tschechischen Republik im Jahr 1990 haben die Museen als eine der ersten Institutionen grenzüberschreitende Initiativen ergriffen und sich damit in der Region profiliert. Die Erkenntnis, dass die Museen ein wichtiger Bestandteil des regionalen Kanons des Kultur-, Bildungs- und Freizeitangebotes sind, ist ein gewichtiger Grund für die Beteiligung der Kommunen an der „Zweckvereinbarung Museen“.

Die Kooperation so unterschiedlicher Museen und Projekte erfordert von allen die Bereitschaft über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen und die gesamte Region im Blick zu haben. So ist das „Chamer Modell“ als ein umfassendes Netzwerk, das viele verschiedene Partner in die Kultur- und Museumsarbeit einbindet, zu verstehen und nicht als Gegenbild zur wünschenswerten Einrichtung von Planstellen vor Ort. Gerade in Zeiten schwindender Finanzkraft bietet es eine Lösung für fachlich fundierte Betreuung kommunaler Museen.

Zuerst erschienen in politik und kultur Mai – Juni 2009

Die Provinz lebt

Ilse Aigner

Die Provinz lebt. Vom Kulturreichtum im ländlichen Raum

Wir leben in einer Zeit räumlicher Entgrenzung, der auch die Kultur folgt. Nach der historischen Etablierung des souveränen deutschen Nationalstaates mit seinen Kulturtraditionen gestalten wir in der Gegenwart den europäischen Kulturraum mit. Mit den technologischen, politischen und wirtschaftlichen Globalisierungsprozessen weitet sich nochmals der Horizont in Hinblick auf die „Eine Welt“. Bisher hat sich dabei weder der befürchtete radikale „Zusammenprall der Kulturen“ (Huntington) bewahrheitet noch scheint eine harmonische Weltkulturgesellschaft in Sichtweite zu sein.

Allerdings lassen sich auch Prozesse weltweiter Durchdringung von Kultur(en) beobachten. Das gilt nicht nur für die kulturellen Normen von Menschenrechten und Demokratie – ein Beispiel ist die Einrichtung des Internationalen Strafgerichtshofs – sondern auch hinsichtlich der Alltagskulturen wie z.B. in der Warenästhetik, den Popsongs, der Mode oder dem Konsumverhalten – McDonalds gibt es überall. Auch die Bildenden Künste, Literatur, Theater, Architektur, Musik etc. – also die Kultur im engeren Sinn – werden zunehmend universal. Beethoven wird seit langem in Japan oder Südamerika gespielt; indische Sitarmusik hört man in den USA oder in Deutschland; Rap als Kulturform verbindet Jugendliche rund um den Erdball. Der florierende Kulturtourismus tut ein Übriges dazu. Über die Welterbestätten der UNESCO hinaus ist Globalisierung also ein Türöffner für die Schatzkammern von Weltkultur(en) für Länder und Regionen, für die Bewohner städtischer und ländlicher Räume gleichermaßen.

Und doch wäre es einseitig, wenn man nur diese Ausweitungsperspektive von Kultur gelten ließe. Denn in diesem Prozess wuchs und wächst zugleich die Sehnsucht nach den kleinen Einheiten, den überschaubaren Bereichen, den Regionen und ländlichen Gebieten, der Provinz abseits der Metropolen und Megacities. Gerade da hat unser Land viel zu bieten. Die historisch lange andauernde Zersplitterung der „Deutschen Lande“, die Auseinandersetzung um Monarchie, Parlamentarismus und Demokratie, der Mangel an staatlicher Einheit – all das war umgekehrt eine Voraussetzung für die Entstehung der vielen kleinen Territorien, die insgesamt zur heutigen Vielfalt regionaler Kultur und Kunst in Deutschland beigetragen haben. Kaum ein anderes Land hat daher nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den Dörfern und Kleinstädten, in den ländlichen Räumen und Regionen einen solchen Kulturreichtum entfaltet wie Deutschland. Aufgrund dieser kulturföderalistischen Gegebenheit ist Kultur heute keine Domäne der Stadt. Kultur findet mehr denn je zugleich in den ländlichen Räumen statt. Die Vielfalt der Regionen spiegelt dabei die Vielfalt von Regionalkultur wieder. Regionale Identität lebt auch von der Kultur, von der Pflege des Brauchtums über Heimat-, Handwerk- und Bauernmuseen oder örtlichen Vernissagen bis hin zu Theater- und Opernaufführungen unter Nutzung ländlichen Ambientes. Zunehmend wird dabei – nicht nur in Ballungsgebieten – die alte Trennung von Stadt und Land aufgehoben zugunsten einer gemeinsamen kulturellen Regionalentwicklung. Städter fahren zum Kulturerlebnis auf das Land, Bewohner der ländlichen Gebiete goutieren die städtischen Bühnen und Kulturforen. Wegen dieser Entwicklung stört mich die noch immer anzutreffende Behauptung, ländliche Räume seien provinziell, hinterwäldlerisch und rückständig. Tatsache ist: Zwei Drittel der Menschen in Deutschland leben in ländlichen Räumen. Dort werden 57 % der Wirtschaftsleistung erbracht. Viele mittelständische Unternehmerinnen und Unternehmer haben als Weltmarktführer für Spezialprodukte ihren Sitz auf dem Land. Rund 23 Millionen Arbeitsplätze und über die Hälfte der Ausbildungsplätze befinden sich dort. Statt der behaupteten kulturellen Öde existiert in vielen ländlichen Regionen ein lebendiges Kulturleben in einer großen Bandbreite. Dieses wird nicht nur von aktiven Kommunen organisiert, sondern vielfach von der Bürgergesellschaft selbst getragen. Zu verweisen ist auf selbst organisiertes Kleinstadt- oder Dorftheater, die Aufführungen von Land-Kabarettgruppen, die Vernissage auf dem Landherrenschloss, das Musikfestival in der Scheune oder die Sommerkonzerte in der Klosterruine mitten in ländlichen

Gebieten, die guten Beispiele sozialer Wirtschafts- und Lebensweisen und nicht zuletzt auf die vielen Vereine, die tradiertes Handwerk, Sozialleben bis hin zu regionalem Liedgut pflegen.

Die Kulturwirtschaft stärkt ländliche Räume. Natürlich ist jede ländliche Region ein Unikat – mit Stärken und Schwächen. Daran müssen sich auch die kulturellen Aktivitäten ausrichten. Aber gerade dadurch entsteht vielfältige Kreativität und Engagement, Verbundenheit und Anziehungskraft. Das sei an drei Beispielen verdeutlicht:

- In der thüringischen Rhöngemeinde Bauerbach mit gerade einmal 300 Einwohnern gründeten Amateure das Naturtheater Friedrich Schiller. In dem kleinen Ort hatte einst der Dichter Zuflucht gefunden. Die Aufführungen von Schiller-Dramen – in Naturkulisse und unter freiem Himmel – ziehen inzwischen jährlich bis zu 10.000 Besucher aus Thüringen, Hessen und Bayern an. Mittlerweile bestehen Kontakte zu Theatern in Japan und Frankreich. Eingebettet ist das Naturtheater in eine regionale Tourismusvermarktung, die auf die Kombination aus Landschaft und regionaltypischer Kultur setzt.
- Beim Landschaftstheater in Heersom (Landkreis Hildesheim) wird das ganze Dorf zur Bühne. Hier setzen sich die Laiendarsteller vor allem mit der Verbindung von Kunst und Alltag auseinander. Kulturpädagogen und Künstler hatten hier vor Jahren die Initiative ergriffen und machten den 600-Seelen Ort, der weder Post noch Bank noch Einzelhandelsgeschäfte hatte, zu einem Knotenpunkt kultureller Aktivität.
- In Mecklenburg-Vorpommern hat sich eine kulturelle Szene entwickelt, die Heimatgeschichte, Kunst, Gastronomie und Hotellerie miteinander verbindet. So wurde die Feldsteinscheune in Bollewick, einem kleinen Ort mit rund 440 Einwohnern, weitgehend in Eigenregie der Dorfbewohner denkmalgerecht saniert. Heute ist sie eine Kombination aus Markthalle, Handwerksstätten und Gastronomie, und birgt zudem ein Hotel mit über 60 Betten.

Das sind drei Beispiele von vielen aus ganz Deutschland. Unsere ländlichen Räume stecken voller Kultur. Sie bieten damit Lebensqualität, auf die der Mensch elementar angewiesen ist.

Der Mensch ist Natur- und Kulturwesen. Kultur ist gewissermaßen seine „zweite Natur“. Im Wort Kultur steckt das lateinische *colere*: bebauen, pflegen, verehren. In der Tat liegt in der Bestellung des Ackers und damit in der Landwirtschaft eine der ersten Kulturleistungen des Menschen. Diese wie spätere Kulturleistungen ländlicher Räume bedürfen, so die alte Einsicht, der Pflege und der Achtung. Kultur ist ein Mittel zum Leben, ist Lebensmittel. Die Beförderung von kulturellen Traditionen sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande ist deswegen eine zentrale Aufgabe. Die grundgesetzlich garantierte Aufgabe der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse erfordert deshalb die Einbeziehung des Kulturellen. Kulturpolitik in den ländlichen Gemeinden und Regionen ist deswegen keine Aufgabe für Schönwetterperioden. Sie ist kontinuierliches Erfordernis, zumindest in seinem Kernbestand. Die erwünschte Aktivierung bürgergesellschaftlichen Engagements in den unterschiedlichen kulturellen Kontexten darf deshalb keinen Rückzug des Staates bedeuten. Im Gegenteil, gerade das föderal gegliederte Gemeinwesen muss für die richtigen kulturellen Rahmenbedingungen sorgen. Es geht nicht nur um bessere Verkehrsanbindung oder die Breitbandverkabelung auf dem Lande, sondern auch um die kulturelle Infrastruktur. Man muss immer wieder an die alte biblische Einsicht erinnern: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Kultur im spezifischen Sinn zu schaffen, sich künstlerisch auszudrücken oder sich Kunst anzueignen, ist ebenso ein Grundbedürfnis des Menschen. Es ist Ausdruck seiner Freiheit und seiner Selbstentfaltung. Die Kulturpolitik von Bund und Ländern muss dem immer wieder neu Rechnung tragen. Gemäß dem Subsidiaritätsgedanken sind vor allem die Kommunen zu stärken, damit sich dort Kultur und Kunst, künstlerische Bildung und künstlerisches Schaffen in Breite und Tiefe nachhaltig besser entfalten kann. Denn ländliche Regionen leben nicht nur von ihrer Wirtschaftskraft, sondern ebenso von ihrem sozialen und kulturellen Kapital. Eine kluge Kulturpolitik setzt stets auf eine integrative Politik in den kleinen Räumen. Wirtschaftlich, sozial und kulturell intakte Kommunen waren

und bleiben deshalb für die Menschen stets attraktiv. Sie sind eher gewappnet gegen Abwanderung gerade junger Menschen und die Folgen der demografischen Entwicklung. Dort, wo Dörfer, Kleinstädte und Regionen ein ausgeprägtes kulturelles Leben schaffen, können sie auch im Strukturwandel besser bestehen. Ländliche Kultur ist eine Quelle der Kraft für unsere gesamte Gesellschaft. Sie bewegt die Menschen, sie schafft Räume der Kreativität. Ländliche Kultur fördert die Bildung der Person, stiftet lokale Gemeinschaft und baut Brücken in die Zukunft. Tradition, Moderne, Avantgarde in Literatur oder Musik, in Theater oder Architektur – all das lässt sich auch „auf dem Lande“ finden. Zweifellos hat die Teilnahme an der europäischen und globalisierten Kultur und dem Weltkulturerbe den Horizont von Stadt- wie Landbewohnern erweitert. Aber für beide gilt ebenso: Die große Vielfalt ländlicher Kultur und Kunst unseres Landes erfüllt das eigene Leben. Es gilt, diesen kulturellen Reichtum auf breiter Basis bewusst zu machen – gemäß der Maxime Goethes: „Sieh, das Gute liegt so nah“. Die Provinz lebt. Im Bunde zu sein mit der ländlichen Kultur – das ist eine gute Investition in die Zukunft, persönlich wie für die ganze Gesellschaft.

Zuerst erschienen in politik und kultur Mai – Juni 2009

Gitta Connemann

Kultur im ländlichen Raum. Argumente gegen einen verengten Kulturbegriff

Kurz nach meiner Wahl als Vorsitzende der Kultur-Enquete des Deutschen Bundestages gab ich einer großen deutschen Tageszeitung ein Interview. Darin wurde ich mit der – ernst gemeinten – Frage konfrontiert: „Sie kommen doch vom Land. Gibt es denn da überhaupt Kultur?“

Ja, es stimmt, ich lebe in einer ländlichen Region – wie fast 70 % der Bevölkerung in Deutschland. In meiner ostfriesisch-emsländischen Heimat gibt es keine feste Bühne, das nächste Staatstheater ist mehr als 60 Kilometer entfernt. Von einem Landesmuseum können wir nur träumen. Galerien bleiben wie so vieles andere auch dem privaten Engagement überlassen. Doch ist das ein Grund, meiner Heimat die Kultur abzusprechen? Meine Antwort lautet: Nein.

Nicht allein, weil sich dort die bedeutendste Orgellandschaft Europas befindet. Vielmehr engagieren sich unzählige Menschen kulturell vor Ort – in Chören, plattdeutschen Theatergruppen, in Spielmannszügen und in Heimatvereinen.

Dem Reporter war dies bewusst. Nur für ihn waren diese Aktivitäten keine Kultur. Sein Kulturbegriff umfasste nur die sog. kulturellen Leuchttürme, die institutionalisierte Kultur.

Ein verengter Kulturbegriff, mit dem er leider nicht alleine steht. Deshalb bin ich auch für das grundsätzliche Bekenntnis unseres Bundespräsidenten Horst Köhler zur Laienkultur dankbar. Er weiß, dass die ehrenamtliche Tätigkeit von nahezu 7 Millionen Menschen wesentlich für die Pflege der Kultur in unserem Land ist – und unverzichtbar gerade in ländlichen Regionen. Denn diese verfügen in der Regel über keine nennenswerte öffentliche kulturelle Infrastruktur. Der Löwenanteil kultureller Aktivitäten findet in Vereinen und Initiativen statt. Ohne das Engagement von Bürgern wären dort viele Einrichtungen in der Vergangenheit nicht gegründet worden oder könnten heute dort nicht bestehen. In Orchestern und Kulturvereinen werden tagtäglich Werte und Tugenden gelebt, die Staat und Gesellschaft sich wünschen wie Verantwortungsbereitschaft, Teamgeist, Disziplin, Zuverlässigkeit und vieles mehr – stets verbunden mit einem hohen Zeitaufwand, freiwillig und ohne Entgelt. Im Gegenteil: Chorsänger, Amateurschauspieler etc. zahlen Beiträge, finanzieren Konzerte, Veranstaltungen aus eigener Tasche. Und damit nicht genug. Vereinsvorsitzende müssen detaillierte Rechtskenntnisse besitzen, um gegenüber Finanzbehörden, GEMA oder Künstlersozialkasse bestehen zu können. Bei Verstößen haften sie mit ihrem privaten Vermögen.

Die vielen Menschen, die in ländlichen Regionen Außergewöhnliches leisten, haben es nicht nur deshalb mehr als verdient, ernst genommen zu werden. Die Gründe dafür liegen auf der Hand:

1. Wer „Kultur für alle“ fordert, der muss auch „Kultur von allen“ fördern. Kultur in Ballungszentren und in ländlichen Regionen, „Hochkultur“ und „Breitenkultur“ dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden, sie ergänzen sich. Wir brauchen die kulturellen Leuchttürme ebenso wie die vielen kleineren Kulturlichter, damit es für die Kultur in Deutschland insgesamt heller wird.
2. Wer eine Spitze will, muss auf eine breite Basis bauen, wie sie gerade für ländliche Regionen typisch ist. Wir brauchen eine lebendige Breitenkultur, um Nachwuchs entdecken und fördern zu können und um viele für Kultur zu öffnen.
3. Kultur stiftet Identität – Breitenkultur sichert Pluralität. Unsere kulturelle Zugehörigkeit wächst aus regionalen, nationalen, europäischen Kontexten. Es gilt, die Vielfalt und damit die Breite des Angebotes zu bewahren. Zu dieser Breite zählt auch die Volks- und Laienkunst in ländlichen Regionen.

4. Kultur in ländlichen Regionen war und ist Bürgerkultur. Hier kommt der Geist von Subsidiarität, Selbstbestimmung und Solidarität lebendig zum Ausdruck. Wenn wir die Bürgergesellschaft wirklich stärken und beleben wollen, dürfen wir die kulturellen Quellen des bürgerschaftlichen Engagements nicht versiegen lassen.

Es war und ist deshalb Zeit, sich der Kultur in ländlichen Regionen, der Kulturlandschaft Deutschland anzunehmen. Das hat die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ getan. Zunächst galt es durchaus auch in diesem Gremium Überzeugungsarbeit zu leisten. Denn die meisten Mitglieder stammten aus Ballungszentren, in denen sich die Situation für Kultur anders darstellt als in ländlichen Regionen. Sie ließen sich jedoch überzeugen und wurden dankenswerterweise leidenschaftliche Mitstreiter für das Anliegen, die Situation der Kulturschaffenden in ländlichen Regionen auch in den Mittelpunkt kulturpolitischen Handelns zu stellen. Der Abschlussbericht der Enquete-Kommission liefert Daten und Fakten zu der Situation von Kulturschaffenden in ländlichen Regionen und zeigt, wo Handlungsbedarf besteht.

An erster Stelle steht hier die Wahrnehmung und Anerkennung der Kulturschaffenden in ländlichen Regionen. Nach wie vor findet eine Fokussierung auf Kultur in Städten und Ballungszentren statt – schon allein in Folge überörtlicher Medien, die ihr Augenmerk natürlich eher der Premiere im Staatstheater zuwenden als gegebenenfalls einem Wettbewerb des Bundesverbandes Deutscher Amateurtheater. Neben der Wahrnehmung fehlt es an der Wertschätzung der Arbeit der Kulturschaffenden in ländlichen Regionen. Statt Beachtung erfahren sie noch zu oft Belächlung.

Diese Erfahrung habe ich immer wieder in Berlin gemacht, wenn ich über meine Arbeit als damalige Vizepräsidentin der Bundesvereinigung Deutscher Musikverbände berichtete. Zu unserem Verband zählten 18.000 Blaskapellen, Fanfaren- und Spielmannszüge! Wie peinlich, so regelmäßig die erste Reaktion. Dieser folgte jedoch schnell Verlegenheit, wenn die Anwesenden hörten, dass 60 % der Mitglieder dieser Blaskapellen Kinder und Jugendliche sind, die in den Vereinen vor Ort an die Instrumentalmusik herangeführt werden – und zwar unabhängig vom Geldbeutel der Eltern und ihrer Sozialisation. In diesen Vereinen wird ein unverzichtbarer Beitrag zur kulturellen Bildung für alle geleistet. Aber wer weiß das schon.

Neben der Frage mangelnder Wahrnehmung und Anerkennung zeigte die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ Probleme im Hinblick auf Administration und Gesetzgebung auf. Es besteht Handlungsbedarf. Damit stehen Kulturschaffende in ländlichen Regionen jedoch nicht alleine. Sie finden sich Seite an Seite mit den Akteuren, die in ländlichen Regionen Verantwortung übernehmen. Dazu zählen die Frauen und Männer, die sich in den Kirchen, Feuerwehren, in Sport- und Naturschutzvereinen engagieren oder aber durch ihre Arbeit auf bäuerlichen Betrieben zur Erhaltung der Kulturlandschaft beitragen. Sie alle sind unverzichtbar für den Erhalt und die Fortentwicklung der Kulturlandschaft Deutschland und arbeiten vor Ort schon jetzt häufig Hand in Hand. Es fehlt aber bislang an einer überörtlichen Vernetzung.

Deshalb bin ich froh, dass sich seit nunmehr einigen Monaten auf meine Einladung hin alle diese Protagonisten erstmalig an dem Tisch der „Kultur-Landschaft Deutschland“ versammelt haben. Vertreten sind der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland, der Deutsche Bauernverband, der Deutsche Feuerwehrverband, der Deutsche Kulturrat, der Deutsche Naturschutzring, der Deutsche Olympische Sportbund, die Evangelische Kirche Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz. Diese Organisationen repräsentieren die Frauen und Männer, ohne die die Kultur-Landschaft Deutschland nicht denkbar wäre. Die Gespräche ergaben, dass gemeinsame Sorgen und Nöte bestehen, aber auch viel Potential zur Verfügung steht.

Wir haben folgende gemeinsame Anliegen ausgemacht:

1. Schaffung eines öffentlichen Bewusstseins sozusagen einer Anerkennungskultur;
2. Gemeinsame Vertretung der Interessen insbesondere im Hinblick auf die Schaffung und Änderung von Rahmenbedingungen;
3. Entwicklung und Unterstützung einer praktischen Hilfe vor Ort sowie von Konzepten zur Stärkung ehrenamtlichen Engagements im lokalen Kulturbereich.

Uns eint dabei die Erkenntnis: Es gibt in der Kultur keine Provinz, aber es gibt in der Provinz Kultur. Wer dabei abschätzig von „provinzieller Kultur“ redet, dem kann ich nur mit Peter Konwitschny erwidern: „Provinz ist keine Frage der Größe einer Stadt, sondern der Enge des Horizonts.“

Die Initiative „Kultur-Landschaft Deutschland“ steht erst an ihrem Anfang. Aber wie schon Hermann Hesse wusste, wohnt bekanntlich jedem Anfang ein besonderer Zauber inne – und sicherlich auch von Herausforderungen. Also stellen wir uns diesen gemeinsam.

Zuerst erschienen in politik und kultur September – Oktober 2008

Inge Gotzmann

Kulturlandschaft sehen und verstehen. Monokulturen bedrohen die Vielfalt

Die Kulturlandschaft ist der Raum, in dem wir leben – unsere Alltagslandschaft. Die jeweilige Schönheit und Eigenart einer Landschaft sind jedoch sowohl subjektiv als auch objektiv von Region zu Region verschieden. Dennoch bzw. gerade durch diese Unterschiedlichkeit sind Kulturlandschaften identitätsstiftend. Sie spiegeln die Geschichte(n) und Veränderungen wider, die sich in den jeweiligen Naturräumen abgespielt haben. Damit sind sie Teil der Kultur des Menschen und auch wert, dass wir uns für ihre Erhaltung und Entwicklung engagieren. Ein aktueller Handlungsbedarf besteht dadurch, dass Landschaften immer gleichförmiger werden – und dies gilt von der regionalen bis hin zur europäischen Ebene. So geht Vielfalt verloren durch gleichförmige Bauweisen, Verlust kleinräumiger Wirtschaftsweisen und geschichtsträchtiger Kulturlandschaftselemente. Die Folge ist ein hohes Maß an Gleichförmigkeit – wir entwickeln Monokulturen in unserer Alltagskultur und verlieren damit regionale Identitäten.

Die Sorge um die Kulturlandschaft war bereits im Jahr 1904 der Auslöser für die Gründung des Bund Heimat und Umwelt (BHU). Der Musikprofessor Ernst Rudorff beklagte öffentlich den Verlust der landschaftlichen Vielfalt und gründete mit Gleichgesinnten diesen Verband, der heute als Dachverband der Bürger- und Heimatvereine über seine Landesverbände rund eine halbe Million Mitglieder vertritt. Seitdem beschäftigt sich der BHU mit dem Thema Kulturlandschaft unter Berücksichtigung zahlreicher Gesichtspunkte. Hierzu zählen Landschafts- und Naturschutz, Denkmalpflege, Förderung von Regionalsprachen und Mundarten und nicht zuletzt die Förderung der Festkultur. Dieser interdisziplinäre Ansatz hat sich bewährt und bringt unterschiedlichste Zielgruppen zusammen.

Um Kulturlandschaften mit ihren regionalen Identitäten zu erhalten hat der Bund Heimat und Umwelt ein Bündel an abgestimmten Projekten und Initiativen entwickelt. Es werden dabei fünf wesentliche Aspekte berücksichtigt, die aufeinander aufbauen und ineinander greifen: Kulturlandschaft erfassen, erhalten, entwickeln, vermitteln und Akteure vernetzen. Diese Aspekte werden im Folgenden vorgestellt.

Kulturlandschaft erfassen

Grundlage für die Erhaltung ist das Wissen über die vorhandenen Kulturlandschaftselemente und ihre Geschichte in der Landschaft. Erst dann können in einem Entscheidungsprozess gezielt Werte erhalten und vermittelt werden. Der Großteil der Kulturlandschaftselemente ist noch nicht erfasst, oder wenn doch, schlummern die Daten in verschiedensten Archiven. Hinzu kommt, dass Erfassungs- und Darstellungsmethoden von Region zu Region und von Bundesland zu Bundesland stark variieren und damit auch schwer vergleichbar sind. Der Bund Heimat und Umwelt hat daher diejenigen Initiativen zusammengebracht, die in der Erfassung tätig sind. Hieraus hat sich eine ständige Arbeitsgruppe entwickelt, bei der Akteure aus dem Ehrenamt, aus Universitäten und Fachämtern zusammentreffen. Das daraus entstandene Netzwerk trifft sich regelmäßig, um Erfahrungen auszutauschen und eine Standardisierung anzustreben. Auch wenn die Erfassung die Grundlage für den Kulturlandschaftserhalt bildet, so müssen daraus auch weitere Aktivitäten erfolgen, denn sonst stellen wir eines Tages anhand der erstellten Listen nur noch fest, was alles verloren gegangen ist.

Kulturlandschaft erhalten

Neben den amtlich zur Kulturlandschaftspflege Beauftragten engagiert sich auch eine Vielzahl Ehrenamtlicher vor Ort aktiv für die Kulturlandschaftserhaltung. Gerade im Bereich der Kleindenkmale gibt es viele Initiativen. Hierzu zählen beispielsweise die Erhaltung von Wegekreuzen, Grenzsteinen, Wein-

bergsmauern oder Kapellen. Wesentlich ist auch die Bedeutung des ländlichen Raumes. Hier prägen die Land- und Forstwirtschaft zusammen mehr als zwei Drittel der Landschaft. Daher tragen Land- und Forstwirte gemeinsam mit den Verbrauchern eine wesentliche Verantwortung für einen sensiblen Umgang mit der Landschaft. Zunehmende Intensivierung sind aus ökonomischen Gründen zwar nachvollziehbar, gefährden aber die Lebens- und Erholungsqualität, die Landschaften für uns Menschen haben. Der Bund Heimat und Umwelt hat daher einen Wettbewerb in Kooperation mit dem Deutschen Bauernverband durchgeführt, bei dem Engagement für die Kulturlandschaft prämiert wurde und nachahmenswerte Beispiele in einer Publikation veröffentlicht wurden. Das Ergebnis zeigt Beispiele für eine erhaltenswerte Vielfalt in der Landschaft und ihrer Bewirtschaftung. Mit Landschaftsvielfalt wird auch ein Beitrag zum Naturschutz geleistet, denn dadurch wird ein breites Lebensraumspektrum erhalten, das einem großen Artenreichtum der Tier- und Pflanzenwelt Platz bietet.

Kulturlandschaft entwickeln

Auch wenn die aktuelle Kulturlandschaft das Ergebnis eines historischen Prozesses ist, so bedeutet die Beschäftigung mit ihr keineswegs nur einen rückwärtsgewandten Blick, sondern gleichzeitig auch die Entwicklung von Zukunftsvisionen. Wie sieht die Landschaft von morgen aus? Welche Entwicklung möchten wir fördern, welche dagegen betrachten wir als kritisch? Die Bewertung von Kulturlandschaft wandelt sich. Ein gutes Beispiel für diesen Wandel ist die Industriekultur, deren kultureller Wert erst seit einigen Jahren zunehmend entdeckt wird. Die Europäische Landschaftskonvention ist ein gutes Mittel, den gemeinsamen Diskurs zu fördern, was mit unseren Landschaften geschehen soll. Umso bedauerlicher ist es, dass Deutschland dieses wichtige Dokument noch nicht unterzeichnet hat. Die Europäische Landschaftskonvention kann wesentliche Impulse zur Entwicklung eines Landschaftsbewusstseins und einer kulturellen Landschaftspolitik setzen. Damit wird auch das bürgerschaftliche Engagement für die Erhaltung der Kulturlandschaften gestützt und gefördert. Der BHU bringt sich daher in die Arbeit der entsprechenden Gremien ein und befürwortet die Umsetzung der Europäischen Landschaftskonvention.

Kulturlandschaft vermitteln

Landschaften erzählen Geschichten. Es braucht jedoch Menschen, die diese Geschichten entdecken und weitererzählen. Das Verständnis von Kulturlandschaften ist ein wichtiger Schlüssel, um eine emotionale Beziehung zu einer Landschaft zu entwickeln. Daher setzt sich der Bund Heimat und Umwelt dafür ein, dieses Verständnis zu fördern. Das Spektrum umfasst u.a. Multiplikatorenschulungen von Kulturlandschaftsführern, Tagungen, Internetauftritte und Publikationen.

Akteure vernetzen

Unsere Kulturlandschaft braucht eine starke Lobby, denn sie ist Grundlage unserer Lebensqualität – gleich ob im städtischen oder im ländlichen Raum. Dies ist nur möglich, wenn die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zusammenwirken und ihre Kräfte bündeln. Daher hat der BHU das Netzwerk „Deutsches Forum Kulturlandschaft“ gegründet. Eingeladen zur Mitwirkung am Deutschen Forum Kulturlandschaft sind Vereinigungen, Verbände und Stiftungen, die überwiegend bundeseinheitlich tätig sind bzw. über die Grenzen einzelner Bundesländer hinweg Verantwortung für das Thema Kulturlandschaft tragen. Der Zusammenschluss der engagierten Vereinigungen vertritt gemeinschaftlich die Interessen der Kulturlandschaft und bildet ein breitgefächertes Informationsnetzwerk. Diese Informationen sind allen Interessierten zugänglich, so über die Internetseite www.forum-kulturlandschaft.de. Das Deutsche Forum Kulturlandschaft steht unter der Schirmherrschaft des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Die geschilderten Aktivitäten zeigen, dass das Thema Kulturlandschaft ideal ist, um verschiedene Interessengruppen – und damit Menschen – zusammenzuführen und gemeinsames Engagement für unsere Landschaft zu fördern. Der Bund Heimat und Umwelt versteht sich hierbei als Mittler zwischen den Interessensgruppen und steht gerne als Ansprechpartner zur Verfügung.

Zuerst erschienen in politik und kultur November – Dezember 2008

Adalbert Kienle

Ohne Bauern geht es nicht. Bauernverband und landschaftliche Kulturarbeit

Der Bauernverband ist zuerst „pressure group“ und Unternehmerverband. Nicht anders auf dem Deutschen Bauerntag 2008 am 30. Juni und 1. Juli 2008 in Berlin mit Themen wie europäische Agrarreform, Bioenergie, Milchmarkt, Tierhaltung, ökologischer Landbau. Worauf nicht nur Bauernverbandspräsident Sonnleitner, sondern als Gäste auch Bundeskanzlerin Merkel, die europäische Agrarkommissarin Fischer Boel und die Fraktionsvorsitzenden des Bundestages eingegangen sind. Doch werden sie sicherlich auch auf die gemeinwohlorientierten und kulturellen Aktivitäten der Bauernfamilien und des landwirtschaftlichen Berufsstandes eingehen – sehr zu Recht!

Nie war der Bauer so wertvoll wie heute, hatte es vor einiger Zeit auf einer Veranstaltung mit dem Europarat als Mitveranstalter geheißt. Wer sonst, wenn nicht der traditionsbewusste Landwirt, könnte das Fortbestehen der ländlichen Kulturlandschaften gewährleisten, auf ökologische Weise gesunde Nahrungsmittel produzieren und dem stressgeplagten Städter nicht nur Urlaub und Entspannung auf dem Hof, sondern zugleich die Erinnerung an ein Stück Heimat bieten? Und aus Sicht eines Vereinsvorsitzenden oder eines Dorfpfarrers kann man hinzufügen: Wie sollten auf dem Land Feste, Umzüge und Prozessionen auf die Beine gestellt werden, wenn nicht die Bauernfamilien mit anpacken und Pferde, Traktoren, Wagen oder Grundstücke dafür zur Verfügung stellen?

Doch sind mit dem landwirtschaftlichen Strukturwandel die Bauern im Dorf zur kleinen Minderheit geworden. Längst ist mit den Verwaltungsreformen auch die Institution des „Bauernschultes“ verloren gegangen. Unübersehbar gibt es Beispiele für Rückzug und Resignation der Bauernfamilien. Wie jedoch der Tübinger Kulturwissenschaftler Prof. Hermann Bausinger beobachtet hat, fällt auf dem Land noch mehr als in der Stadt die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ auf. So gibt es auf dem Lande kulturelles Ödland, Desorientierung und die Gefahr eines „Auslaufens“, aber eben auch schöne Beispiele kultureller Vielfalt und Leistungsfähigkeit. So sind in den Kommunalparlamenten nach wie vor überdurchschnittlich viele Landwirte vertreten. Und aus vielen Bauernfamilien kommt nach wie vor ein erstaunliches und talentiertes kulturelles Engagement. Gewiss nicht zuletzt ein Verdienst von Bauernverband und den mit ihm eng verbundenen Landfrauen- und Landjugendorganisationen.

So lassen sich rund 100 000 Jugendliche von der organisierten Landjugend begeistern – weniger als ein Viertel davon ist in einem der grünen Berufe tätig. Landjugend-Volkstanzgruppen boomen, sofern sie nicht nur tradierte sondern auch moderne Tänze anbieten. Das vielerorts populäre Theaterspielen der Landjugendgruppen kulminiert im Zuschlag für die Aufführung bei der Grünen Woche in Berlin vor mehreren tausend Jugendlichen. Unvergessen ist etwa die Aufführung der „Dorfrhythmusstörungen“, wo in ätzender Satire manch Enges und Kleinkariertes im Dorfleben und in der Dorfkultur auf Korn genommen wurde. Doch am Ende singen die Landjugendlichen das „Mutmachlied“ und sind davon überzeugt, dass sich die vorgespülte Utopie in die Wirklichkeit umsetzen lässt: „Kommt, wir bau'n Hand in Hand / wir bleiben auf dem Land / unsern Traum von einem lebenswerten Dorf / machen wir zur Wirklichkeit“. Zu einem Renner der Landjugendarbeit wurden beispielsweise auch die „Tischkussionen“ – die Landjugend lud Prominente zum gemeinsamen Essen mit regionalen Produkten ein, und schon war der Gesprächsfaden da.

Sogar rund eine Million Frauen lassen sich in den 12.000 Landfrauenvereinen für ein umfangreiches Weiterbildungs- und Kulturangebot ansprechen. Das enorme Bildungsinteresse und ehrenamtliche Engagement der Landfrauen ist auch im Abschlussbericht der Enquete-Kommission des Bundestags „Kultur in Deutschland“ ausdrücklich hervorgehoben. Bauernpräsident Sonnleitner verwies auf

einem Landfrauentag auf einen Artikelschreiber aus der Großstadt, dem zunächst schon der Name „Landfrauen“ gar nicht in die moderne Zeit zu passen schien, der dann aber mit hohem Respekt von den segensreichen Aktivitäten einer Landfrauengruppe unweit der deutsch-polnischen Grenze berichtete.

Ungerechtfertigtes „Gegrinse“, aus Unkenntnis, müssen gelegentlich auch die 47 Ländlichen Heimvolkshochschulen – meist von Bauernverbänden oder Kirchen getragen – erdulden. Tatsächlich verdient und genießt das „Lernen im Grünen“ mit hochwertigen Bildungsangeboten, etwa zur Familienbildung, Umweltbildung und musischen Bildung in den ländlichen Regionen, weit über die bäuerliche Bevölkerung hinaus eine außerordentlich hohe Reputation.

Die festliche Übergabe der Erntekrone an den Bundespräsidenten anlässlich des Erntedankfestes als Gemeinschaftswerk von Bauernverband, Landfrauen, Landjugend und kirchlichen Diensten auf dem Lande ist eine Tradition. Die von einer lokalen Gruppe aufwendig gebundene Erntekrone schmückt dann den Eingang des Präsidialamts – früher die Villa Hammerschmidt in Bonn, heute das Bellevue in der Hauptstadt Berlin. Der Bauernpräsident nutzt die Übergabe regelmäßig auch für einen Hinweis auf ein besonderes kulturelles Ereignis so wie dieses: Die Kirchengemeinde der Versöhnungskirche bestellt auf dem ehemaligen Todesstreifen an der Bernauer Straße in Berlin-Mitte ein Roggenfeld – ein Zeichen für Frieden und Freiheit, auch ein Zeichen für das Aufeinanderzugehen von Stadt und Land.

Es muss sich erst noch zeigen, ob der Jugendliteraturpreis der deutschen Landwirtschaft nachhaltig trägt. Der Start jedenfalls war ein großer Erfolg. Insgesamt 233 junge Autoren aus Deutschland, Österreich, Frankreich und der Schweiz beteiligten sich am Kurzgeschichtenwettbewerb, der von der i.m.a-information.medien.agrar und dem Deutschen Bauernverband ausgeschrieben war. Unter dem Titel „Memoiren einer Mistgabel“ wurden die fünf Preisträger sowie 16 weitere Kurzgeschichten als Buch veröffentlicht. Begeistert von der Originalität und Qualität zeigten sich bei der Preisverleihung auf der Grünen Woche die Schauspielerin Ursula Cantieni („Die Fallers“) und die Vorsitzende der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ Gitta Connemann, MdB. Letztere – selbst auf einem Bauernhof in Ostfriesland aufgewachsen – betonte dabei, dass die Landwirtschaft mehr sei als eine reine „Versorgungseinrichtung“. Gerade die bäuerliche und ländliche Kultur schaffe Identität und Heimatverbundenheit. Dabei mache die eigene Kultur das Besondere einer jeden Region und jedes Landstrichs aus. Nur wenn man diese Kultur pflege und bewahre, erhalte man auch die Einzigartigkeit und Vielfaltigkeit unserer Heimat.

Ein Ziel, dem sich auch die Stiftung Deutsche Kulturlandschaft widmet. Die im vergangenen Jahr gegründete Stiftung, zu deren Initiatoren der Deutsche Bauernverband zählt, sieht sich getragen von Einrichtungen und Personen aus Naturschutz, Landwirtschaft, Politik, Kultur und Wirtschaft. Zu ihren aktuellen Aktivitäten gehört die jährliche Verleihung des Preises „Landschaft!“ (der Preisträger 2008 wurde Oberschwaben), die Herausgabe eines Bildbandes „Kultivierte Erde“ und das in Mecklenburg-Vorpommern gestartete Projekt „Kunst auf dem Lande“.

„Leistung allein genügt nicht – man muss auch jemanden finden, der sie anerkennt“, mahnte der Schriftsteller Marcel Mart. Immer noch nehmen viele die landschaftsbezogenen Freizeitaktivitäten als gegeben. Man will sich mit Spazierengehen, Wandern, Radfahren, Schwimmen, Lagern und Spielen im Freien vergnügen und erholen. In einer Studie wurde darauf verwiesen, dass jährlich in Deutschland über eine Milliarde Ausflüge in bäuerliche Kulturlandschaften stattfinden. Doch noch immer ist kein einziges Kassenhäuschen für ein „Eintrittsgeld in der Kulturlandschaft“ gezimmert. Dieses „Marktversagen“ im Auge, wandeln sich die europäischen Direktzahlungen an die Landwirte – ursprünglich als Ausgleich für Preissenkungen bei den Agrarreformen gedacht – immer mehr zur Begründung für ein

kulturelles Leistungsentgelt. Wer wollte hier den Hinweis vergessen, dass die Kultur – „cultura“ – in ihrer Bedeutungskette mit dem Ackerbau begonnen hat!

Zuerst erschienen in politik und kultur Juli – August 2008

Jakob Johannes Koch

Die Kirche im Dorf lassen. Katholisches Kultur-Engagement im ländlichen Raum

Wer redensartlich dazu auffordert, „die Kirche im Dorf zu lassen“, meint das nicht unbedingt wörtlich. Sollte er aber! Wo Bürgermeister, Postamt, Gaststätte oder Laden längst aus dem Dorf verschwunden sind, ist die Kirche oft die letzte öffentliche Institution, die das Gemeinschaftsgefüge noch stabilisiert: seelsorglich, sozial-karitativ und kulturell. Dem Kultur-Engagement der Kirche im ländlichen Raum gilt das Augenmerk des folgenden Beitrags. „Wenn die katholische Kirche sich musisch-ästhetisch engagiert, dann deshalb, weil sie die Freiräume des Übernützlichen schützen und weiten will. Die katholische Kirche ist beidem verpflichtet: Dem Dienst an den Menschen und dem Dienst vor Gott. Gott lässt sich nicht verfügen wie irgendein ‚Ding in der Welt‘. Wer glaubt, wird daher sensibel für alles, was seine kognitiven Alltagsvollzüge entgrenzt. [...] Das verbindet den Glauben mit Kunst und Kultur: Beides geht aus einer gesteigerten Aufmerksamkeit in der Wahrnehmung der Wirklichkeit hervor.“ (Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff in *politik und kultur* 5/2006)

Als professionelle soziale Dienstleisterin, Arbeitgeberin und Kulturträgerin ist die katholische Kirche ein Hauptfaktor für nachhaltige Entwicklungsprozesse im ländlichen Raum. Dabei lässt sich ihr kulturelles Wirken nicht gegen ihr soziales Engagement ausspielen. Gerade in ländlichen Regionen bedingt beides einander komplementär: Die ländlichen Beratungsstellen, Kindergärten, Caritas-Dienste, Verbände oder räumlichen Versammlungsmöglichkeiten der katholischen Kirche bieten auch ein infrastrukturelles Grundgerüst für musisch-ästhetische Aktivitäten, die ihrerseits Gemeinschaft stiften. „Kultur-Diakonie“ nennt die Kirche dieses Konzept.

Während in den Mittel- und Oberzentren kirchliche Kulturarbeit eher in Form kultureller Bildung und kulturpolitischer Akzente stattfindet, geschieht sie im ländlichen Raum vor allem als aktivierende Kulturarbeit. Ohne Romantisierung kann man feststellen, dass in ländlichen Regionen solidarische Handlungsinitiative, Bindungsfähigkeit, Tradierungskraft und Beharrungsvermögen stärker ausgeprägt sind als in der Stadt. Dies sind ideale Voraussetzungen für das kulturelle Ehrenamt. Mit rund einer Million Ehrenamtlichen (Statistik ohne sozial-karitative Ehrenamtliche) kann die katholische Kirche auf dem Land mehr Personen für Kultur mobilisieren als jede andere Institution. Als Nonprofit-Organisation ist sie für Ehrenamtliche besonders attraktiv, weil ihr Kultur-Engagement nicht wirtschaftlichen Zwängen gehorcht, sondern endogen, partizipativ und dezentral organisiert ist. Das selbst gemachte Feldkreuz des Bildhauer-Kurses der Landvolkshochschule muss sich neben Peter Zumthors spektakulärer Bruder-Klaus-Feldkapelle nicht legitimieren. Vielmehr bejaht die katholische Kirche die Spannung zwischen Breiten- und Exzellenzkultur seit jeher und weiß sie derart einzusetzen, dass sie nicht zum lähmenden Gegensatz, sondern zum mobilisierenden Kraftfeld wird.

Jene Idee, die heute von der säkularen Kulturpolitik unter dem Schlagwort „Kulturraum“ als vermeintliche Innovation propagiert wird (vgl. Sächsisches Kulturraumgesetz oder Hessisches Ballungsraumgesetz), ist vom Urprinzip her eine ca. 1200 Jahre alte kirchliche Erfindung: Viele Klöster entstanden als bedeutende Kultur- und Bildungszentren bewusst in der Peripherie und initiierten in den „strukturell schwachen“ ländlichen Regionen erstmals Ansätze kultureller Verteilungs- und Beteiligungsgerechtigkeit sowie interkommunaler kultureller Synergieeffekte. Dies ist ein wichtiger Entstehungsfaktor für die reiche agrarsoziale Kulturlandschaft im christlich-abendländischen Europa.

Auf dem Land ist die Natur mit ihrer Zyklik des Wachsens und Sterbens ungleich intensiver erlebbar als in der Stadt. Diese Erfahrung ebenso wie die elementare Nähe zur Lebensmittelproduktion und -verarbeitung führt auf dem Land zu besonderer Sensibilität für Mythisches und Spirituelles. Die Sprache der

Bibel ist agrarisch geprägt. Mithin konnte sich das Christentum im ländlichen Raum organisch in die jahreszeitlichen Kulte und archaischen Heiligtümer inkulturieren: Die Kirche schaffte die vorchristlichen Traditionen nicht einfach ab, sondern verschmolz deren große ästhetische Kraft mit der christlichen Symbolik. Dies findet sich auch wieder in der Liturgie und dem ausdrucksstarken Ritual der Kirche, die nicht nur Angelpunkt christlicher Religiosität, sondern auch immaterielles Kulturerbe ersten Ranges sind. Insgesamt 240.000 Kinder und Jugendliche wirken in ländlichen Regionen als Ministranten, d. h. Assistenten des Priesters im Gottesdienst mit, ca. 80.000 erwachsene Ehrenamtliche nehmen ebenfalls liturgische Dienste wahr. Die Gebets- und Gottesdienstformen der Kirche werden von den Menschen auf dem Land ganz selbstverständlich wahrgenommen, weil sie darin ihren Glauben authentisch ausgedrückt sehen.

Vor allem die katholisch geprägten Landstriche haben eine opulente religiöse Topographie. Die Kombination von Sakral-Denkmal und Natur, altem Pilgerweg und wilder Vegetation, Kloster und Garten übt auf immer mehr Menschen Faszination aus. Nicht erst seit Hape Kerkeling empfinden gestresste Metropolenbewohner diese „Sakralen Landschaften“ als heilsam, und die weiße Industrie, d.h. Tourismus und Fremdenverkehrswirtschaft, schöpft dies als weichen Standortfaktor ländlicher Regionen profitabel aus. Kultur-Routen wie die „Via sacra“ in der Oberlausitz und Niederschlesien oder der Schwarzwälder „Kapellenweg im Rothauser Land“ erleben einen Hype. Allerdings nur so lange, wie der Bestand kirchlichen Kulturerbes gesichert ist. Die katholische Kirche hat es in der Zangenbewegung schwindender Eigenmittel und drastisch zurückgehender staatlicher Zuschüsse immer schwerer, ihre knapp 15.000 Dorfkirchen zu erhalten. Hinzu kommen auf dem Land circa 35.000 sonstige Kirchendenkmale wie Pfarrhäuser, ehemalige Zehnthöfe, Konventgebäude und klösterliche Wirtschaftsgebäude sowie 550 denkmalgeschützte Friedhöfe. Ohne ehrenamtliche Hilfe wäre auch dieser Kulturbereich nicht mehr zu bewältigen. Innerhalb der letzten fünf Jahre entstanden in Deutschland mehr als 300 ehrenamtliche Initiativen für die Denkmalpflege katholischer Gotteshäuser. Das ist ermutigend, aber es dürfen noch mehr werden.

Besonders auf dem Land, wo in früheren Jahrhunderten nur wenige Menschen lesen konnten, waren Bilder beliebte Medien zur Verbreitung des christlichen Glaubensgutes. Bildstöcke, Votivsäulen, Wegekreuze, religiöse Bildmotivik an öffentlichen Plätzen, Brunnen und Gebäuden wurden von den Menschen wie eine „Biblia pauperum“, d.h. bilderbuchartige „Armenbibel“ angeschaut. Heute werden diese Bildzeugnisse wieder neu als ländliches Kulturerbe wertgeschätzt und von Heimatpflegern und ehrenamtlichen Initiativen betreut. Daneben gibt es auf dem Land bundesweit 35 Kloster- und Missionsmuseen und etwa 50 Museen mit konzeptioneller bzw. finanzieller Beteiligung der Kirche unter wesentlicher Mitarbeit von Ehrenamtlichen. Diese Museen sind kleine, aber feine Perlen der peripheren Räume und leisten einen wichtigen Beitrag für das kulturelle Gedächtnis der Region. Neuere Museumsgründungen wie das Kartäusermuseum Tüchelhausen oder das Museum Kartause Astheim überzeugen durch moderne museumspädagogische Konzepte und müssen in puncto Originalität den Vergleich mit den großen Museen der Städte nicht scheuen.

Wie eingangs erwähnt, sind die katholischen Klöster – ca. 1.400 im ländlichen Raum Deutschlands – bis dato kulturelle Leuchttürme in der Peripherie. Zunächst rein infrastrukturell, insofern sie als architektonisch großzügige, ästhetisch herausragende Versammlungshäuser dienen. Dann aber auch inhaltlich, weil die traditionelle Gastlichkeit des Klosters eine integre und integrierende Atmosphäre für die Vernetzung verschiedenster Akteure ländlicher Kulturpflege bietet. Vielfach sind die Konvente selbst in der Kultur- und Bildungsarbeit aktiv, unterhalten Schulen, Internate, Kongress- und Bildungszentren, Bibliotheken, Buchhandlungen, veranstalten eigenverantwortlich Seminare, Ausstellungs- oder Konzertreihen – und dies alles in Regionen, wo es sonst fast keine öffentliche Bildungs- und Kulturinfrastruktur (mehr) gibt. Herzstück der Klöster sind Abtei- und Wallfahrtskirchen, die den Besuchern in Kirchenführungen teils mit modernen Medien wie Online- oder Audiovisuellen Guides erschlossen werden.

Die Wallfahrtskirchen ziehen jährlich Millionen von Gläubigen, Touristen und Bildungsreisenden an. Kleinode wie z.B. die Wieskirche im Allgäu (1,1 Millionen Besucher p. a.), die mitten in Wald und Flur stehen, prägen das kulturelle Leben ganzer Landstriche.

Christlich-biblische Überlieferung ist auch Ausgangspunkt der aus dem Mittelalter tradierten „Geistlichen Spiele“ und „Liturgischen Dramen“, die nach langer Zeit des Vergessen-Seins wieder eine Renaissance erleben. Neben dem weltberühmten Oberammergau konnte auch in vielen anderen Dörfern die Tradition der Passionsspiele revitalisiert werden. Ehemals unbekannte Passionsspiele wie Perlesreut (Bayerischer Wald), Sömmersdorf (Mainfranken) oder Waal (Allgäu) entwickeln sich zu Publikumsmaagneten, wovon auch die Touristik profitiert. Gerade die kleineren Spiele rekrutieren sich nach wie vor aus den katholischen Kirchengemeinden und schaffen im Dorf ein großes Gemeinschaftsgefühl. Neben den Passionsspielen gibt es eine wachsende Zahl kultureller Sommerfestivals in Kirchenräumen. Open-Air-Veranstaltungen in Kreuzgängen oder Kirchenruinen erfreuen sich zunehmender Beliebtheit.

In den ländlichen Regionen Deutschlands wirken mehr als 13.000 katholische Chöre mit 300.000 Laienmusikern und -musikerinnen. Signifikant ist gerade auf dem Land der hohe Zuwachs bei kirchlichen Kinder- und Jugendchören. Die katholischen Chöre sind einerseits als Freizeitangebot auch für kirchlich weniger Geprägte attraktiv, musizieren aber zugleich regelmäßig im Gottesdienst. Etwa die Hälfte der Chöre wird von akademisch oder nebenberuflich qualifizierten Kirchenmusikern geleitet. Neben den Chören wirken im ländlichen Raum 15.800 Menschen in 1.700 kirchlichen Instrumental-Ensembles. Das Spektrum erstreckt sich vom klassischen Kirchenorchester – auf dem Land meist das sog. „Salzburger Kirchentrio“ (d. h. erste Violine, zweite Violine und Bass) – über die kirchlichen Bläserchöre und geistlichen Volks- und Hausmusiken bis hin zur modernen Sakropop-Band. Die öffentlichen Auftritte kirchlicher Musikensembles sind in peripheren Regionen oft die einzigen gehobeneren Kulturveranstaltungen. Von Ehrenamtlichen getragen, können sie zu sehr günstigen Konditionen angeboten werden.

Neben der Musik ist die Leseförderung eine wichtige Säule ländlicher Kulturarbeit: Die katholische Kirche unterhält allein auf dem Land 2.400 öffentliche Büchereien, die in Bayern vielfach hauptamtlich, ansonsten aber von 20.000 Ehrenamtlichen betrieben werden. Die katholischen öffentlichen Büchereien (KÖB) befinden sich institutionell unter dem Dach von Seelsorgeeinheiten und Pfarreien, in Bayern oft auch in Kooperationsträgerschaft mit Kommunen. Schwerpunkte des Buchangebotes sind Spiritualität und belletristische gehobene Literatur. Unverzichtbar sind die hauptberuflichen diözesanen Fachreferenten, weil sie die ehrenamtlichen Büchereimitarbeiter weiterbilden und so ein objektives Qualitätsmanagement garantieren. Die Benutzerzahl zeigt mit derzeit 19 Millionen Entleihungen (Statistik ohne Mittel- und Oberzentren) eine leichte Steigerung gegenüber den Vorjahren.

Im ländlichen quartären Bildungssektor stehen 152 katholische Kreisbildungswerke und 19 katholische Land- und Heimvolkshochschulen an vorderster Front. Sie wurden nach dem Kulturbruch des Nationalsozialismus gegründet, um Menschen aller Altersgruppen mündige Teilhabe am Gemeinwesen auf der Basis des christlichen Menschenbildes und der freiheitlich-demokratischen Grundhaltung zu vermitteln. Die Bildungsinhalte bewegen sich in Themenkomplexen wie „Mensch und Gesellschaft“, „Familie und Persönlichkeitsbildung“ oder „Mensch in Landwirtschaft und ländlichem Raum“. Christliche Akzente werden u.a. auf Identitätsvergewisserung und Reflexion ländlichen Volksbrauchtums sowie schöpfungstheologisch motivierte ökologische Nachhaltigkeitsethik gelegt.

Selbsthilfekompetenz und vernetzte Eigenhilfe sind typisch für die Landbevölkerung. Die zahlreichen katholischen Vereine und Verbände im ländlichen Raum unterstützen dies intergenerationell und milieübergreifend. Aus der Vielzahl katholischer Verbände seien exemplarisch die Katholische Landvolkbewegung Deutschland (KLB) für Erwachsene und die Katholische Landjugendbewegung Deutschlands

(KLJB) genannt. Das Themenspektrum ist an den aktuellen Herausforderungen ländlicher Räume orientiert: christlich motivierte ökologische Ethik, Ernährungssouveränität, Gender-Mainstreaming oder Jugendpolitik. Daneben stehen traditionelle Aktivitäten wie die Auseinandersetzung mit der Ortsgeschichte sowie Brauchtumpflege. Daran zeigen gerade die 70.000 KLJB-Mitglieder im Alter von 14 bis 26 Jahren großes Interesse und sehen dies keinesfalls als Gegensatz, sondern eher als notwendige Komplementärgröße zu den innovativen Aktivitäten des Verbandes. Brauchtum im Festkreis des Kirchenjahres wie z.B. Mai- und Kirchweihbräuche ist selbstverständlicher Teil ländlicher Jugendkultur und hat nicht selten den Charakter von Eingliederungsritualen in die dörfliche Gesellschaft. Neben ihrem sozialen Engagement führen die KLJB-Ortsgruppen z.B. Theater-Projekte durch (auch im Dialekt), veranstalten mehrspartige „Kulturbühnen“ oder pflegen traditionellen Tanz.

Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“ hat also Recht, wenn sie die Kirche als „zentrale kulturpolitische Akteurin“ bezeichnet. Und sie hat auch Recht, wenn sie die Unverzichtbarkeit ihres Kultur-Engagements besonders auf dem Land vermerkt: „Die Ausprägung von Identität gewinnt vor allem dort an Bedeutung, wo Abwanderung und Verlust an Infrastruktur die Verwurzelung des Einzelnen in seiner Heimatregion infrage stellen. Kirche erlangt hier eine ganz neue Bedeutung. Gerade in ländlichen Gebieten werden Kirchengemeinden und Dorfkirchen immer mehr zu einem kulturellen Identitätsanker – für Christen wie für Nichtchristen. Neben den zentralen Aufgaben der Verkündigung, der Seelsorge und der Sozialarbeit wächst in besonderem Maße die kirchliche Verantwortung für das kulturelle Leben“ (Schlussbericht der Kultur-Enquete S. 147). Die katholische Kirche ist sich dieser Verantwortung bewusst, hat sie immer wahrgenommen und wird sie weiterhin wahrnehmen.

Zuerst erschienen in politik und kultur Juli – August 2008

Axel Noack

Das Dorf und seine Kirche. Kultur und Kirche im ländlichen Raum Ostdeutschlands

Daran ist nicht zu zweifeln: Auch der ländliche Raum steht vor weitgreifenden Veränderungen. Der gesellschaftliche Wandel macht davor nicht Halt. Auch bei uns sehen viele Menschen ihre Zukunft eher in der Stadt als auf dem Land. Und entgegen allen vagen Hoffnungen auch in Familien mit relativ größerem Wohnraum und naturnaher Wohnumgebung ist die Kinderzahl nicht signifikant größer als in den Städten. Die sogenannten „jungen Familien“ werden auch auf dem Lande immer älter bis das erste Kind geboren wird. Und: genauso häufig bleibt es dann auch bei einem Kind. Sind also die Stadt-Land-Unterschiede immer stärker zu relativieren? Nein, zu den allgemeingültigen Folgen des demografischen Wandels kommt eben die immer noch anhaltende und im Saldo für den ländlichen Raum negative Bevölkerungsbewegung durch Weg- und Umzüge zum tragen. Nachrichtensendungen haben dieses Thema längst für sich entdeckt und fragen danach, ob es bald ganze Landstriche ohne bäuerliche Wirtschaft gibt. Werden wir bald mit Dörfern zu rechnen haben, in denen nicht ein Mensch mehr lebt? Möglicherweise werden wieder einige Dörfer zur Wüstung werden, wie es schon in früheren Jahrhunderten passiert ist.

Dabei wird als erschwerend für eine Kulturpolitik für den ländlichen Raum hinzukommen, dass alle diese Entwicklungen nicht etwa gleichmäßig ablaufen werden. Schon jetzt ist zu sehen, dass es große regionale Unterschiede geben wird. Politischer Gestaltungswille wird mit solchen Unterschieden rechnen müssen und wir werden sie miteinander zu tragen haben. Eine „Politik von der Stange“ wird den Problemen nicht gerecht werden können. Unterschiede müssen ausgehalten und zugelassen werden. Vermutlich werden wir auch die politische Gestaltung der verschiedenen ländlichen Räume nur bei einer stärkeren Kompetenzverlagerung in die Regionen und beim weitgehenden Verzicht auf zentrale Steuerung erreichen.

Alle diese Entwicklungen gehen natürlich auch an den Kirchen, gleich welcher Konfession, nicht einfach vorüber. Auch in den Kirchen fragen wir uns, wie geht es weiter? Wie können wir weiter nah bei den Menschen sein? Was kann unser Beitrag sein, damit das Leben auf dem Land seinen eigenen Wert hat und sich nicht zunehmend als defizitär gegenüber dem Leben in der Stadt empfunden wird?

Das Leben auf dem Land zu gestalten heißt heute, den Wandel zu gestalten. Daran führt kein Weg vorbei. Dazu hat die Evangelische Kirche in Deutschland in der Reihe ihrer EKD-Texte einen bemerkenswerten Titel herausgegeben: „Wandeln und gestalten. Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche im ländlichen Raum.“

Die Lektüre dieses umfangreichen, sehr gut als Arbeitsmaterial zu verwendenden Heftes macht mindestens eines deutlich: Gestalten ist möglich. Das ist eine gute und alte evangelische Erkenntnis, nämlich dass alle Situationen in die Gott uns führt, zu gestaltende Situationen sind. Da hilft kein Jammern und Klagen. Da ist nach Wegen und Möglichkeiten zu suchen und oft sind wir alle vom Gestaltungswillen der Menschen überrascht und in unserm Kleinmut beschämt worden.

Das gilt zum Beispiel in besonderer Weise im Blick auf unsere kirchlichen Gebäude, die ja für das kulturelle Leben auf dem Lande einen besonderen Stellenwert haben. Niemals hätten wir vor zwanzig Jahren zu hoffen gewagt, dass es möglich sein würde, so viele Kirchengebäude zu restaurieren. Wir haben in unserer Kirche in den letzten Jahren einen wahren Bauboom erlebt. Wir haben so viele Glocken gießen können wie vorher in hundert Jahren und die Zahl der restaurierten oder neuen Orgeln wächst wesentlich schneller als die Zahl der Orgelspieler.

Wir durften zum Beispiel erfahren, dass der ansonsten ziemlich banal verwendete Satz: „Nun lasst doch mal die Kirche im Dorfe!“ ein Satz von großer theologischer und gesellschaftlicher Bedeutung ist.

In vielen kleinen Dörfern ist die Kirche oft noch das einzige öffentliche Gebäude, das verblieben ist. Das hat manchmal eine ganz natürliche Erklärung: Ein Kirchengebäude muss sich nicht rechnen! Eine Verkaufsstelle, eine Bäckerei, eine Kneipe usw. müssen geschlossen werden, wenn sie sich nicht rechnen. Eine Kirche „tickt“ anders. Sie wird gebaut durch Initiative von Einzelnen, denen es gelingt, andere zu mobilisieren. Dann „verfällt“ sie im Laufe der Jahrzehnte bis es wieder nötig ist, sie zu restaurieren. Es gibt also objektiv gute Gründe: In Kirchen lässt sich investieren, ohne dass sich die Investition amortisieren muss. Wenn z.B. eine Kirche im städtischen Bereich an eine Kommune übertragen worden ist, etwa für die Nutzung als Konzerthalle, müssen die Kommunen in aller Regel einen um ein Vielfaches höheren Aufwand treiben, um ein solches Kirchengebäude zu erhalten.

Freilich ist das nur die halbe Miete: Immer braucht es Menschen, die sich uneigennützig mit Liebe und Engagement für „ihre“ Kirchen einsetzen. Sie dürfen sich durch Niederlagen und Enttäuschungen nicht entmutigen lassen und müssen unendlich viel Kraft und Phantasie einsetzen, um die nötigen Mittel einzuwerben und Mittäter zu aktivieren.

Und das ist das Erstaunliche: Über die Zahl der Menschen, die sich so engagiert für ihre Kirchengebäude einsetzen, sind wir beschämt worden. Das hätten wir uns nicht träumen lassen, was da in den letzten Jahren passiert ist und immer noch passiert. Im Grunde haben wir in ganz vielen unserer kleinen und kleinsten Dörfer eigene kleine „Frauenkirchen“ wie in Dresden.

Schwieriger ist es schon, nach den Motiven zu fragen, warum Menschen sich so für ihr Kirchengebäude einsetzen. Es wäre zu einfach, wollte man alles auf historische, in Sonderheit kulturhistorische Interessen zurückführen. Der hohe Denkmalswert einer Kirche allein ist es nicht, der Menschen aktiviert. Nicht weil eine Kirche berühmt oder besonders wertvoll ist, hat sie eine Chance restauriert zu werden. Auch ist es nicht etwa die Christlichkeit oder besondere Frömmigkeit der Einwohner, die den Ausschlag geben würden. In unser Landeskirche (mit knapp einer halben Million Kirchenmitgliedern und ca. 2.300 Kirchengebäuden, davon mehr als 1.500 älter als 500 Jahre, gelegen auf der Fläche der alten preußischen Provinz Sachsen) gibt es zur Zeit ca. 275 Förder- und Kirchbauvereine mit mehr als 7000 Mitgliedern, von denen etwa die Hälfte nicht zur Kirche gehört.

Was also bewegt die Menschen dazu, sich für ihr Kirchengebäude einzusetzen? Weil die Frage nicht leicht zu beantworten ist, haben wir mit der Universität Halle ein Forschungsprojekt zur Untersuchung der Motivation in den Förder- und Kirchbauvereinen gestartet. Man darf gespannt auf die Ergebnisse sein.

Soviel ist deutlich: Es braucht eine persönliche Beziehung zu dem Kirchengebäude, wenn Menschen sich engagieren sollen. Dabei ist die immer wieder anzutreffende Meinung, dass es sich doch um „unsere Kirche“ handle, durchaus vielschichtig zu verstehen. „Unsere Kirche“ kann schlicht meinen: Sie gehört doch in unsere Dorf oder „meine Großmutter ist hier getauft worden“. Auch Menschen, die selbst nicht zur Kirche gehören, sprechen von „ihrer“ Kirche.

Zu den Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren haben sammeln können, gehört die Einsicht: Wir werden die Kirchen, gerade im ländlichen Raum, nur solange halten und erhalten können, solange es Menschen gibt, die sagen: „Das ist doch unsere Kirche!“ Wollten eine Landeskirche oder eine Immobilienverwaltung solche Gebäude erhalten wollen, so könnten sie ganz leicht Millionen in die Bausubstanz „versenken“ und es wird trotzdem nicht gelingen.

Und: Wir werden die Kirchen nur als Kirchen erhalten können. Für eine Kulturhaus oder ein Museum auf dem Lande, würden sich viel weniger Menschen engagieren. Das schließt natürlich nicht aus, dass unsere Kirchen eine Nutzungserweiterung erfahren und nicht nur dem Gottesdienst dienen müssen. Aber sie müssen ein Ort bleiben, an dem „Gottes Ehre wohnt“.

Wer seine Kirche renoviert, gibt dem Leben im Dorf noch eine Chance und will seinen Lebensraum gestalten helfen. So gesehen ist die Renovierung der zahlreichen Dorfkirchen durchaus ein wirklicher und effektiver gesellschaftlicher Beitrag zur Gestaltung des Leben und der Lebenskultur im ländlichen Raum. Die vielen Menschen in den Kirchbauvereinen leisten einen nicht hoch genug zu schätzenden gesellschaftlichen Dienst.

Zuerst erschienen in politik und kultur Juli – August 2008

Gerd Dallmann

Soziokultur in ländlichen Räumen. Konzertierte Aktion aller Beteiligten gefordert

Fast konnte man den Eindruck haben, da hätten sich zwei Außenseiter zusammengetan, als zunehmend ländliche Kulturinitiativen in der LAG Soziokultur (LAGS) ihre fachliche und kulturpolitische „Heimat“ suchten: Die Soziokultur, der eh der Ruf anhaftet, schwer definierbar zu sein, und die ländlichen Akteure, die einfach Kulturarbeit für ihren Ort machen wollen und die Grenzen der klassischen Kultursparten frohgemut überschreiten. Bei näherer Betrachtung kann man sagen, dass diese Verbindung sehr gelungen ist, ja, dass wir uns in der ländlichen Kulturarbeit der Realisierung einer Forderung von Hermann Glaser am Stärksten nähern, dass „Kultur ihrem Wesen nach Soziokultur sein muss und alles andere ihre Verengung darstellt“.

Es gibt sie überall in Niedersachsen – großstadtnah oder zwischen Ackerbau und Saatkultur: Soziokultur in ländlichen Räumen. Sie schafft sich Platz in Scheunen, in verwitterten oder umgebauten, alten Dorfgaststätten und Mühlen, in Ställen, auf Deichen, die zu Ateliers auf Zeit werden. Dort trifft man auf Menschen, die Pontons in Löschteiche bauen, weil sie eine Bühne brauchen, die in parkähnlichen Gärten, die Arme zerstoichen von Brennessel und Brombeere, Platz schaffen für Kunst und vom Ballett der Apfelbäume schwärmen, auf das nun endlich wieder der Blick frei ist. Menschen, die es drängt, aus Rundem Eckiges zu machen und umgekehrt und für die es selbstverständlich ist, Verantwortung für die kulturelle Entwicklung ihrer Region zu übernehmen.

Die Kulturlandschaft in ländlichen Räumen war schon immer eher „Basis-“ als „Hochkultur“, also geprägt durch ehrenamtlich getragene Vereine und weniger durch Rezeption als durch kulturelle Eigentätigkeit. Aufgrund der Veränderung der Bevölkerungsstruktur, durch den Zuzug eher städtischer Bevölkerung sowie den gesamtgesellschaftlichen Wandel und dessen Folgen sind neue Formen des Zusammenlebens, der Kommunikation sowie veränderte kulturelle Bedürfnisse entstanden. Mehr als die Hälfte der Niedersachsen lebt in „ländlichen Räumen“. Die Gebiete sind so unterschiedlich, dass man von „dem“ ländlichen Raum eigentlich nicht mehr sprechen kann. Auch die Wandlungsprozesse betreffen unterschiedliche ländliche Räume in verschiedener Weise und unterschiedlichem Ausmaß. Landwirtschaft ist auch im ehemaligen Agrarland Niedersachsen nicht mehr alltagsprägender Produktionszweig: Nur noch 1,3 Prozent der Erwerbstätigen sind in der Landwirtschaft tätig. Der Zuzug von in den Städten tätigen Pendlern sowie die Ansiedlung von Freiberuflern haben zugenommen; in liebevoll sanierten Resthöfen finden sich Ingenieur- und Architekturbüros oder Ferienwohnungen. Öffentliche Infrastruktur zieht sich zum Teil ebenso aus den Dörfern zurück wie der Einzelhandel, der sich stattdessen in landschaftszersiedelnden Gewerbegebieten findet. Die Ortskerne verlieren an Attraktivität; vielerorts wandern Jugendliche nach Abschluss der Schule ab, und die Bevölkerung wird zunehmend älter. An die Stelle eines gemeinsamen, dörflichen Lebenszusammenhangs ist das Nebeneinander unterschiedlicher Lebensstile, Ziele und Wertorientierungen getreten.

Der historisch überlieferte Ausspruch „Stadtluft macht frei“ enthielt das urbane Versprechen an die städtischen Individuen, das eigene Leben im Schutz von Anonymität und Gleichheitsansprüchen selber gestalten zu können; dieser „Standortvorteil“ der Städte ist durch moderne Kommunikationsmedien und die Verstärkung der ländlichen Räume geschrumpft. Im Prozess der gesellschaftlichen Enttraditionalisierung haben die ländlichen Räume Anschluss an das städtische Niveau gefunden. Auch der moderne Landmensch ist vor die Herausforderung gestellt, sich aus einer unglaublichen Vielzahl von Sinnangeboten seine Wertvorstellungen und Lebensziele zu „basteln“. Die Bindungskräfte der auf dem Land traditionell starken Vereine haben nachgelassen. Feuerwehr, Sport- oder Schützenverein, Chor und Musikverein ebenso wie Laienspielgruppe konkurrieren um ihre „Kundschaft“ mit Playstation oder

„Deutschland sucht den Superstar“. Der Wunsch, die eigene, eigenständige Kultur in den jeweiligen Regionen als Teil einer regionalen Identität, ja Heimat, zu bewahren, ist so verständlich wie riskant: wenn er zu einem Festhalten am Bewährten führt, läuft er dem eigenen Ziel zuwider. Auch in der ländlichen Kulturarbeit gilt: nur wer sich ändert, bleibt sich treu.

So sind auch in ländlichen Räumen soziokulturelle Initiativen und Vereine entstanden. Vereine, die ihre Themen und Arbeitsweisen aus den kulturellen Interessen und Potenzialen der Menschen vor Ort entwickeln: Jugendliche spielen ein selbst entworfenes Theaterstück an Bushaltestellen – den „klassischen“ Jugendtreffpunkten vieler Dörfer (ein Projekt der LAK Krummhörn) oder die ganze Dorfbewölkerung setzt sich in „Das doppelte Karottchen“ – einer großen Theaterinszenierung mit 100 Mitwirkenden – mit Fragen der Gentechnik auseinander (Forum Kultur, Heersum).

Spartenübergreifender Ansatz, Auseinandersetzung mit Fragen der Lebenswirklichkeit und der Alltagskultur, vernetzende Zusammenarbeit mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, Förderung künstlerischen und kulturellen Nachwuchses – dies alles hat die Soziokultur auf dem Land mit den soziokulturellen Zentren in den Städten gemeinsam. Darüber hinaus entwickelt sie bei der Einbeziehung verschiedener Bevölkerungsgruppen, bei der Bespielung des öffentlichen Raums oder vorhandener Gebäude und in der Entwicklung von Kooperationsformen mit traditionellen Vereinen wie Chören, Sportvereinen, Freiwilliger Feuerwehr ganz eigenständige Qualitäten.

Der ländlichen Soziokultur kommt eine ähnliche Dringlichkeit und Bedeutung zu wie den kulturellen Initiativen gegen die Unwirtlichkeit der Städte in den 70er Jahren: Es geht um Zukunfts- und Dialogfähigkeit und die Vermeidung seelenloser Schlafstädte im Grünen. Neben den sinnstiftenden, identitäts- und kreativitätsfördernden Leistungen kann Soziokultur in den ländlichen Räumen darüber hinaus wertvolle Beiträge zur Regionalentwicklung leisten: Erhalt von Öffentlichkeit und Kommunikationsgelegenheiten, Gegensteuern zur Abwanderung der Jugend, Integration von Senioren, Ausländern oder Aussiedlern und letztlich Erhöhung der Lebensqualität – touristische Attraktivität nicht ausgeschlossen.

Zu kämpfen hat ländliche Kulturarbeit mit der Vorstellung, sie wäre die kleinere, die Billig-Ausgabe der städtischen Kulturangebote. Bereichernde künstlerisch-kulturelle Prozesse und kreative Erfahrungen sind nicht ohne Anstrengung und zum Nulltarif zu haben. Sie verlangen einerseits großes Engagement der Akteure; für Dorftheaterprojekte mit 100 Mitwirkenden sind im künstlerischen Prozess, in der Veranstaltungslogistik bis hin zur Urlaubsplanung der Akteure Einsatz und Herzblut gefragt. Gleichzeitig braucht das bürgerschaftliche Engagement in diesen Initiativen und Vereinen professionelle Unterstützung und angemessene technische Infrastruktur für kreative Arbeit, professionelle Öffentlichkeitsarbeit, technische Umsetzung der Ausstellungen, Konzerte, Inszenierungen sowie ordnungsgemäße finanzielle Abwicklung. Ist dies vorhanden, brauchen sich die Ergebnisse ländlicher Kulturarbeit qualitativ nicht hinter der Arbeit großer Kultureinrichtungen zu verstecken. Meist allerdings muss all dies unter äußerst prekären Rahmenbedingungen realisiert werden.

Die Kommunen sind in der Regel finanziell nicht in der Lage, freien Kulturträgern dauerhafte finanzielle Unterstützung zu geben. Als nach den beschriebenen Strukturentwicklungen und dem Aufbau neuer Kulturinitiativen in ländlichen Räumen eine stärkere Professionalisierung dringend nötig war, um die Chancen für – kulturelle – Regionalentwicklung zu nutzen, kam die Finanzkrise der kommunalen Haushalte zu Beginn dieses Jahrhunderts zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt. Das Land – für die Gewährung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Stadt und Land verantwortlich – unterstützt nur punktuell mit Projektmitteln und sieht ansonsten die Kommunen in der Pflicht (denen es gleichzeitig bei Genehmigung der Haushalte die Kürzung der „freiwilligen“ Leistungen auferlegt).

Ländliche Soziokultur in Niedersachsen ist folglich eine heiß-kalte Mischung zwischen ermutigenden

kreativen Erfahrungen und ernüchternden kulturpolitischen Rahmenbedingungen. Um dem Bürgerrecht Kultur auch in ländlichen Räumen zur Geltung zu verhelfen, bräuchte es eine konzertierte Aktion aller Beteiligten unter Federführung des Landes.

Zuerst erschienen in politik und kultur September – Oktober 2008

Horst Conrad

Kino in der Provinz. „Unterhaltung kann die wirksamste Art des Lernens sein“ (Herbert Marcuse)

Olaf Zimmermann fragte mich in einem Schreiben des Deutschen Kulturrates vom 22.9.2008: „Für unsere Leserinnen und Leser wäre sehr interessant zu erfahren, warum Sie sich dafür entschieden haben, im ländlichen Raum auf Filmvermittlung zu setzen und wie es Ihnen gelingt, ein Publikum für die von Ihnen gezeigten Filme zu gewinnen“.

Bevor ich auf diese Frage eingehe, möchte ich den „ländlichen Raum“, in dem ich seit 1991 lebe und arbeite, kurz darstellen. Denn die Besonderheiten, die ich hier angetroffen habe, waren und sind ein wesentlicher Teil meiner Motivation, mich hier anzusiedeln – und zu bleiben.

„Die Provinz ist bunt und lebendig!“. Dieses Motto trifft zu auf sehr viele Regionen in Deutschland und erst recht auf den Landkreis Mecklenburg-Strelitz, im Südosten von Mecklenburg-Vorpommern gelegen, unmittelbar an der nördlichen Grenze Brandenburgs, genau 100 km nördlich von Berlin (70 Min. von Berlin Hbf bis Neustrelitz Hbf). Dieser Landkreis umfasst im Wesentlichen das ehemalige Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz. Die ehemalige Residenzstadt heißt Neustrelitz und ist heute Kreisstadt. 22.500 Menschen leben hier mitten in der Mecklenburgischen Seenplatte, mitten im Müritz-Nationalpark. Die Stadt feiert dieses Jahr ihr 275-jähriges Bestehen. Der Baumeister Julius Löwe aus Braunschweig legte die Stadt nach einer italienischen Idealstadtvorlage des 16. Jahrhunderts an und gestaltete das barocke Stadtzentrum mit Markt und acht strahlenförmig von ihm abgehenden Straßen. Friedrich Wilhelm Buttel, ein Schüler Schinkels, wirkte im 19. Jahrhundert 50 Jahre lang in Neustrelitz und prägte das Stadtbild in bevorzugter Synthese aus Neugotik und Klassizismus.

Seit mehr als 300 Jahren wird Theater gespielt in der Region und seit 1775 mit einer eigenen Theatertruppe. Das Landestheater in Neustrelitz sowie das Schauspielhaus und die Konzertkirche im 30 km entfernten Neubrandenburg bilden die Theater- und Orchester GmbH mit eigenem Schauspiel- und Musiktheaterensemble sowie einer Philharmonie. Die Gesellschafter sind ca. 30 Kommunen im Umkreis von ca. 40 km. Die Angebote reichen von Konzerten, Opern, Operetten und Musicals bis hin zu Schauspielaufführungen wie z.B. „Der Sturm“ von Shakespeare oder „Jubiläum“ von Tabori. Es gibt in Neustrelitz eine professionelle Tanzkompanie und eine bundesweit bekannte Musikschule. Im Landkreis leben mehr als 30 professionelle bildende Künstler (Maler, Bildhauer, Fotografen), und es gibt die inzwischen auch überregional beachtete „Plastikgalerie Schlosskirche“.

Der Landkreis Mecklenburg-Strelitz leistet sich einen mit 5.000 Euro dotierten „Daniel Sanders-Kulturpreis“, benannt nach dem großen deutschen Sprachforscher Daniel Sanders, der hier im 19. Jahrhundert „Das Wörterbuch der deutschen Sprache“ entwickelt hatte. Er war Schulleiter und maßgeblicher Aktivist der 1848er Bewegung in Mecklenburg-Strelitz und verantwortlicher Redakteur bei den „Blättern für freies Volksthum“, Schriften, die die demokratischen Ziele der 1848er Bewegung propagierten. So liegt seiner Sprachwissenschaft und seinem Kulturkonzept eine überraschend moderne, kritisch-emanzipatorische Didaktik zugrunde: „Fühlen und Denken, das zum Handeln führt!“ In seinem Wörterbuch definiert Sanders Kultur so: „Kultur heißt Übung aller Kräfte auf den Zweck der völligen Freiheit, der völligen Unabhängigkeit von Allem, was nicht wir selbst, unser reines Selbst ist.“ Eine präzise Sprache, eine klare Orientierung auf die kulturellen Leitideen einer aufgeklärten, humanistischen Gesellschaft, der bewusste Bezug genau auf diese Traditionen unserer Geschichte und das sich praktisch-gestaltende Einmischen in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen sind die Elemente einer emanzipatorischen – auch wissenschaftlichen – Arbeit. Es ist bei Sanders die Definition eines Kulturbegriffs zu

entdecken, der davon ausgeht, dass am besten am konkreten eigenen Denken und Fühlen gelernt und erlebt werden kann, was Kunst und Kultur für die eigene Lebensqualität bedeutet.

Fühlen und Denken, das zum Handeln führt, das ist sozusagen das didaktische Kredo für meine kulturvermittelnde Praxis in Neustrelitz.

In diesem historischen und kulturellen Umfeld betreibe ich das „Kulturzentrum Alte Kachelofenfabrik“ mit zwei Kinos, einer Galerie und einer Gaststätte (fabrik – kino – kneipe – galerie). Schwerpunkt der kulturellen Arbeit ist die Kinoarbeit mit einem Programm kino (kino 1 mit 70 Plätzen in der ehemaligen Glasurstube), in dem täglich auf zwei Abendschienen zwei verschiedene Arthouse-Filme gezeigt werden und ein Klubkino (kino 2 mit 40 Plätzen in der ehemaligen Schlosserei) mit Filmreihen zu Regisseuren, Themen, Filmländern usw., sehr vielen Filmgesprächen mit Filmemachern und Filmemacherinnen, Vorträgen usw.

Kino mache ich seit 1983, seit ich in der oberhessischen Kleinstadt Lich in der Nähe von Gießen das „Kino Traumstern“ mit gegründet habe. 1993 eröffnete ich gemeinsam mit vielen Filmfreunden in Neustrelitz erst das Klubkino, und seit 2000 gibt es die beiden Kinos. Kino ist der maßgebliche Raum für die Präsentation von Filmkunst. Kino ist – wenn in ihm Filmkunst gezeigt wird – ein kultureller Ort. Dieser kulturelle Ort – eingebettet in das Ambiente der denkmalgeschützten „Alten Kachelofenfabrik“ – lädt ein zur Auseinandersetzung über die gesehenen Filme. Dadurch, dass der Gang ins Kino sich nicht reduziert auf das schnelle Konsumieren eines (leicht verdaulichen) Films, wird Kino zu einem Erlebnis, das wiederholt werden will, den Blick für die Filmkunst schärft und den Blick wandern lässt zu den anderen Künsten und für diese interessiert. Dafür ist die „Alte Kachelofenfabrik“ prädestiniert: Eine Verbindung zu Ausstellungseröffnungen, Filme in Bezug auf aktuelle Produktionen im Theater, Film begleitend zu unseren Lesereihen, Film in Verbindung mit kulinarischen Erlebnissen, Film als Ausgangsbasis für Gespräche und Diskussionen, Film als Medium der Auseinandersetzung zwischen den Generationen, als äußerst anregendes Medium, sich mit gesellschaftlich wichtigen Fragen zu beschäftigen. So waren z.B. die beiden Filmfestivals „ueber arbeiten“ und „ueber morgen“, die bundesweit durchgeführt wurden, in Neustrelitz ein großer Erfolg, weil hier Experten aus den verschiedensten sozialen und politischen Bereichen mit dem Publikum ins Gespräch kommen konnten. Kino als spannende und wirksame Art des Lernens und der kulturellen Bildung!

Aber immer wieder ist es wichtig von „Film im Kino“ zu sprechen. Die Form der Präsentation der Filme bestimmt nicht unwesentlich die Rezeptionsbedingungen für die Vermittlung der Inhalte. Und im Kinoraum den Film zu diskutieren mit allen, die ihn (meistens) unterschiedlich wahrgenommen haben, führt zu neuen Erkenntnissen. Oft ist zu beobachten, dass erst im Gespräch (über den Film) eigene Sichtweisen und Anschauungen in Frage gestellt werden, die vorher und auch noch unmittelbar nach dem Filmerlebnis (noch vor der Diskussion) unerschütterlich fest zu stehen schienen. Filme werden nach solchen Gesprächen genauer und auch anders, fachkundiger gesehen. Es beginnt eine wirklich kreative Aneignung von Film im Sinne der vorher zitierten Sanderschen Kulturdefinition. Die gesellschaftliche Aussprache über das Kunsterlebnis/Filmvorführung im Kino trägt zur Emanzipation des einzelnen Kinobesuchers bei, fördert eindeutig seine Emanzipation vom normierten Denken.

So erklärte der Galerist Bernd Heise (jetzt Leiter des Leonardi-Museums in Dresden) in seiner Laudatio auf den Sanders-Kulturpreisträger 2000 (den Preis habe ich für meine Arbeit im „Kulturzentrum Alte Kachelofenfabrik“ erhalten): „So gelang es in der Summe eine völlig neue Qualität des Kulturangebotes im Territorium zu etablieren – es entstand ein Ort, an dem sich eine Öffentlichkeit unter Anregung durch verschiedene Künste über ästhetische, soziale und ethische Fragen ihrer Zukunft verständigen konnte. Dieser Ort bietet eine nicht zu unterschätzende Chance für unsere Region und verlangt eine ebenso große Verantwortung.“ Frei nach Brechts Gedicht „Wer erbaute ...“, ist natürlich zu ergänzen,

dass diese wirklich besondere Chance für kulturelle Bildung im besten hedonistischen Sinne eine echte Gemeinschaftsleistung ist! Ohne die vielen ehrenamtlich Aktiven (als Leserin/Leser dieser Zeitung kennen Sie das genau) müssten wir schon morgen schließen. Aber es passt gut (auch wenn es sehr anstrengend ist) in die Didaktik solcher Kulturarbeit, dass sie auf das Mittätigsein anderer angewiesen ist. Und der Laudator für den Daniel-Sanders-Kulturpreisträger beendete seine kurze Rede mit einem Rück- und Ausblick: „Ich danke den Stiftern des Daniel-Sanders-Kulturpreises für den gewährten kulturellen Spielraum, ich danke Horst Conradt, dass er sich mit gewährten Spielräumen nie zufrieden gibt, sondern versucht, sie beständig zu erweitern, um seinerseits erweiterte Spielräume zu schaffen, ich lade Sie, meine Damen und meine Herren, ein, die Spielräume dieser kulturell so gesegneten Region im allgemeinen und der Kachelofenfabrik im besonderen zu nutzen, zu schützen und zu erweitern ... so nämlich (um die didaktische Pointe eines Gedichtes zu bemühen) ehren wir ihn, indem wir uns nutzen.“

Angesichts der Tatsachen, dass es keine Hochschule gibt in Neustrelitz, also keine Studenten oder sonstiges wissenschaftliches Personal, und die Jugendlichen nach dem Schulabschluss weitgehend die Region aus beruflichen Gründen verlassen (müssen), sind wir darauf angewiesen, uns auf die kulturell interessierten Bildungsbürger zu konzentrieren. Von ihnen werden unsere Angebote gerne genutzt. Und auch die Gäste des angeschlossenen „Öko-Hotels“ (zumeist aus den alten Bundesländern) gehören zu den Besuchern und Besucherinnen, so dass es jeweils sehr spannende Ost-West-Begegnungen gibt. Das Zentrum präsentiert sich auch nach 15 Jahren immer noch bunt und lebendig und das Publikum dankt es uns – zuletzt dadurch, dass es blitzschnell 1.000 Unterschriften gegen die Kürzung des städtischen Zuschusses für das Kino 2 (Klubkino) gesammelt hat und viele Leserbriefe, die dagegen protestiert haben, erschienen sind: Der Betrag von 4.000 Euro pro Jahr sollte auf 2.000 gekürzt werden. Die Kürzungsentscheidung des Kulturausschusses der Stadtvertretung wurde danach zurück genommen. Dies ist die einzige öffentliche Förderung für das Kulturzentrum. Aber das ist schon ein anderes – den Leserinnen und Lesern dieser Zeitung allerdings sehr bekanntes – Thema.

Zuerst erschienen in politik und kultur November – Dezember 2008

Anhang

Über den Deutschen Kulturrat

Der Deutsche Kulturrat e.V. ist der Ansprechpartner der Politik und Verwaltung des Bundes, der Länder und der Europäischen Union in allen die einzelnen Sparten des Deutschen Kulturrates übergreifenden kulturpolitischen Angelegenheiten. Ziel des Deutschen Kulturrates ist es, bundesweit spartenübergreifende Fragen in die kulturpolitische Diskussion auf allen Ebenen einzubringen.

Der Deutsche Kulturrat wurde 1981 als politisch unabhängige Arbeitsgemeinschaft kultur- und medienpolitischer Organisationen und Institutionen von bundesweiter Bedeutung gegründet. 1995 wurde die Arbeitsgemeinschaft in die feste und handlungsfähigere Struktur eines gemeinnützigen Vereins überführt.

Im Jahr 1981 wurde formuliert, der Kulturrat solle ein „Dachverband der Dachverbände“ werden. Jetzt mehr als zweieinhalb Jahrzehnte später ist er der anerkannte Spitzenverband der Bundeskulturverbände. 233 Bundeskulturverbände und Organisationen haben sich in acht Sektionen dem Deutschen Kulturrat angeschlossen.

Einmal im Jahr tagt die Mitgliederversammlung, 4-mal im Jahr der Sprecherrat. Der Sprecherrat verabschiedet die Stellungnahmen des Deutschen Kulturrates. Aus dem Sprecherrat wird alle zwei Jahre der dreiköpfige Vorstand des Deutschen Kulturrates gewählt.

Der Geschäftsführer koordiniert die Arbeit des Deutschen Kulturrates und setzt die Beschlüsse des Vorstandes, des Plenums und des Sprecherrates um. Er unterhält Kontakte zur Politik und Verwaltung und entwickelt Vorhaben und Projekte. Die Expertinnen und Experten in den Fachausschüssen des Deutschen Kulturrates erarbeiten Empfehlungen und Stellungnahmen, die kultur- und medienpolitische Problemfelder benennen und Handlungsperspektiven aufzeigen.

Zur Information der Öffentlichkeit erscheint 6-mal im Jahr die Zeitung des Deutschen Kulturrates *politik und kultur* in einer Printausgabe und in einer Onlineausgabe. Regelmäßig liegen *politik und kultur* Beilagen (inter|kultur, kultur · kompetenz · bildung) und Dossiers bei. Außerdem erscheinen ebenfalls regelmäßig Bücher und Studien.

Die aktuellen Kontaktadressen und eine Strukturübersicht mit Kurzinformationen zu den Aufgaben des Deutschen Kulturrates finden Sie im Informationsblatt unter: <http://www.kulturrat.de/dkr2010.pdf>

Autorinnen und Autoren

Ilse Aigner, Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Volker Böhning, Landrat des Uecker-Randow-Kreises

Susanne Bonenkamp, Kulturreferentin im Rheinisch-Bergischen Kreis

Armin Brux, Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises

Antje Burghard, Mitarbeiterin der Presse- & Öffentlichkeitsarbeit im Landratsamt Kyffhäuserkreis

Burkhard Clever, Leiter der Stabsstelle Wirtschaft, Sport, Kultur und Ehrenamt im Lahn-Dill-Kreis

Gitta Connemann, Mitglied des Deutschen Bundestages. Mitglied des Ausschusses für Arbeit und Soziales sowie des Ausschusses für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages

Horst Conradt, Geschäftsführer der basiskulturfabrik gmbh und Vorstandsmitglied des „Neustrelitzer Kulturrates e.V.“

Steffi Cornelius, Leiterin des Freilichtmuseums Beuren

Gerd Dallmann, Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur in Niedersachsen

Stefanie Ernst, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Kulturrates

Kerstin Fischer, Geschäftsführerin der Kulturstiftung Merzig-Wadern

Max Fuchs, Präsident des Deutschen Kulturrates

Volfram Gebel, Landrat des Kreises Plön und Vorsitzender des Kulturausschusses des Deutschen Landkreistags

Ulrich Gerstner, Landrat des Salzlandkreises

Inge Gotzmann, Bundesgeschäftsführerin des Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Bundesverband für Natur- und Denkmalschutz, Landschafts- und Brauchtumpflege e. V.

Ruth Happel, Referentin für Kommunikation und Projektmanagement beim Landkreis Holzminden

Johanna Junk, Freie Journalistin und Mitarbeiterin im Sauerland-Herbst

Peter Keck, Pressesprecher des Landkreises Esslingen

Adalbert Kienle, Stellvertretender Generalsekretär des Deutschen Bauernverbandes

Bärbel Kleindorfer-Marx, Kulturreferentin des Landkreises Cham

Jörn Klimant, Landrat des Kreises Dithmarschen

Jakob Johannes Koch, Kulturreferent im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz

Christiane Krüger, Leiterin der Musikschule des Landkreises Uecker-Randow

Johannes Kunze, Sachgebietsleiter Kultur & Sport beim Burgenlandkreis

Joachim Mühle, Kultursekretär des Landkreises Görlitz

Ekkehard Müller, Abteilungsleiter Schulen & Kultur im Landratsamt Kyffhäuserkreis

Bernd Neumann, Staatsminister für Kultur und Medien

Barbara Nieß, Sachbereichsleiterin Schulverwaltung, Kultur und Sport des Landkreises Prignitz

Moritz Pfeiffer, Wissenschaftlicher Volontär im Kreismuseum Wewelsburg

Axel Noack, Bischof der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen

Axel Redmer, Landrat und Vorsitzender des Schul- und Kulturausschusses des rheinland-pfälzischen Landkreistages

Reinhard Roseneck, Wissenschaftlicher Direktor des ZisterzienserMuseum Kloster Walkenried und des HöhlenErlebnisZentrum Iberger Tropfsteinhöhle

Barbara Rüschoff-Thale, Kulturdezernentin des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe

Martin Salesch, Geschäftsführer des Museumsverbundes im Landkreis Celle e. V.

Wolfgang Sannwald, Kreisarchivar des Landkreises Tübingen

Gabriele Schulz, Stellvertretende Geschäftsführerin des Deutschen Kulturrates

Jürgen Schütz, Landrat des Rhein-Neckar-Kreis

Wolfgang Suttner, Stellvertretender Sprecher im Deutschen Kunstrat und Kulturreferent des Kreises Siegen-Wittgenstein

Manfred Waßner, Leiter des Kreisarchivs Esslingen

Olaf Zimmermann, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Herausgeber von *politik und kultur*

Informationen zu den Landkreisen

(in alphabetischer Reihenfolge)

Kreis Birkenfeld

Fläche: 776,62 km²; Einwohner: 85.217; Einwohner/km²: 110; Kreissitz: Birkenfeld; Land: Rheinland-Pfalz

www.landkreis-birkenfeld.de

Burgenlandkreis

Fläche: 1.413,47 km²; Einwohner: 199.186; Einwohner/km²: 141; Kreissitz: Naumburg (Saale); Land: Sachsen-Anhalt

www.burgenlandkreis.de

Kreis Celle

Fläche: 1.545,10 km²; Einwohner: 180.130; Einwohner/km²: 117; Kreissitz: Celle; Land: Niedersachsen

www.landkreis-celle.de

Kreis Cham

Fläche: 1.512,19 km²; Einwohner: 129.092; Einwohner/km²: 85; Kreissitz: Cham; Land: Bayern

www.landkreis-cham.de

Kreis Dithmarschen

Fläche: 1.428,07 km²; Einwohner: 135.759; Einwohner/km²: 95; Kreissitz: Heide; Land: Schleswig-Holstein

www.dithmarschen.de

Ennepe-Ruhr-Kreis

Fläche: 408,34 km²; Einwohner: 335.914; Einwohner/km²: 823; Kreissitz: Schwelm; Land: Nordrhein-Westfalen

www.ennepe-ruhr-kreis.de

Kreis Esslingen

Fläche: 641,46 km²; Einwohner: 514.646; Einwohner/km²: 802; Kreissitz: Esslingen a.N.; Land: Baden-Württemberg

www.landkreis-esslingen.de

Kreis Görlitz

Fläche: 2.106,06 km²; Einwohner: 284.790; Einwohner/km²: 135; Kreissitz: Görlitz; Land: Sachsen

www.kreis-goerlitz.de

Hochsauerlandkreis

Fläche: 1.958,93 km²; Einwohner: 271.891; Einwohner/km²: 139; Kreissitz: Meschede; Land: Nordrhein-Westfalen

www.hochsauerlandkreis.de

Landkreis Holzminden

Fläche: 692,50 km²; Einwohner: 75.092; Einwohner/km²: 108; Kreissitz: Holzminden; Land: Niedersachsen

www.landkreisholzminde.de

Kyffhäuserkreis

Fläche: 1.035,16 km²; Einwohner: 83.835; Einwohner/km²: 81; Kreissitz: Sondershausen; Land: Thüringen
www.kyffhaeuser.de

Lahn-Dill-Kreis

Fläche: 1.066,51 km²; Einwohner: 256.582; Einwohner/km²: 241; Kreissitz: Wetzlar; Land: Hessen
www.lahn-dill-kreis.de

Kreis Merzig-Wadern

Fläche: 555,10 km²; Einwohner: 105.782; Einwohner/km²: 191; Kreissitz: Merzig; Land: Saarland
www.merzig-wadern.de

Rhein-Neckar-Kreis

Fläche: 1.061,71 km²; Einwohner: 535.284; Einwohner/km²: 504; Kreissitz: Heidelberg; Land: Baden-Württemberg
www.rhein-neckar-kreis.de

Kreis Osterode am Harz

Fläche: 636 km²; Einwohner: 79.335; Einwohner/km²: 125; Kreissitz: Osterode am Harz; Land: Niedersachsen
www.landkreis-osterode.de

Kreis Paderborn

Fläche: 1245,94 km²; Einwohner: 298.869; Einwohner/km²: 240; Kreissitz: Paderborn; Land: Nordrhein-Westfalen
www.kreis-paderborn.de

Kreis Plön

Fläche: 1.083,19 km²; Einwohner: 134.912; Einwohner/km²: 125; Kreissitz: Plön; Land: Schleswig-Holstein
www.kreis-ploen.de

Kreis Priegnitz

Fläche: 2.123,34 km²; Einwohner: 84.284; Einwohner/km²: 40; Kreissitz: Perleberg; Land: Brandenburg
www.landkreis-priegnitz.de

Rheinisch-Bergischer Kreis

Fläche: 437,49 km²; Einwohner: 277.635; Einwohner/km²: 635; Kreissitz: Bergisch Gladbach; Land: Nordrhein-Westfalen
www.rkb-direkt.de

Salzlandkreis

Fläche: 1.425,87 km²; Einwohner: 215.591; Einwohner/km²: 151; Kreissitz: Bernburg; Land: Sachsen-Anhalt
www.salzlandkreis.de

Kreis Siegen-Wittgenstein

Fläche: 1.131,64 km²; Einwohner: 286.299; Einwohner/km²: 253; Kreissitz: Siegen; Land: Nordrhein-Westfalen

www.siegen-wittgenstein.de

Kreis Tübingen

Fläche: 519,18 km²; Einwohner: 218.692; Einwohner/km²: 421; Kreissitz: Tübingen; Land: Baden-Württemberg

www.kreis-tuebingen.de

Kreis Uecker-Randow

Fläche: 1.624,62 km²; Einwohner: 74.194; Einwohner/km²: 46; Kreissitz: Pasewalk; Land: Mecklenburg-Vorpommern

www.lkuer.de

Bisher sind in der Reihe aus *politik und kultur* folgende Publikationen erschienen:**Streitfall Computerspiele: Computerspiele zwischen kultureller Bildung, Kunstfreiheit und Jugendschutz (2. erweiterte Auflage) – Aus politik + kultur 1**

Hg. v. Olaf Zimmermann und Theo Geißler

Autoren u.a.: Günther Beckstein, Wilfried Kaminski, Armin Laschet, Christian Pfeiffer, Klaus Spieler

140 Seiten, (2008)

ISBN 978-3-934868-15-1

Preis: 9,00 € (+ Porto und Verpackung)

Die Kirchen, die unbekannte kulturpolitische Macht – Aus politik + kultur 2

Hg. v. Olaf Zimmermann und Theo Geißler

Autoren u.a.: Petra Bahr, Katrin Göring-Eckardt, Wolfgang Huber, Karl Lehmann, Thomas Sternberg

108 Seiten, (2007)

ISBN 978-3-934868-14-4

Preis: 9,00 € (+ Porto und Verpackung)

Kulturpolitik der Parteien: Visionen, Programmatik, Geschichte, Differenzen – Aus politik + kultur 3

Hg. v. Olaf Zimmermann und Theo Geißler

Autoren u.a.: Bernd Neumann, Frank-Walter Steinmeier, Guido Westerwelle, Christian Wulff

166 Seiten, (2008)

ISBN 978-3-934868-21-2

Preis: 12,90 € (+ Porto und Verpackung)

Max Fuchs: Kulturpolitik und Zivilgesellschaft. Analysen und Positionen – Aus politik + kultur 4

Hg. v. Olaf Zimmermann und Theo Geißler

184 Seiten, (2009)

ISBN 978-3-934868-21-2

Preis: 12,90 € (+ Porto und Verpackung)

Kulturlandschaft Deutschland: Die Provinz lebt – Aus politik + kultur 5

Hg. v. Olaf Zimmermann und Theo Geißler

Autoren u.a.: Ilse Aigner, Gitta Connemann, Jörn Klimant, Joachim Mühle, Wolfgang Suttner

113 Seiten, (2010)

ISBN: 978-3-934868-23-6

Preis: 9,90 € (+ Porto und Verpackung)

Künstlerleben: Zwischen Hype und Havarie – Aus politik + kultur 6

Hg. v. Olaf Zimmermann und Theo Geißler

Autoren u.a.: Daniel Barenboim, Norbert Bisky, Ingo Metzmacher, Imre Török

203 Seiten, (2010)

ISBN: 978-3-934868-24-3

Preis: 12,90 € (+ Porto und Verpackung)

Digitalisierung: Kunst und Kultur 2.0 – Aus politik + kultur 7

Hg. v. Olaf Zimmermann und Theo Geißler

Autoren u.a.: Ruth Hieronymi, Ferdinand Melichar, Robert Staats, Brigitte Zypries

240 Seiten, (2010)

ISBN: 978-3-934868-25-0

Preis: 14,90 € (+ Porto und Verpackung)

Alle Publikationen sind über die Geschäftsstelle des Deutschen Kulturrates e.V. beziehbar.

Tel: 030/24 72 80 14, Fax: 030/24 72 12 45, E-Mail: [post@kulturrat](mailto:post@kulturrat.de)

